Von Artagnan,

oder

Zwanzig Jahre nachher.

Von

Alexander Dumas.

Deutsch

von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Fünfter Theil.

Augsburg, 1846.
v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung.

Die

drei Musketiere.

Von

Alexander Dumas.

Deutsch

von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Achter Theil.

Von Artagnan, oder: Zwanzig Jahre nachher.

Augsburg, 1846.

v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung.

I.

Man bekommt Nachrichten von Athos und Aramis.

Von Artagnan hatte sich geraden Weges in die Ställe begeben. Der Tag war angebrochen; er erblickte sein Pferd und jenes von Porthos an die Raufe befestiget, aber an die leere Raufe. Er fühlte Mitleiden mit diesen armen Thieren, und ging in eine Ecke des Stalles, wo er ein wenig Stroh blinken sah, das ohne Zweifel der nächtlichen Razzia entschlüpft war; indem er jedoch dieses Stroh mit dem Fuße zusammenscharrte, stieß die Spitze seines Stiefels an einen runden Körper, welcher, vermuthlich an einer empfindlichen Stelle berührt, einen Schrei ausstieß, sich auf seine Knie erhob, und die Augen rieb. Mousqueton war's, der ohne Stroh für sich selbst, mit jenem der Pferde sich's bequem gemacht hatte.

„Mousqueton," sagte von Artagnan, „auf! auf! vorwärts! vorwärts!"

Als Mousqueton die Stimme des Freundes seines Herrn vernahm, stand er schnell auf, und ließ im Aufstehen einige von den während der Nacht widerrechtlich gewonnenen Louisd'or fallen.

„O! o!“ sagte von Artagnan, indem er einen Louisd'or aufhob, und daran roch, „das ist Gold von drolligem Geruche, es riecht nach Stroh.“

Mousqueton erröthete so gewaltig, und schien so verlegen, daß der Gascognier zu lachen begann, und zu ihm sagte: „Porthos würde in Zorn gerathen, mein lieber Herr Mouston, aber ich verzeihe Dir, nur vergessen wir nicht, daß dieses Gold uns als örtliches Heilmittel unserer Wunde dienen muß, und seyen wir fröhlich; fort!“

Mousqueton nahm alsogleich ein höchst heiteres Gesicht an, sattelte hurtig das Pferd seines Herrn, und bestieg das seinige, ohne ein allzu saures Gesicht zu schneiden.

Inzwischen kam Porthos mit einem sehr mürrischen Gesichte, und war äußerst erstaunt, von Artagnan resignirt und Mousqueton fast lustig zu finden. „Ah!“ fragte er, „wir haben also unsern Theil, Du Deinen Grad, und ich meine Baronie?“

„Wir müssen die Patente dazu holen,“ versetzte von Artagnan, „und nach unserer Rückkehr wird Meister Mazarini sie unterzeichnen.“

„Und wohin gehen wir?“ fragte Porthos.

„Zunächst nach Paris,“ antwortete von Artagnan; „ich will dort einige Angelegenheiten ordnen.“

„Fort nach Paris!“ sagte Porthos.

Und Beide ritten nach Paris. An den Thoren ankommend, waren sie erstaunt, die drohende Haltung der

Hauptstadt zu sehen. Um einen in Trümmer zerschmetterten Wagen herum, stieß das Volk Verwünschungen aus, während die Personen, welche hatten fliehen wollen, Gefangene waren, nämlich ein Mann und zwei Frauen. Als dagegen von Artagnan und Porthos Einlaß begehrten, wurden ihnen alle Arten von Liebkosungen erwiesen. Man hielt sie für Deserteure der royalistischen Partei, und wollte sie gewinnen.

„Was macht der König?" fragte man.

„Er schläft."

„Und die Spanierin?"

„Sie träumt."

„Und der verfluchte Italiener?"

„Er wacht. Halten Sie sich also fest; denn da sie fortgereiset sind, so geschah's sicher aus irgend einem Grunde. Da Sie aber im Grunde die Stärkeren sind," fuhr von Artagnan fort, „so lassen Sie Ihre Erbitterung nicht Frauen und Greisen fühlen, lassen Sie diese Damen gehen, und halten Sie sich hiewegen an ernste Dinge."

Das Volk vernahm diese Worte mit Vergnügen, und ließ die Damen ihres Weges ziehen, welche von Artagnan durch einen beredten Blick dankten.

„Vorwärts nun!" sagte von Artagnan. Und sie setzten ihren Weg fort, durch Barricaden, über Ketten steigend, drängend, gedrängt, befragt, fragend. Auf dem Platze des Palais-Royal sah von Artagnan einen Sergeanten, der fünf- bis sechshundert Bürger exercirte,

Planchet war's, der zum Vortheile der Stadtmiliz seine Erinnerungen an das Regiment Piemont benützte. An von Artagnan vorübergehend, erkannte er seinen ehemaligen Herrn.

„Guten Morgen, Herr von Artagnan," sagte Planchet mit stolzer Miene.

„Guten Morgen, Herr Dulaurier," antwortete von Artagnan.

Planchet blieb rasch stehen, und starrte von Artagnan mit großen, bestürzten Augen an; als das erste Glied seinen Anführer stehen bleiben sah, blieb es auch stehen, und so fort bis zum Letzten.

„Diese Bürger sind entsetzlich lächerlich," äußerte von Artagnan zu Porthos, und ritt weiter.

Fünf Minuten nachher stiegen sie im Gasthause zur Rehziege ab. Die schöne Magdalene flog von Artagnan entgegen.

„Meine liebe Madame Turquaine," sagte von Artagnan, „wenn Sie Geld haben, so vergraben Sie es schnell; wenn Sie Juwelen haben, so verstecken Sie sie eilig; wenn Sie Schuldner haben, so lassen Sie sich bezahlen; wenn Sie Gläubiger haben, so zahlen Sie sie nicht."

„Warum?" fragte Magdalene.

„Weil Paris mit Feuer und Schwert wird verheeret werden, nicht mehr und nicht weniger als Babylon, von dem Sie ohne Zweifel sprechen gehört haben."

„Und Sie verlassen mich in einem solchen Augenblicke?"

„Gleich auf der Stelle," antwortete von Artagnan.

„Und wohin gehen Sie?"

„Ah! wenn Sie es mir sagen könnten, würden Sie mir einen großen Dienst erweisen."

„Ah! mein Gott! mein Gott!"

„Haben Sie Briefe für mich?" fragte von Artagnan, mit der Hand seiner Wirthin ein Zeichen gebend, die Wehklagen sich zu ersparen, da die Wehklagen überflüßig wären.

„So eben ist einer gekommen." Und sie gab von Artagnan den Brief.

„Von Athos!" rief von Artagnan aus, die feste und gestreckte Handschrift seines Freundes erkennend.

„Ah!" sagte Porthos, „sehen wir doch ein wenig, was er enthält."

Von Artagnan öffnete den Brief, und las:

„Lieber von Artagnan, lieber du Vallon, meine guten Freunde, vielleicht erhaltet Ihr zum Letztenmale Nachrichten von mir. Wir, Aramis und ich, sind unglücklich; aber Gott, unser Muth, und die Erinnerung an unsere Freundschaft halten uns aufrecht. Denke ja an Raoul. Ich empfehle Dir die in Blois befindlichen Papiere, und lies sie, wenn Du in dritthalb Monaten keine Nachrichten von uns hast. Umarme recht herzlich den Vicomte für Deinen ergebenen Freund

Athos."

„Ich glaub's wohl, pardieu, daß ich ihn umarmen werde," sagte von Artagnan, „da er auf unserem Wege ist, und von dem Tage an, da er das Unglück hat, unsern armen Athos zu verlieren, wird er mein Sohn."

„Und ich mache ihn zu meinem Universalerben," — versetzte Porthos. „Nun, was schreibt denn Athos sonst noch?"

„Wenn Ihr auf Euern Wegen einem Herrn Mordaunt begegnet, mißtrauet ihm. Ich kann Euch in meinem Briefe mehr nicht darüber schreiben."

„Herr Mordaunt!" sagte von Artagnan erstaunt.

„Herr Mordaunt, gut," erwiederte Porthos, „man wird sich seiner erinnern. Aber sieh doch, es ist eine Nachschrift von Aramis dabei."

„Wirklich," sagte von Artagnan, und las: „Wir verschweigen Euch den Ort unsers Aufenthaltes, liebe Freunde, Eure brüderliche Ergebenheit kennend, und wohl wissend, daß Ihr kämet, um mit uns zu sterben."

„Sacrebleu!" unterbrach ihn Porthos mit einem Zornausbruche, der Mousqueton veranlaßte, an das andere Ende des Zimmers zu springen; „sind sie denn in Lebensgefahr?"

Von Artagnan fuhr fort: „Athos vermacht Dir Raoul, und ich vermache Dir eine Rache. Wenn Ihr zufällig die Hand an einen gewissen Mordaunt leget, so soll Porthos, sag's ihm, in eine Ecke ihn führen, und ihm den Hals umdrehen. Ich wag's nicht, mehr davon in einem Briefe Dir zu sagen. Aramis."

„Wenn's sonst nichts ist," sagte Porthos, „dieß ist leicht zu thun."

„Im Gegentheile," versetzte von Artagnan mit düsterer Miene, „es ist unmöglich."

„Und warum?"

„Gerade dieser Herr Mordaunt ist's, den wir in Boulogne einholen, und mit dem wir nach England reisen müssen."

„Wohlan, wenn wir, anstatt diesen Herrn Mordaunt einzuholen, zu unsern Freunden uns begeben würden," sagte Porthos mit einer Geberde, fähig, eine Armee zu erschrecken.

„Ich habe daran gedacht," entgegnete von Artagnan; „aber der Brief hat weder Datum noch Postzeichen."

„Richtig," äußerte Porthos.

Er begann im Zimmer herum zu irren wie ein verwirrter Mensch gestikulirend, und alle Augenblicke seinen Degen bis zum dritten Theile aus der Scheide ziehend. Von Artagnan blieb wie ein bestürzter Mann stehen, und die tiefste Betrübniß prägte sich in seinem Gesichte aus.

„Ah! das ist schlecht," sagte er; „Athos beleidiget uns, er will allein sterben, das ist schlecht."

Bei dem Anblicke dieser zwei großen Verzweiflungen, zerfloß Musqueton in einem Winkel in Thränen.

„Ei," sagte von Artagnan, „dieß Alles führt zu nichts. Reisen wir, umarmen wir Raoul, wie wir gesagt haben, und vielleicht wird er Nachrichten von Athos erhalten haben."

„Nun, dieß ist ein Gedanke," erwiederte Porthos; „wahrhaftig, mein lieber von Artagnan, ich weiß nicht, wie Du es machest, aber Du bist voll von Gedanken. Vorwärts, umarmen wir Raoul!"

„Wehe Demjenigen, der in diesem Augenblicke meinen Herrn schief ansähe," sagte Mousqueton, „ich gäbe keinen Heller für seine Haut."

Man stieg zu Pferd, und ritt von dannen. In der Straße Saint-Denis ankommend, trafen die Freunde einen großen Zusammenlauf des Volkes. Herr von Beaufort war so eben aus Vendôme eingetroffen, und der Coadjutor zeigte ihn den sich verwundernden und fröhlichen Parisern. Mit Herrn von Beaufort hielten sie sich fortan für unüberwindlich.

Die beiden Freunde schlugen eine kleine Gasse ein, um dem Prinzen nicht zu begegnen, und gelangten zur Barrière Saint-Denis. „Ist's wahr," fragten die Wachen die beiden Reiter, „daß Herr von Beaufort in Paris angekommen ist?"

„Nichts Wahreres," antwortete von Artagnan, „und der Beweis davon ist, daß er uns Herrn von Vendôme, seinem Vater, entgegenschickt, der gleichfalls ankommen wird."

„Es lebe Herr von Beaufort!" riefen die Wachen, und traten ehrerbietig zur Seite, um die Gesandten des großen Prinzen passiren zu lassen. Einmal außerhalb der Barrière, wurde der Weg von diesen Männern, die weder Anstrengung noch Entmuthigung kannten,

verschlungen; ihre Pferde flogen, und sie hörten nicht auf, von Athos und Aramis zu sprechen. Mousqueton erlitt alle erdenkliche Qualen, aber als ein vortrefflicher Diener tröstete er sich mit dem Gedanken, daß seine beiden Herren wohl ganz andere Leiden empfanden; denn er hatte es dahin gebracht, von Artagnan als seinen zweiten Herrn zu betrachten, und gehorchte ihm sogar schneller und richtiger als Porthos.

Das Lager war zwischen Saint-Omer und Lambe; die beiden Freunde bogen zum Lager aus, und brachten der Armee die ausführliche Nachricht von der Flucht des Königs und der Königin, die bisher nur als dunkles Gerücht verlautet hatte. Sie trafen Raoul bei seinem Zelte, auf einem Bunde Heu liegend, aus welchem sein Pferd verstohlen einige Halme zog. Der Jüngling hatte verweinte Augen, und schien betrübt. Der Marschall von Grammont und der Graf von Guiche waren nach Paris zurückgekehrt, und der arme Jüngling befand sich ganz isolirt.

Nach Verlauf eines Augenblickes schlug Raoul die Augen auf, und sah die beiden Reiter, die ihn anschauten, er erkannte sie, und eilte mit offenen Armen auf sie zu. O! Sie sind's, liebe Freunde," rief er aus, „kommen Sie, um mich zu holen? Nehmen Sie mich mit? Bringen Sie mir Nachrichten von meinem Vormunde?"

„Haben Sie denn deren keine erhalten?" fragte von Artagnan den Jüngling."

„Ach! nein, mein Herr, und ich weiß wirklich nicht, was aus ihm geworden ist, so, o! so, daß ich vor Besorgniß weinen möchte."

Und wirklich rollten zwei schwere Thränen auf die gebräunten Wangen des Jünglings. Porthos wendete den Kopf ab, um auf seinem guten dicken Gesichte nicht sehen zu lassen, was in seinem Herzen vorging.

„Was Teufels!" sagte von Artagnan, gerührter, als er seit langer Zeit gewesen war, „verzweifeln Sie nicht, mein Freund; wenn Sie keine Briefe vom Grafen erhalten haben, so haben wir einen von ihm erhalten, wir . . . einen . . ."

„O! wirklich?" rief Raoul aus.

„Und sogar einen sehr beruhigenden," versetzte von Artagnan, die Freude gewahrend, welche diese Nachricht dem Jünglinge verursachte.

„Haben Sie ihn?" fragte Raoul.

„Ja; das heißt, ich hatte ihn," sagte von Artagnan, indem er zu suchen schien; „warten Sie, er muß hier seyn, in meiner Tasche; er schreibt mir von seiner Rückkehr, nicht wahr, Porthos?"

Obwohl ein ganzer Gascognier, wollte von Artagnan doch die Last dieser Lüge nicht allein auf sich nehmen.

„Ja," antwortete Porthos hustend.

„O! geben Sie ihn mir," bat der Jüngling.

„Ei! ich las ihn doch erst vor Kurzem. Sollte ich ihn verloren haben? Ah! verwünscht! meine Tasche ist zerrissen."

„O! ja, Herr Raoul," sagte Musqueton, „und der Brief war sogar sehr tröstend; diese Herren haben ihn mir vorgelesen, und ich habe darüber Freudenthränen geweint."

„Wenigstens wissen Sie, Herr von Artagnan, wo er ist?" fragte Raoul halb erheitert.

„Ah!" antwortete von Artagnan, „allerdings weiß ich es, pardieu; aber dieß ist ein Geheimniß."

„Nicht für mich, hoff' ich?"

„Nein, für Sie nicht, daher will ich es Ihnen sagen, wo er ist."

Porthos schaute von Artagnan mit seinen großen erstaunten Augen an.

„Wo zum Teufel soll ich ihm sagen, daß er ist, damit er nicht versucht, sich zu ihm zu begeben?" murmelte von Artagnan.

„Wohlan, wo ist er, mein Herr?" fragte Raoul mit seiner sanften und liebkosenden Stimme.

„Er ist in Constantinopel!"

„Bei den Türken!" rief Raoul erschrocken aus. „Guter Gott! was sagen Sie mir da?"

„Nun denn, erregt Ihnen dieß Furcht?" fragte von Artagnan. „Bah! was sind die Türken für solche Männer, wie der Graf de la Fère und der Abbé von Herblay?"

„Ah! sein Freund ist bei ihm?" sagte Raoul; „dieß beruhiget mich wieder ein wenig."

„Wie er Geist hat, dieser Teufels-Artagnan!" sagte Porthos, über die List seines Freundes ganz erstaunt, bei sich.

„Hier," sagte von Artagnan, gedrängt, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, „sind fünfzig Pistolen, die der Graf Ihnen durch den nämlichen Kourier sendete. Ich vermuthe, daß Sie kein Geld mehr haben, und diese sehr willkommen sind."

„Ich besitze noch zwanzig Pistolen, mein Herr."

„Wohlan, nehmen Sie immerhin, Sie werden dann deren siebenzig haben."

„Und wenn Sie noch mehr wollen..." sagte Porthos, die Hand in seine Hosentasche steckend.

„Danke," erwiederte Raoul erröthend, „tausendmal Dank, mein Herr."

In diesem Momente kam Olivain herbei.

„Eben recht," fragte von Artagnan, so, daß der Lakei es hörte, „sind Sie mit Olivain zufrieden?"

„Ja, so ziemlich."

Olivain stellte sich, als ob er nichts gehört habe, und trat in das Zelt.

„Was werfen Sie diesem Schlingel vor?"

„Er ist gefräßig," erwiederte Raoul.

„O! mein Herr!" sagte Olivain, bei dieser Beschuldigung wieder erscheinend.

„Er stiehlt ein wenig."

„O! mein Herr! o!"

„Und vorzüglich ist er ein großer Hasenfuß."

„O! o! o! mein Herr! Sie entehren mich," versetzte Olivain.

„Zum Henker!" sagte von Artagnan, „merk Dir's,

Meister Olivain, daß Leute, wie wir, nicht von Hasenfüssen sich bedienen lassen. Bestiehl Deinen Herrn, iß seine Zuckerwaaren, und trink seinen Wein, aber, cap de Diou! sey kein Hasenfuß, oder ich schneide Dir die Ohren ab. Schau Herrn Mouston an, sag' ihm, er solle Dir die empfangenen ehrenvollen Wunden zeigen, und sieh, welche Würde sein ihm eigenthümlicher Muth seinem Gesichte verliehen hat."

Mousqueton war im dritten Himmel, und würde von Artagnan umarmt haben, wenn er es gewagt hätte; indessen gelobte er sich, für ihn sich tödten zu lassen, wenn sich die Gelegenheit dazu jemals darböte.

„Jagen Sie diesen Schlingel davon, Raoul," sagte von Artagnan, „denn wenn er ein Hasenfuß ist, wird er sich eines Tages entehren."

„Der Herr sagt, daß ich ein Hasenfuß bin," rief Olivain aus, „weil er sich kürzlich mit einem Fähndriche des Regiments Grammont schlagen wollte, und ich mich geweigert habe, ihn zu begleiten."

„Herr Olivain, ein Lakei darf niemals ungehorsam seyn," erwiederte von Artagnan streng. Und ihn bei Seite ziehend, sagte er: „Du hast wohl gethan, wenn Dein Herr Unrecht hatte, und hier ist ein Thaler für Dich; aber wenn er jemals beleidiget wird, und Du lässest Dich nicht neben ihm viertheilen, schneid' ich Dir die Zunge ab, und fege Dir das Gesicht damit. Merk dieß wohl!"

Olivain verbeugte sich, und steckte den Thaler in seine Tasche.

„Und nun, Freund Raoul," sagte von Artagnan, „reisen wir, Herr du Vallon und ich, als Gesandte. Ich kann Ihnen nicht sagen, zu welchem Zwecke, ich weiß es selbst nicht; aber wenn Sie etwas brauchen, so schreiben Sie nur an Frau Magdalene Turquaine, zur Rehziege, Straße Tiquetonne, und ziehen Sie auf diese Kasse, wie auf jene eines Banquier, gleichwohl mit Mäßigung, denn ich bemerke Ihnen, daß sie nicht völlig so gut besetzt ist, wie jene des Herrn d'Emiere." Und nachdem er seinen Interimsmündel umarmt hatte, übergab er ihn den kräftigen Armen von Porthos, die ihn vom Boden aufhoben, und ihn einen Augenblick an dem edlen Herzen des furchtbaren Riesen schwebend hielten.

„Auf," sagte von Artagnan, „vorwärts!"

Und sie ritten nach Boulogne, wo sie gegen Abend ihre schweißbedeckten und schaumweißen Pferde anhielten. Zehn Schritte von der Stelle, wo sie Halt machten, bevor sie in die Stadt zogen, war ein junger schwarzgekleideter Mann, der Jemand zu erwarten schien, und der von dem Augenblicke an, da er sie erscheinen gesehen, nicht aufgehört hatte, die Augen auf sie zu heften. Von Artagnan ging auf ihn zu, und sagte, als er sah, daß sein Blick nicht von ihm wich: „He! Freund, ich hab's nicht gerne, daß man mich mißt."

„Mein Herr," versetzte der junge Mann, ohne auf von Artagnan's Aeußerung zu antworten, „kommen Sie nicht von Paris, um Vergebung?"

Von Artagnan dachte, daß dieß ein Neugieriger sey, der Nachrichten aus der Hauptstadt zu erhalten wünschte. „Ja, mein Herr," entgegnete er in einem sanfteren Tone.

„Sollen Sie nicht zum Wappen von England einkehren?"

„Ja, mein Herr."

„Sind Sie nicht mit einer Mission von Seiten Seiner Eminenz des Herrn Cardinals von Mazarin beauftragt?"

„Ja, mein Herr."

„In diesem Falle," sagte der junge Mann, bin ich es, mit dem Sie zu thun haben; ich bin Herr Mordaunt."

„Ah!" äußerte von Artagnan ganz leise, „jener, dem ich mißtrauen soll, wie Athos mir sagt."

„Ah!" murmelte Porthos, „jener, den ich erwürgen soll, wie Aramis will."

Beide schauten den jungen Mann aufmerksam an. Dieser täuschte sich am Ausdrucke ihres Blickes. „Sollten Sie etwa an meinem Worte zweifeln?" fragte er; „in diesem Falle bin ich bereit, Ihnen jeden Beweis zu geben."

„Nein, mein Herr," antwortete von Artagnan, „und wir stellen uns zu Ihrer Verfügung."

„Wohlan, meine Herren," versetzte Mordaunt, „wir werden ohne Zögern abreisen, denn heute ist der letzte Tag der Frist, welche der Cardinal von mir verlangt hat. Mein Schiff ist bereit, und wären Sie nicht ge-

kommen, so würde ich ohne Sie abgereiset seyn, denn der General Olivier Cromwell muß meiner Rückkehr mit Ungeduld harren."

„Ah! ah!" sagte von Artagnan, „an den General Olivier Cromwell also sind wir gesendet?"

„Haben Sie denn keinen Brief an ihn?" fragte der junge Mann.

„Ich habe einen Brief, dessen doppelten Umschlag ich nur in London erbrechen sollte; da Sie mir aber sagen, an wen er adressirt ist, so ist es überflüssig, daß ich bis dorthin warte."

Von Artagnan öffnete den Umschlag des Briefes. Er war in der That adressirt:

„An Herrn Olivier Cromwell, General der Truppen der englischen Nation."

„Ah!" sagte von Artagnan, „eine sonderbare Commission!"

„Wer ist dieser Herr Olivier Cromwell?" fragte Porthos ganz leise.

„Ein ehemaliger Bierbräuer," antwortete von Artagnan.

„Sollte Mazarin eine Speculation mit Bier machen wollen, wie wir eine mit Stroh gemacht haben?" fragte Porthos.

„Vorwärts, vorwärts, meine Herren," sagte Mordaunt ungeduldig, „reisen wir!"

„O! o!" entgegnete Porthos, „ohne zu soupiren? Kann Herr Cromwell nicht wohl ein wenig warten?"

„Ja, aber ich?" äußerte Mordaunt.

„Wohlan, Sie," erwiederte Porthos, „was soll's?"

„Ich habe Eile."

„O! wenn es Ihretwegen ist," versetzte Porthos, „geht mich die Sache nicht an, und ich werde mit oder ohne Ihre Erlaubniß soupiren."

Der unstäte Blick des jungen Mannes entflammte sich, und war bereit, einen Blitz zu schleudern, aber er bewältigte sich.

„Mein Herr," fuhr von Artagnan fort, „man muß hungrige Reisende entschuldigen. Uebrigens wird unser Abendessen Sie nicht lange aufhalten; wir sprengen zum Gasthause. Gehen Sie zu Fuße in den Hafen, wir essen einen Bissen, und sind zu gleicher Zeit dort, wie Sie."

„Alles nach Ihrem Belieben, meine Herren, wenn wir nur abreisen," sagte Mordaunt.

„Ein großes Glück," murmelte Porthos.

„Der Name des Schiffes?" fragte von Artagnan.

„Der Standard."

Und Beide, ihren Pferden die Sporen einsetzend, sprengten zum Gasthofe zum Wappen von England.

„Was hältst Du von diesem jungen Manne?" fragte von Artagnan während des Rittes.

„Ich sage, daß er mir gar nicht gefällt," antwortete Porthos, „und daß ein lebhaftes Gelüsten mich angewandelt hat, den Rath von Aramis zu befolgen."

„Hüte Dich davor, mein lieber Porthos, dieser Mann

ist ein Gesandter des Generals Cromwell, und dieß wäre eine Art, uns einen schlechten Empfang zu bereiten, glaub' ich, wenn wir ihm melden würden, daß wir seinem Vertrauten den Hals umgedreht hätten."

„Gleichviel," sagte Porthos, „ich habe immer bemerkt, daß Aramis ein Mann von gutem Rathe war."

„Höre," versetzte von Artagnan, „wenn unsere Gesandtschaft zu Ende seyn wird..."

„Nachher?"

„Wenn er uns nach Frankreich zurückführt..."

„Nun denn?"

„Nun denn, wir werden sehen."

Die beiden Freunde kamen sofort in das Gasthaus zum Wappen von England, wo sie mit großem Appetite soupirten, dann unverzüglich in den Hafen sich begaben. Eine Brigg war bereit, unter Segel zu gehen, und auf dem Verdecke dieser Brigg erblickten sie Mordaunt, der ungeduldig auf- und abging.

„Es ist unglaublich," sagte von Artagnan, während die Barke sie an den Bord des Standard führte, „es ist erstaunlich, wie sehr dieser junge Mann Jemanden gleicht, den ich gekannt habe, aber ich kann nicht sagen wem."

Sie kamen zur Leiter, und einen Augenblick nachher waren sie eingeschifft. Aber die Einschiffung der Pferde dauerte länger, als jene der Menschen, und die Brigg konnte erst um acht Uhr Abends die Anker lichten. Der junge Mann trippelte vor Ungeduld, und

befahl, die Masten mit Segeln zu bedecken. Porthos, von drei schlaflosen Nächten und von einem Ritte von siebenzig Meilen, hatte sich in seine kleine Cajütte begeben, und schlief. Von Artagnan, seinen Widerwillen gegen Mordaunt überwindend, spazierte mit ihm auf dem Verdecke, und erzählte hundert Schnurren, um ihn zum Sprechen zu bringen.

Mousqueton hatte die Seekrankheit.

II.

Der Schotte liefert, treulos seinem Schwur,
Den König aus für einen Heller nur.

Und nun müssen wir unsere Leser bitten, den Standard ruhig wogen zu lassen, nicht nach London, wohin von Artagnan und Porthos zu reisen glaubten, sondern nach Durham, wohin sich zu begeben Mordaunt während seines Aufenthaltes zu Boulogne briefliche Aufträge aus England erhalten hatte, und uns in das dießseits der Tyne, in der Nähe der Stadt Newcastle gelegene, royalistische Lager zu folgen.

Hier, zwischen zwei Strömen gelagert, an Schottlands Grenze, aber auf englischem Boden, breiten sich die Zelte eines kleinen Heeres aus. Es ist Mitternacht. Männer, die man an ihren nackten Beinen, an ihren kurzen Röcken, an ihren bunten Mänteln, und an der Feder, die ihre Mütze schmückt, als Hochländer erkennt, wachen nachläßig. Der Mond, welcher zwischen dichten Wolken gleitet, erleuchtet bei jedem Ausblicke, den er

auf seinem Wege findet, die Musketen der Schildwachen, und rändert scharf die Mauern, die Dächer und die Thürme der Stadt, welche Karl I. den Truppen des Parlaments übergeben hat, gleich Oxford und Newark, die in der Hoffnung eines Vergleiches noch für ihn Stand hielten. An einem von den äußersten Enden dieses Lagers, neben einem ungeheuren Zelte voller schottischen Offiziere, zu einer Art von Rath unter dem Vorsitze des alten Grafen von Lewen, ihres Anführers, versammelt, schläft ein Mann in Reitertracht, auf dem Rasen liegend, die rechte Hand auf seinem Degen.

Etwa fünfzig Schritte von da plaudert ein anderer Mann, gleichfalls in Reitertracht, mit einer schottischen Schildwache, und es gelingt ihm, vermittelst der Geläufigkeit, die er, obgleich ein Fremder, in der englischen Sprache zu besitzen scheint, die Antworten zu verstehen, welche der Andere ihm in der Bauernsprache der Grafschaft Perth giebt.

Als es in der Stadt Newcastle zwei Uhr Morgens schlug, erwachte der Schläfer, und blickte, nachdem er alle Geberden eines Mannes gemacht hatte, der nach einem tiefen Schlafe die Augen öffnet, aufmerksam um sich, stand auf, da er sah, daß er allein sey, und ging auf einem Umwege zu dem Reiter, der mit der Schildwache plauderte. Dieser war ohne Zweifel mit seinen Fragen fertig, denn gleich darnach schied er von der Schildwache, und verfolgte ohne Aufsehen den nämlichen Weg, welchen wir den ersten Reiter nehmen sahen.

Im Schatten eines auf dem Wege aufgeschlagenen Zeltes wartete der Andere auf ihn.

„Nun denn, mein lieber Freund?" sagte er in dem reinsten Französisch zu ihm, das jemals von Rouen bis Tours gesprochen wurde.

„Nun denn, mein Freund, es ist keine Zeit mehr zu verlieren, und man muß den König in Kenntniß setzen."

„Was geht denn vor?"

„Es würde zu lange währen, Dir dieß zu sagen. Ferner kann das mindeste, hier ausgesprochene Wort Alles verderben. Suchen wir Mylord Winter auf."

Und Beide gingen nach dem entgegengesetzten Ende des Lagers; da aber das Lager eine Oberfläche von nicht mehr als fünfhundert Quadratfuß bedeckte, gelangten sie bald zum Zelte Desjenigen, den sie suchten.

„Schläft Dein Herr, Tony?" fragte auf Englisch der Eine von den beiden Reitern einen Diener, der in der ersten Abtheilung lag, die zum Vorzimmer diente.

„Nein, Herr Graf, ich glaube nicht," antwortete der Lakei, „oder es müßte erst seit sehr kurzer Zeit seyn; denn er ist länger als zwei Stunden auf- und abgegangen, nachdem er den König verlassen hatte, und das Geräusch seiner Schritte hat kaum erst seit zehn Minuten aufgehört; übrigens," setzte der Lakei, den Thürvorhang des Zeltes aufhebend, hinzu, „können Sie sehen."

Wirklich saß von Winter an einer gleich einem Fenster angebrachten Oeffnung, welche die Nachtluft eindringen ließ, und folgte melancholisch mit den Augen dem, wie wir so eben erst gesagt haben, inmitten von dichten schwarzen Wolken verlorenen Monde. Die beiden Freunde näherten sich von Winter, der, den Kopf in seine Hand gestützt, den Himmel betrachtete; er hörte sie nicht kommen, und blieb in der nämlichen Stellung bis zu dem Augenblicke, da er spürte, daß man ihm die Hand auf die Schulter legte. Dann wendete er sich um, erkannte Athos und Aramis, und reichte ihnen die Hand.

„Haben Sie bemerkt,“ sagte er zu ihnen, „wie blutroth heute Abend der Mond ist?“

„Nein,“ erwiederte Athos, „und er hat mir wie gewöhnlich gedünkt.“

„Sehen Sie, Chevalier,“ sagte von Winter.

„Ich gestehe Ihnen,“ versetzte Aramis, „daß ich der Meinung des Grafen de la Fère bin, und nichts Besonderes daran sehe.“

„Graf,“ äußerte Athos, „in einer so schwankenden Lage, wie die unsere, müssen wir die Erde genau erforschen, und nicht den Himmel. Haben Sie unsere Schotten studirt, und sind Sie ihrer gewiß?“

„Die Schotten!“ — fragte von Winter; „welche Schotten?“

„Ei! die Unseren, pardieu!“ antwortete Athos; „jene, denen der König sich anvertrauet hat, die Schotten des Grafen von Lewen?“

„Nein," entgegnete von Winter. Dann fügte er bei: „Also, sagen Sie mir, Sie sehen diese röthliche Farbe nicht, wie ich, welche den Himmel bedeckt?"

„Nicht im mindesten von der Welt," antwortete Athos und Aramis zugleich.

„Sagen Sie mir," fuhr von Winter fort, immer noch mit dem nämlichen Gedanken beschäftiget; „ist's nicht eine Tradition in Frankreich, daß Heinrich IV. am Tage seiner Ermordung, da er mit dem Herrn von Bassompierre Schach spielte, Blutflecken auf dem Schachbrette sah?"

„Ja," erwiederte Athos, „und der Marschall selbst hat es mir oft erzählt."

„So ist's," murmelte von Winter, „und am andern Tage wurde Heinrich IV. getödtet."

„Doch in welcher Beziehung steht diese Vision Heinrichs IV. zu Ihnen, Graf?" fragte Aramis.

„In keiner, meine Herren, und ich bin wirklich ein Thor, Sie mit solchen Dingen zu unterhalten, während Ihr Eintritt in mein Zelt zu dieser Stunde mir ankündiget, daß Sie die Ueberbringer irgend einer wichtigen Nachricht sind."

„Ja, Mylord," sagte Athos, „ich möchte mit dem Könige sprechen."

„Mit dem Könige? Aber der König schläft."

„Ich habe ihm wichtige Dinge zu offenbaren."

„Können diese Dinge nicht auf morgen verschoben werden?"

„Er muß sie gleich auf der Stelle erfahren, und vielleicht ist es schon zu spät.“

„Treten Sie ein, meine Herren,“ — sagte von Winter.

Von Winter's Zelt war neben dem königlichen Zelte aufgeschlagen; eine Art von Corridor verband das Eine mit dem Andern. Dieser Corridor war nicht von einer Schildwache bewacht, sondern von einem vertrauten Diener Karls I., damit dringenden Falles der König unverzüglich mit seinem treuen Anhänger verkehren könnte.

„Diese Herren sind bei mir,“ sagte von Winter.

Der Lakei verbeugte sich, und ließ sie passiren. In der That war auf einem Feldbette, mit seinem schwarzen Wammse und seinen langen Stiefeln angethan, den Gürtel gelöset, und seinen Hut neben sich, König Karl, einem unwiderstehlichen Bedürfnisse des Schlafes nachgebend, eingeschlafen. Die drei Männer rückten vor, und Athos, der voranging, betrachtete einen Augenblick schweigend dieses edle, so bleiche Gesicht, von seinen langen, schwarzen Haaren umrahmt, die der Schweiß eines bösen Traumes an seine Schläfen klebte, und von dicken, blauen Adern gesprenkelt, die unter seinen müden Augen von Thränen geschwellt schienen.

Athos stieß einen tiefen Seufzer aus; dieser Seufzer weckte den König, so leise war sein Schlaf. Er öffnete die Augen. „Ah!“ sagte er, auf seinen Elbogen sich aufrichtend, „Sie sind's, Graf de la Fère?“

„Ja, Sire!“ antwortete Athos.

„Sie wachen, während ich schlafe, und Sie kommen, mir irgend eine Nachricht zu bringen?“

„Ach! Sire,“ erwiederte Athos, „Eure Majestät haben richtig errathen.“

„Dann ist die Nachricht schlecht,“ äußerte der König mit melancholischem Lächeln.

„Ja, Sire.“

„Es thut nichts, der Bote ist willkommen, und Sie können nicht zu mir kommen, ohne mir jederzeit Vergnügen zu machen, Sie, dessen Ergebenheit weder Vaterland noch Unglück kennt, Sie, der Sie von Henriette zu mir gesendet sind, wie auch die Nachricht lauten möge, die Sie mir bringen, sprechen Sie mit Zuversicht.“

„Sire, Herr Cromwell ist heute Nacht in Newcastle angekommen.“

„Ah!“ — versetzte der König, — „um mich zu bekämpfen.“

„Nein, Sire, um Sie zu kaufen!“

„Was sagen Sie?“

„Ich sage, Sire, daß man der schottischen Armee viermalhunderttausend Pfund Sterling schuldig ist.“

„Für rückständigen Sold; ja, ich weiß es. Seit fast einem Jahre schlagen sich meine tapfern und treuen Schotten der Ehre willen.“

Athos lächelte. „Wohlan, Sire, obgleich die Ehre eine schöne Sache ist, sind sie doch überdrüßig, sich für sie zu schlagen, und haben heute Nacht Sie für zwei-

malhunderttausend Pfund verkauft, das heißt: für die Hälfte von dem, was man ihnen schuldig war." *)

„Unmöglich!" rief der König aus, „die Schotten sollten ihren König für zweimalhunderttausend Pfund verkaufen!"

„Die Juden haben ihren Gott wohl gar für dreißig Silberlinge verkauft."

„Und wer ist der Judas, der diesen infamen Handel geschlossen hat?"

„Der Graf von Lewen."

„Sind Sie dessen gewiß, mein Herr?"

„Ich hab's mit meinen eigenen Ohren gehört."

Der König seufzte tief auf, wie wenn sein Herz bräche, und ließ seinen Kopf zwischen seine Hände sinken. „O; die Schotten," sagte er, „die Schotten, die ich meine Getreuen nannte; die Schotten, denen ich mich anvertrauet hatte, als ich nach Oxford fliehen konnte; die Schotten, meine Landsleute; die Schotten, meine Brüder! Aber sind Sie dessen auch ganz gewiß, mein Herr?"

„Hinter des Grafen von Lewen Zelte liegend, dessen Leinwand ich lüftete, hab' ich Alles gesehen, Alles gehört."

„Und wann soll dieser abscheuliche Handel vollbracht werden?"

---

*) Geschichtlich für viermalhunderttausend Pfund Sterling. D. Ueb.

„Heute, in der Morgenzeit. Es ist also, wie Eure Majestät sehen, keine Zeit zu verlieren."

„Was ist zu thun, da ich, wie Sie sagen, verkauft bin?"

„Ueber die Tyne zu setzen, um Schottland zu erreichen, um zu Lord Montrose zu stossen, der Sie nicht verkaufen wird."

„Und was sollte ich in Schottland beginnen? Einen Parteigängerkrieg, ein solcher Krieg ist eines Königs unwürdig."

„Das Beispiel von Robert Bruce liegt vor, um Sie frei zu sprechen, Sire."

„Nein, nein! ich kämpfe schon allzulange; wenn sie mich verkauft haben, mögen sie mich ausliefern, und die ewige Schmach ihrer Verrätherei falle auf sie zurück."

„Sire," versetzte Athos, „vielleicht soll ein König so handeln; doch so soll ein Gatte und Vater nicht handeln. Ich bin im Namen Ihrer Gattin und Tochter gekommen, und im Namen Ihrer Gattin und Tochter und der andern zwei Kinder, die Sie noch in London haben, sag' ich Ihnen: „„Leben Sie, Sire, Gott will es!""

Der König stand auf, schloß seinen Gürtel wieder schnallte seinen Degen um, trocknete mit einem Taschentuche seine schweißbenetzte Stirne, und fragte: „Nun denn, was muß ich thun?"

„Sire, haben Sie in der ganzen Armee ein Regiment, auf welches Sie sich verlassen können?"

„Von Winter,“ sagte der König, „glauben Sie an die Treue des Ihrigen?“

„Sire, es besteht nur aus Menschen, und die Menschen sind sehr schwach oder sehr schlimm geworden. Ich glaube an ihre Treue, aber ich stehe nicht gut dafür; ich würde ihnen mein Leben anvertrauen, aber ich nehme Anstand, ihnen das Leben Eurer Majestät anzuvertrauen.“

„Wohlan,“ versetzte Athos, „in Ermangelung des Regiments sind unser drei ergebene Männer, wir werden genügen. Mögen Eure Majestät zu Pferde steigen, in unsere Mitte sich begeben; wir setzen über die Tyne, wir erreichen Schottland, und wir sind gerettet.“

„Ist dieß auch Ihre Meinung, von Winter?“ fragte der König. — „Ja, Sire.“

„Und die Ihrige, Herr von Herblay?“

„So geschehe denn, was Sie wollen. Von Winter, ertheilen Sie die Befehle.“

Von Winter entfernte sich; inzwischen kleidete sich der König vollends an. Die ersten Strahlen des Tages begannen durch die Oeffnung des Zeltes zu flimmern, als von Winter zurückkam.

„Alles ist bereit, Sire,“ sagte er.

„Und wir?“ fragte Athos.

„Grimaud und Blaisois halten Ihre ganz gesattelten Pferde.“

„In diesem Falle,“ bemerkte Athos, „verlieren wir keinen Augenblick, und brechen wir auf.“

„Fort also,“ erwiederte der König.

„Sire,“ fragte Aramis, „benachrichtigen Eure Majestät Ihre Freunde nicht?“

„Meine Freunde!“ entgegnete Karl I., traurig den Kopf schüttelnd, „ich habe deren keine andern mehr, als Sie Drei: einen Freund seit zwanzig Jahren, der mich nie vergessen hat, zwei Freunde seit acht Tagen, die ich nie vergessen werde. Kommen Sie, meine Herren, kommen Sie!“

Der König trat aus dem Zelte, und fand wirklich ein Pferd bereit. Dieß war ein isabellfarbenes Pferd, das er seit drei Jahren ritt, und sehr liebgewonnen hatte. Das Pferd wieherte vor Freude, da es ihn erblickte.

„Ah!“ äußerte der König, „ich war ungerecht, und da ist, wenn auch nicht ein Freund, wenigstens noch ein Wesen, das mich liebt. Du wirst mir treu seyn, nicht wahr, Arthus?“

Und wie wenn das Pferd diese Worte verstanden hätte, näherte es seine dampfenden Nüstern dem Gesichte des Königes, seine Lippen aufstülpend, und freudig seine weißen Zähne zeigend.

„Ja, ja,“ sagte der König, mit der Hand ihm schmeichelnd, „ja, es ist gut, Arthus, und ich bin mit Dir zufrieden.“

Und mit jener Leichtigkeit, die den König zu Einem der besten Reiter von Europa machte, schwang er sich in den Sattel, und sagte, zu Athos, Aramis und von Winter gewendet:

„Wohlan, meine Herren, ich erwarte Sie."

Doch Athos stand regungslos da, mit starren Augen die Hand nach einer schwarzen Linie ausstreckend, die dem Ufer der Tyne folgte, und doppelt so lang, als das Lager war, sich hindehnte.

„Was bedeutet diese Linie?" fragte Athos, dem der Kampf des letzten Nachtdunkels mit den ersten Strahlen des Tages, noch nicht gestattete, genau zu unterscheiden. „Was bedeutet diese Linie? Ich habe sie gestern nicht gesehen."

„Es ist ohne Zweifel der Nebel, welcher vom Strome aufsteigt," antwortete der König.

„Sire, es ist etwas Dichteres, als ein Dunst."

„In der That, ich sehe etwas wie eine röthliche Barrière," sagte von Winter.

„Es ist der Feind, der aus Newcastle zieht, und uns umzingelt!" rief Athos aus.

„Der Feind!" sagte der König.

„Ja, der Feind. Es ist zu spät. Sehen Sie! Sehen Sie dort auf der Stadtseite die Eisenrippen im Sonnenstrahle funkeln?"

So nannte man die Cuirassire, aus denen Cromwell seine Garden gemacht hatte.

„Ah!" sagte der König, „wir wollen sehen, ob es wahr ist, daß die Schotten mich verrathen."

„Was wollen Sie thun, Sire?" rief Athos aus.

„Ihnen den Befehl zum Angriffe geben, und mit ihnen über die Leiber dieser elenden Rebellen setzen.

Und der König, sein Pferd spornend, sprengte zum Zelte des Grafen von Lewen.

„Folgen wir ihm!“ sagte Athos.

„Vorwärts!“ rief Aramis.

„Sollte der König verwundet seyn?“ sagte von Winter. „Ich sehe Blutflecken auf dem Boden.“

Und er ritt eiligst den beiden Freunden nach. Athos stellte ihn. „Sammeln Sie Ihr Regiment,“ sagte er, „ich sehe voraus, daß wir desselben alsogeich bedürfen werden.“

Von Winter wendete sein Pferd um, und die beiden Freunde setzten ihren Weg fort. In zwei Secunden war der König bei dem Zelte des Obergenerals der schottischen Armee angelangt. Er sprang vom Pferde, und trat ein Der General war eben von den vornehmsten Anführern umgeben. „Der König!“ riefen sie aus, indem sie aufstanden, und sich bestürzt anschauten.

Wirklich stand Karl vor ihnen, den Hut auf dem Kopfe, mit gerunzelter Stirne, und an seinen Stiefel mit seiner Reitgerte schlagend. „Ja, meine Herren,“ sagte er, „der König in Person, der König, welcher kommt, welcher Rechenschaft über das begehrt was vorgeht.“

„Was giebt's denn, Sire?“ fragte der Graf von Lewen.

„Was es giebt, mein Herr?“ antwortete der König, der sich vom Zorne hinreißen ließ; „daß der General

Cromwell heute Nacht in Newcastle ankam, daß Sie es wußten, und mich nicht davon in Kenntniß setzten; was es giebt? daß der Feind die Stadt verläßt, und uns den Uebergang über die Tyne sperrt; daß Ihre Schildwachen diese Bewegung sehen mußten, und ich nichts davon erfuhr, was es giebt? daß Sie mich durch einen infamen Vertrag für zweimalhunderttausend Pfund Sterling an das Parlament verkauften, daß ich aber wenigstens von diesem Vertrage in Kenntniß gesetzt bin. Dieß giebt's, meine Herren; antworten Sie, und rechtfertigen Sie sich, denn ich klage Sie an."

„Sire," stammelte der Graf von Lewen, „Sire, Eure Majestät werden durch irgend einen falschen Rapport getäuscht worden seyn."

„Ich habe mit meinen eigenen Augen die feindliche Armee zwischen mich und Schottland sich hinbreiten sehen," versetzte Karl, „und ich kann fast sagen, daß ich mit meinen eigenen Ohren über die Clausel des Handels berathen hörte."

Die schottischen Anführer schauten sich an, ebenfalls die Stirne runzelnd.

„Sire," murmelte der Graf von Lewen, unter der Last der Schmach gebeugt, „Sire, wir sind bereit, Ihnen alle Beweise zu geben."

„Ich verlange nur einen einzigen," erwiederte der König. „Stellen Sie die Armee in Schlachtordnung, und marschiren wir dem Feinde entgegen!"

„Dieß kann nicht seyn, Sire," sagte der Graf.

„Wie! dieß kann nicht seyn! Und was hindert, daß es seyn könne?“ rief Karl I. aus.

„Eure Majestät wissen wohl, daß zwischen uns und der englischen Armee ein Waffenstillstand besteht,“ antwortete der Graf.

„Wenn ein Waffenstillstand besteht, so hat die englische Armee ihn gebrochen, indem sie die Stadt gegen die Uebereinkünfte verläßt, die sie dort eingeschlossen hielten; nun aber, sag' ich Ihnen, müssen Sie mit mir mitten durch diese Armee ziehen, und nach Schottland zurückkehren, und wenn Sie es nicht thun, wohlan, dann wählen Sie zwischen den beiden Namen, welche die Menschen der Verachtung und dem Fluche anderer Menschen preisgeben: entweder sind Sie Memmen, oder Sie sind Verräther!“

Die Augen der Schotten flammten, und sie gingen, wie dieß bei einer solchen Gelegenheit häufig geschieht, von der äußersten Scham zur äußersten Unverschämtheit über, und zwei Anführer von Clans *) näherten sich dem Könige von beiden Seiten, und sprachen: „Nun denn, ja, wir haben versprochen, Schottland und England von Demjenigen zu befreien, der seit fünfundzwanzig Jahren das Blut und das Gold von England und Schottland trinkt. Wir haben es versprochen, und wir halten unser Versprechen. König Karl Stuart, Sie sind unser Gefangener.“

*) Benennung schottischer Volksstämme. D. Ueb.

Und Beide streckten zu gleicher Zeit die Hand aus, um den König zu ergreifen; aber bevor ihre Fingerspitzen seine Person berührten, waren Beide hingestürzt, der Eine ohnmächtig der Andere todt. Athos hatte den Einen mit dem Kolben seiner Pistole zu Boden geschlagen, und Aramis seinen Degen dem Andern durch den Leib gerannt. Dann, als der Graf von Lewen und die andern Anführer vor diesem unerwarteten Beistande erschrocken zurückfuhren, der ihnen Denjenigen vom Himmel zu fallen schien, den sie bereits für ihren Gefangenen hielten, zogen Athos und Aramis den König aus dem eidbrüchigen Zelte hinaus, in welches er so unvorsichtig sich gewagt hatte, und auf die von den Lakeien bereit gehaltenen Pferde springend, ritten alle drei im Galoppe nach dem königlichen Zelte zurück. Im Vorbeireiten erblickten sie von Winter, der an der Spitze seines Regiments herbeieilte. Der König gab ihm ein Zeichen, ihn zu begleiten.

III.

Der Rächer.

Alle Vier traten in das Zelt; es lag kein bestimmter Plan vor, man mußte einen solchen festsetzen. Der König sank in einen Armstuhl. „Ich bin verloren!“ sagte er.

„Nein, Sire,“ versetzte Athos, „Sie sind nur verrathen.“

Der König stieß einen tiefen Seufzer aus. „Verrathen, durch die Schottländer verrathen, in deren Mitte ich geboren bin, die ich immer den Engländern vorgezogen habe! O! die Elenden!“

„Sire,“ bemerkte Athos, „es ist jetzt keine Zeit zu Gegenbeschuldigungen, sondern der Moment, zu zeigen, daß Sie König und Edelmann sind. Auf, Sire, auf! denn Sie haben wenigstens drei Männer hier, die Sie nicht verrathen werden, Sie können unbesorgt seyn. Ah! wenn unser nur Fünf wären!“ murmelte Athos, an von Artagnan und Porthos denkend.

„Was sagen Sie?“ fragte Karl aufstehend.

„Ich sage, Sire, daß es nur noch ein einziges Mittel giebt. Mylord Winter bürgt für sein Regiment, oder so ziemlich, kritteln wir über Worte nicht; er stellt sich an die Spitze seiner Leute, wir stellen uns zu beiden Seiten Seiner Majestät, wir durchbrechen die Armee von Cromwell, und erreichen Schottland.“

„Es giebt noch ein Mittel,“ bemerkte Aramis, „nämlich, daß Einer von uns das Costüm und Pferd des Königs nimmt. Während man über Diesen herfiele, könnte der König vielleicht entrinnen.“

„Der Rath ist gut,“ — versetzte Athos, — „und wenn Eure Majestät Einem von uns diese Ehre erweisen wollen, werden wir Ihnen dafür sehr dankbar seyn.“

„Was halten Sie von diesem Rathe, von Winter?“ fragte der König, mit Bewunderung diese zwei Männer

betrachtend, deren einziges Sinnen war, auf ihr Haupt Gefahren zu häufen, die sie bedrohten.

„Ich meine, Sire, daß, wenn es ein Mittel giebt, Eure Majestät zu retten, Herr von Herblay es vorgeschlagen hat. Ich bitte also Eure Majestät demüthigst, schnell Ihre Wahl zu treffen, denn wir haben keine Zeit zu verlieren."

„Aber wenn ich annehme, so erwartet der Tod, allerwenigstens Gefangenschaft Denjenigen, der meinen Platz einnehmen wird."

„Es ist die Ehre, den König gerettet zu haben!" rief von Winter aus.

Der König blickte seinen alten Freund mit Thränen in den Augen an, lösete das blaue Ordensband der Heiligengeistritter, das er zu Ehren der beiden Franzosen trug, die ihn begleiteten, und hing es um den Hals des Mylord Winter, der dieses schreckliche Zeichen der Freundschaft und des Vertranens seines Souverains knieend empfing.

„Das ist gerecht," sagte Athos; er dient ihm länger, als wir."

Der König hörte diese Worte, und wendete sich um, die Thränen in den Augen.

„Meine Herren," erwiederte er, „warten Sie einen Augenblick, ich habe auch Jedem von Ihnen ein Ordensband zu geben." Dann ging er zu einem Schranke, worin seine eigenen Orden eingeschlossen waren, und nahm zwei Decorationen des Hosenbandordens.

„Diese Orden können nicht für uns seyn," äußerte Athos.

„Und warum, mein Herr?" fragte Karl.

„Diese Orden sind fast königlich, und wir sind nur einfache Edelleute."

„Führen Sie alle Throne von Europa meinen Blicken vor," entgegnete der König, „und weisen Sie mir edlere Herzen, als die Ihrigen. Nein, nein, Sie lassen sich nicht Gerechtigkeit widerfahren, meine Herren, aber ich bin da, um sie Ihnen zu gewähren. Auf die Knie, Graf!"

Athos kniete sich nieder; der König hing ihm, wie herkömmlich, das Ordensband von der Linken zur Rechten um, und sagte, seinen Degen schwingend, anstatt der gewöhnlichen Formel: „Ich schlage Sie zum Ritter, seyen Sie tapfer, treu und loyal," —

„Sie sind tapfer, treu und loyal; ich schlage Sie zum Ritter, Herr Graf!"

Dann, sich zu Aramis wendend: „Die Reihe ist an Ihnen, Herr Chevalier!"

Und die nämliche Ceremonie begann wieder mit den nämlichen Worten, während von Winter, unter Beistand der Waffenträger, seinen kupfernen Küraß ablegte, um eher für den König gehalten zu werden. Dann, als Karl mit Aramis, wie mit Athos, fertig geworden war, umarmte er sie Beide.

„Sire," sagte von Winter, der, im Angesichte eines großartigen Ausganges, seine ganze Kraft, und

seinen ganzen Muth wieder gefunden hatte, „wir sind bereit.“

Der König schaute die drei Edelleute an. „Ich muß also fliehen?“ fragte er.

„Mitten durch eine Armee fliehen, Sire,“ antwortete Athos, „nennt man in allen Ländern der Welt angreifen.“

„Ich werde sohin mit dem Degen in der Hand sterben,“ sagte Karl. „Herr Graf, Herr Chevalier, wenn ich jemals König bin...“

„Sire, Sie haben uns bereits mehr geehret, als es einfachen Edelleuten gebührt; die Dankbarkeit ist demnach auf unserer Seite. Doch verlieren wir keine Zeit, denn wir haben deren schon zu viel verloren.“

Der König reichte allen Dreien zum letztenmale die Hand, vertauschte seinen Hut mit jenem von Winter, und ging hinaus. Von Winters Regiment war auf einer Plateform aufgestellt, welche das Lager beherrschte; der König, von seinen drei Freunden gefolgt, wendete sich gegen die Plateform. Das schottische Lager schien endlich erwacht zu seyn; die Soldaten waren aus ihren Zelten getreten, und hatten sich wie zur Schlacht gereihet.

„Sehen Sie,“ sagte der König, „vielleicht bereuen sie, und sind zu marschiren bereit?“

„Wenn sie bereuen, Sire,“ antwortete Athos, „werden Sie uns folgen.“

„Gut!“ erwiederte der König, „was thun wir?“

„Betrachten wir aufmerksam die feindliche Armee," erwiederte Athos.

Die Augen der kleinen Gruppe starrten auf der Stelle nach jener Linie, welche man bei der Morgendämmerung für Nebel gehalten hatte, und die nun von den ersten Strahlen der Sonne als eine in Schlachtordnung gestellte Armee verrathen wurde. Die Luft war rein und hell, wie sie es gewöhnlich zu dieser Morgenstunde ist. Man unterschied vollkommen die Regimenter, die Standarden, und selbst die Farbe der Uniformen und Pferde. Dann sah man auf einem kleinen Hügel, ein wenig vor der feindlichen Front, einen kleinen, untersetzten und schwerfälligen Mann erscheinen; dieser Mann war von einigen Offizieren umgeben. Er richtete ein Fernrohr nach der Gruppe, bei welcher der König sich befand.

„Kennt dieser Mann Eure Majestät persönlich?" fragte Aramis.

Karl lächelte. „Dieser Mann ist Cromwell," antwortete er.

„Dann setzen Sie Ihren Hut tiefer in die Stirne, Sire, damit er die Unterschiebung nicht gewahre."

„Ah!" äußerte Athos, „wir haben viel Zeit verloren."

„Den Befehl also," sagte der König, „und dann fort!"

„Geben S i e ihn, Sire?" fragte Athos.

„Nein; ich ernenne Sie zu meinem Generallieutenant," versetzte der König.

„Hören Sie also, Mylord Winter," sagte Athos; „entfernen Sie sich, Sire, ich bitte Sie; was wir zu sprechen haben, betrifft Eure Majestät nicht."

Der König machte lächelnd drei Schritte rückwärts.

„Mein Vorschlag ist folgender," fuhr Athos fort; „wir theilen Ihr Regiment in zwei Escadrons; Sie stellen sich an die Spitze der ersten; Seine Majestät und wir an die Spitze der zweiten; wenn uns nichts den Weg versperrt, greifen wir Alle zugleich an, um die feindliche Linie zu durchbrechen, und uns in die Tyne zu werfen, durch die wir waten oder schwimmen; wenn man uns dagegen irgend ein Hinderniß in den Weg legt; lassen Sie mit Ihren Leuten bis auf den letzten Mann sich tödten, wir und der König setzen unsern Weg fort; einmal am Ufer des Stromes angekommen, wären sie auch drei Glieder hoch, ist's unsere Sache, wenn Ihre Escadron ihre Pflicht thut."

„Zu Pferde!" rief von Winter.

„Zu Pferde!" wiederholte Athos, „Alles ist erwogen und beschlossen."

„Vorwärts also, meine Herren!" sagte der König, und folgen wir wieder dem alten Feldgeschrei von Frankreich: Montjoie und Saint-Denis! Das Feldgeschrei Englands wird jetzt von zu vielen Verräthern wiederholt."

Man stieg zu Pferd, der König auf von Winter's, von Winter auf des Königs Pferd; dann stellte sich von Winter in die erste Reihe der ersten Escadron, und der

König, Athos zu seiner Rechten und Aramis zu seiner Linken, in die erste Reihe der zweiten.

Die ganze schottische Armee schaute diese Vorbereitungen mit der Unbeweglichkeit und dem Schweigen der Scham an. Man sah einige Anführer aus ihren Gliedern treten, und ihre Degen zerbrechen.

„Athos," sagte der König, „dieß tröstet mich; nicht Alle sind Verräther."

In diesem Momente erscholl von Winters Stimme. „Vorwärts!" rief er. Die erste Escadron setzte sich in Bewegung, die zweite folgte ihr, und ritt die Plateforme hinab. Ein ungefähr gleich zahlreiches Regiment Kürassiere entwickelte sich hinter dem Hügel, und sprengte ihnen gestreckten Laufes entgegen.

Der König zeigte Athos und Aramis, was vorging.

„Sire," sagte Athos, der Fall ist vorhergesehen, und wenn von Winter's Leute ihre Pflicht thun, rettet uns dieses Ereigniß, anstatt uns zu verderben."

In diesem Momente brach durch das Getöse der galloppirenden und wiehernden Pferde, von Winter's Donnerruf: „Säbel in die Hand!"

Alle Säbel fuhren auf dieses Commando aus der Scheide, und schienen Blitze.

„Vorwärts, meine Herren," rief nun der König, durch das Getöse und den Anblick berauscht, „vorwärts, meine Herren, Säbel in die Hand!" Aber auf dieses Commando, das der König zuerst vollzog, gehorchten nur Athos und Aramis.

„Wir sind verrathen,“ sagte der König ganz leise.

„Warten wir noch,“ erwiederte Athos; „vielleicht haben sie die Stimme Eurer Majestät nicht erkannt, und harren des Befehles ihres Escadronchef's.“

„Haben sie nicht jenen ihres Obersten gehört? Doch, sehen Sie, sehen Sie!“ rief der König aus, sein Pferd mit einem Rucke anhaltend, darob es knickte, und den Zügel des Pferdes von Athos fassend.

„Ah! Memmen! ah! Elende! ah! Verräther!“ schrie von Winter, dessen Stimme man hörte, während seine Leute, aus den Gliedern weichend, in der Ebene sich zerstreuten.

Kaum fünfzehn Mann waren um ihn gruppirt, und erwarteten den Angriff von Cromwell's Kürassieren.

„Sterben wir mit ihnen!“ sagte der König

„Sterben wir!“ riefen Athos und Aramis.

„Zu mir her die treuen Herzen!“ schrie von Winter. Diese Stimme gelangte zu den beiden Freunden, die im Galoppe vorsprengten.

„Kein Quartier!“ rief auf Französisch, und auf die Stimme von Winter's antwortend, eine Stimme, die sie durchschauderte. Bei dem Klange dieser Stimme wurde von Winter blaß und wie versteinert. Diese Stimme war jene eines Reiters auf einem prächtigen Rappen, der an der Spitze des englischen Regiments angriff, dem er in seiner Kampfgier um zehn Schritte voraus war.

„Er ist's!“ murmelte von Winter mit starren Augen, indem er den Säbel an seine Seite hinabgleiten ließ.

„Der König! der König!" schrien mehrere Stimmen, getäuscht durch das blaue Ordensband und das isabellfarbene Pferd von Winter's; „fangen Sie ihn lebendig!"

„Nein, er ist der König nicht!" rief der Reiter aus; „täuscht Euch nicht. Nicht wahr, Mylord Winter, Sie sind nicht der König? Nicht wahr, Sie sind mein Onkel?"

Und zu gleicher Zeit richtete Mordaunt, denn dieser war's, den Lauf einer Pistole gegen von Winter. Der Schuß fiel; die Kugel durchbohrte die Brust des alten Edelmannes, der auf seinem Sattel emporfuhr, und in die Arme von Athos zurücksank, murmelnd: „Der Rächer!"

„Erinnere Dich meiner Mutter!" gellte ihm vorbeisprengend Mordaunt zu, vom rasenden Galoppe seines Pferdes fortgerissen.

„Elender!" rief Aramis, eine Pistole fast ganz in der Nähe auf den an seiner Seite Vorbeireitenden abfeuernd; aber nur das Zündkraut fing Feuer, und der Schuß ging nicht los. In diesem Momente stürzte das ganze Regiment über die wenigen Männer her, welche Stand gehalten, und die beiden Franzosen wurden umzingelt, gepreßt, umwickelt. Athos, nach gewonnener Ueberzeugung, daß von Winter todt sey, ließ den Leichnam fahren, und rief, seinen Degen ziehend: „Auf! Aramis, für Frankreichs Ehre!"

Und die beiden Engländer, welche den zwei Edelleuten am nächsten waren, stürzten tödtlich getroffen zu

Boden. Im gleichen Augenblicke erscholl ein schreckliches Hurrah, und dreißig Klingen funkelten über ihren Köpfen. Plötzlich stürzt ein Mann aus der Mitte der englischen Glieder, die er zur Seite schleudert, springt auf Athos hin, umklammert ihn mit seinen nervigen Armen, entreißt ihm seinen Degen, und flüstert ihm in's Ohr: „Stille! ergieb Dich. Dich mir ergeben ist für Dich kein Ergeben."

Ein Riese hat zugleich die Faustgelenke von Aramis ergriffen, der vergebens sucht, seiner furchtbaren Umschließung sich zu entwinden. „Ergieb Dich!" sagte er zu ihm, ihn starr anschauend.

Aramis hebt den Kopf auf, Athos kehrt sich um. „Von Art....," rief Athos aus, dem der Gascognier den Mund mit der Hand verschloß.

„Ich ergebe mich," sagte Aramis, Porthos seinen Degen reichend.

„Feuer! Feuer!" schrie Mordaunt, zur Gruppe zurückkommend, wo die beiden Freunde waren.

„Und warum Feuer?" fragte der Oberst, „Jedermann hat sich ergeben."

„Das ist der Sohn von Milady," sagte Athos zu von Artagnan.

„Ich hab' ihn erkannt."

„Das ist der Mönch," sagte Porthos zu Aramis.

„Ich weiß es."

Zu gleicher Zeit begannen die Glieder sich zu öffnen. Von Artagnan hielt den Zügel des Pferdes von Athos,

Porthos jenen des Pferdes von Aramis. Jeder von ihnen suchte seinen Gefangenen weit vom Schlachtfelde fortzubringen. Diese Bewegung deckte den Platz auf, wo von Winters Leiche gefallen war. Mit dem Instinkte des Hasses hatte Mordaunt ihn wieder gefunden, und betrachtete ihn, über sein Pferd geneigt, mit gräßlichem Lächeln. So ruhig Athos war, griff er doch an die noch mit seinen Pistolen versehene Halfter.

„Was treibst Du?" fragte von Artagnan.

„Laß mich ihn tödten."

„Keine Geberde, welche den Glauben veranlassen könnte, daß Du ihn kennest, oder wir sind alle Vier verloren." Dann rief er aus, zum jungen Manne gewendet: „Gute Prise! gute Prise! Freund Mordaunt. Jeder von uns hat einen Gefangenen, Herr du Vallon und ich: Ritter vom Hosenbandorden, nichts Geringeres!"

„Aber," rief Mordaunt aus, Athos und Aramis mit blutdürstigen Augen anschauend, „dieß sind ja Franzosen, dünkt mir?"

„Meiner Treue, ich weiß es nicht! Sind Sie Franzose, mein Herr?" fragte er Athos.

„Ich bin es," antwortete dieser ernst.

„Nun denn, mein lieber Herr, Sie sind Gefangener eines Landsmannes."

„Aber der König?" fragte Athos ängstlich, „der König?"

Von Artagnan drückte kräftig die Hand seines Gefangenen, und sagte zu ihm: „Ei, wir haben ihn, den König!"

„Ja," versetzte Aramis, „durch eine niederträchtige Verrätherei."

Porthos preßte das Handgelenk seines Freundes, und sagte lächelnd zu ihm: „Ei, mein Herr, man führt den Krieg eben sowohl durch Geschicklichkeit als durch Gewalt: sehen Sie!"

Wirklich sah man in diesem Augenblicke die Escadron, welche Karls Rückzug beschützen sollte, dem englischen Regimente entgegen rücken, den König in ihrer Mitte, der allein und zu Fuß in einem großen leeren Raume dahin schritt. Der Fürst war scheinbar ruhig, aber man sah, was er leiden mußte, um ruhig zu scheinen; daher rieselte der Schweiß von seiner Stirne, und er trocknete sich die Schläfen und Lippen mit einem Taschentuche, das jedesmal blutgefärbt von seinem Munde sich entfernte.

„Da ist Nabuchodonosor," rief einer von Cromwell's Kürassieren aus, ein alter Puritaner, dessen Augen bei dem Anblicke desjenigen sich entflammten, den man den Tyrannen nannte.

„Was sagen Sie denn Nabuchodonosor?" fragte Mordaunt mit einem schrecklichen Lächeln. „Nein, es ist der König Karl I., der gute König Karl, der seine Unterthanen beraubt, um sie zu beerben."

Karl hob die Augen gegen den Unverschämten auf,

der so sprach, aber er erkannte ihn nicht. Dennoch bewirkte die ruhige und religiöse Majestät seines Antlitzes, daß Mordaunt den Blick niederschlug.

„Guten Morgen, meine Herren," sagte der König zu den beiden Edelleuten, von denen er den Einen in von Artagnan's Händen, den Andern in den Händen von Porthos sah. „Der Tag ist unglücklich gewesen, aber dieß ist nicht Ihre Schuld, Gott sey Dank! Wo ist mein alter von Winter?"

Die beiden Edelleute wendeten den Kopf ab, und schwiegen.

„Suche, wo Strafford ist," versetzte Mordaunt's kreischende Stimme.

Karl bebte; der Teufel hatte gut getroffen; Strafford war sein ewiger Gewissensbiß, der Schatten seiner Tage, das Schreckbild seiner Nächte. Der König schaute um sich her, und erblickte einen Leichnam zu seinen Füßen. Es war jener von Winter's. Karl stieß keinen Schrei aus, vergoß keine Thräne, nur eine erdfahlere Bläße überzog sein Gesicht; er ließ sich auf ein Knie nieder, hob von Winters Kopf empor, küßte ihn auf die Stirne, nahm das blaue Ordensband der Heiligengeistritter, das er ihm um den Hals gehängt hatte, und legte es mit einem religiösen Gesichte auf seine Brust.

„Von Winter ist also getödtet?" fragte von Artagnan, seine Augen auf den Leichnam heftend.

„Ja," erwiederte Athos, „und zwar durch seinen Neffen."

„Wohlan, er ist der Erste von uns, welcher scheidet," murmelte von Artagnan; „er ruhe im Frieden, er war ein tapferer Mann."

„Karl Stuart," sagte dann der Oberst des englischen Regiments, dem Könige sich nähernd, der so eben wieder die Insignien des Königthumes angenommen hatte, „Sie ergeben sich uns als Gefangener?"

„Oberst Thomlison," antwortete Karl, „der König ergiebt sich nicht; der Mensch weicht der Gewalt, das ist Alles."

„Ihren Degen."

Der König zog seinen Degen und zerbrach ihn auf seinem Knie. In diesem Momente rannte ein reiterloses, schaumrieselndes Pferd herbei, mit flammendem Auge, mit schnaubenden Nüstern, und blieb, seinen Herrn erkennend, vor Freude wiehernd neben ihm stehen: Arthus war's. Der König lächelte, streichelte es mit der Hand, und schwang sich leicht in den Sattel. „Vorwärts, meine Herren," sagte er, „führen Sie mich, wohin Sie wollen." Dann sagte er, rasch sich umwendend: „Warten Sie, es dünkte mir, als habe von Winter sich geregt; wenn er noch lebt, so verlassen Sie, weil Ihnen dieß das Heiligste seyn muß, diesen würdigen Edelmann nicht."

„O! seyen Sie unbesorgt, König Karl," äußerte Mordaunt, „die Kugel ist durch das Herz gedrungen."

„Sprecht kein Wort, macht keine Geberde, wagt keinen Blick weiter für mich noch für Porthos," sagte von Artagnan zu Athos und Aramis, „denn Milady ist nicht todt, und ihre Seele lebt in dem Leibe dieses Teufels!"

Und das Geschwader schlug den Weg nach der Stadt ein, seinen königlichen Fang mitnehmend; aber auf halbem Wege überbrachte ein Adjutant des Generals Cromwell dem Obersten Thomlison den Auftrag, den König nach Holdenby = Castle zu führen. Zu gleicher Zeit gingen Kuriere nach allen Richtungen ab, um England und ganz Europa zu verkünden, daß Karl Stuart Gefangener des Generals Olivier Cromwell sei. Die Schottländer beschauten alles dieß, die Muskete beim Fuß, und den schottischen Degen *) in der Scheide.

IV.

Olivier Cromwell.

„Kommen Sie zum General?" fragte Mordaunt von Artagnan und Porthos; „Sie wissen, daß er Sie nach dem Treffen bestellt hat."

„Wir wollen zuvörderst unsere Gefangenen an einen sicheren Ort bringen," erwiederte von Artagnan Mordaunt. „Wissen Sie, mein Herr, daß jeder von diesen Edelleuten fünfzehnhundert Pistolen werth ist?"

---

*) Claymore = der große und breite Degen der Schottländer. D. Ueb.

„O! seyen Sie unbesorgt," versetzte Mordaunt mit einem Blicke sie anschauend, dessen Wildheit er vergebens zu bewältigen suchte, „meine Reiter werden sie bewachen, und sie gut bewachen; ich bürge Ihnen dafür."

„Ich selbst werde sie noch besser bewachen," entgegnete von Artagnan; „zudem, was braucht's? Ein gutes Zimmer mit Schildwachen, oder ihr einfaches Wort, daß sie nicht zu fliehen suchen werden. Ich werde dieß in Ordnung bringen, und dann werden wir die Ehre haben, uns dem Generale vorzustellen, und ihn um seine Aufträge für Seine Eminenz ersuchen."

„Sie gedenken also bald abzureisen?" — fragte Mordaunt.

„Unsere Mission ist beendiget, und nur das Gutdünken des großen Mannes, zu dem wir gesendet sind, hält uns noch in England zurück."

Der junge Mann biß sich auf die Lippen, neigte sich zum Ohre des Sergeanten, und sagte zu ihm: „Sie werden diesen Männern folgen, sie nicht aus den Augen verlieren, und wenn Sie erfahren haben, wo sie wohnen, wieder zurückkehren, und am Stadtthore auf mich warten."

Der Sergeant machte ein Zeichen, daß er gehorchen werde. Dann, anstatt dem Haupttruppe der Gefangenen zu folgen, die man in die Stadt führte, wendete sich Mordaunt nach dem Hügel, von wo aus Cromwell die Schlacht angeschaut, und wo man so eben auf sein Geheiß sein Zelt aufgeschlagen hatte.

Cromwell hatte verboten, daß man Jemand bei ihm eintreten lasse; aber die Schildwache, welche Mordaunt als einen der intimsten Vertrauten des Generals kannte, gedachte, daß das Verbot nicht auf den jungen Mann sich erstrecke. Mordaunt schob also den Zeltvorhang zur Seite, und sah Cromwell an einem Tische sitzen, den Kopf in seine beiden Hände gelegt; zudem wendete er ihm den Rücken zu. Mochte nun Cromwell das Geräusch von Mordaunt's Eintreten hören, oder nicht, er kehrte sich nicht um. Mordaunt blieb an der Thüre stehen.

Endlich, nach Verfluß eines Augenblickes, hob Cromwell seine gesenkte Stirne empor, und wendete, wie wenn er instinktmäßig gefühlt hätte, daß Jemand da sey, langsam den Kopf um. „Ich hatte gesagt, daß ich allein seyn wollte,“ rief er bei dem Anblicke des jungen Mannes aus.

„Man hat nicht geglaubt, daß dieses Verbot mir gelte, mein Herr,“ versetzte Mordaunt; „wenn Sie es jedoch befehlen, bin ich bereit, mich zu entfernen.“

„Ah! Sie sind's, Mordaunt!“ sagte Cromwell, wie durch die Gewalt seines Willens den Schleier lichtend, der seine Augen umhüllte; „da Sie da sind, ist's gut, bleiben Sie.“

„Ich bringe Ihnen meine Glückswünsche.“

„Ihre Glückswünsche! und wozu?“

„Zur Gefangennehmung Karl Stuarts. Sie sind nun der Gebieter von England.“

„Ich war es vor zwei Stunden weit mehr," entgegnete Cromwell.

„Wie so, General?"

„England bedurfte meiner, um den Tyrannen zu fangen; nun ist der Tyrann gefangen. Haben Sie ihn gesehen?"

„Ja, mein Herr," antwortete Mordaunt.

„Wie benimmt er sich?"

Mordaunt zögerte, aber die Wahrheit schien mit Gewalt über seine Lippen zu kommen. „Ruhig und würdig," erwiederte er.

„Was hat er gesagt?"

„Mit einigen Worten Lebewohl seinen Freunden."

„Seinen Freunden?" murmelte Cromwell; „er hat also Freunde!" Dann ganz laut: „Hat er sich vertheidiget?"

„Nein, mein Herr, er ist von Allen verlassen worden, mit Ausnahme von drei bis vier Männern; er besaß also kein Mittel, sich zu vertheidigen."

„Wem hat er seinen Degen gegeben?"

„Er hat ihn nicht abgegeben, er hat ihn zerbrochen."

„Er hat wohl gethan; doch anstatt ihn zu zerbrechen, hätte er noch besser gethan, ihn vortheilhafter zu gebrauchen."

Eine Pause des Schweigens trat ein.

„Der Oberst des Regimentes, das dem Könige Karl zur Bedeckung diente, ist getödtet worden, dünkt mir?" fragte Cromwell, Mordaunt starr anblickend.

„Ja, mein Herr.“

„Von wem?“ fragte Cromwell.

„Von mir.“

„Wie hieß er?“

„Lord Winter.“

„Ihr Onkel!“ rief Cromwell aus.

„Mein Onkel?“ wiederholte Mordaunt; „die Verräther an England gehören nicht zu meiner Familie.“

Cromwell sann einen Augenblick nach, diesen jungen Mann anschauend; dann sagte er mit jener tiefen Melancholie, welche Shakspeare so gut schildert, zu ihm: „Mordaunt, Sie sind ein schrecklicher Diener.“

„Wenn der Herr befiehlt,“ versetzte Mordaunt, „darf man mit seinen Befehlen nicht feilschen. Abraham hat das Messer über Isaac aufgehoben, und Isaac war sein Sohn.“

„Ja,“ bemerkte Cromwell, „aber der Herr hat das Opfer nicht vollbringen lassen.“

„Ich habe um mich geschaut,“ sagte Mordaunt, „und weder Bock noch Ziege in den Gebüschen der Ebene verhängt gesehen.“

Cromwell verbeugte sich. „Sie sind stark unter den Starken, Mordaunt,“ sagte er. „Und wie haben die Franzosen sich benommen?“

„Wie muthige Leute, mein Herr,“ — antwortete Mordaunt.

„Ja, ja,“ murmelte Cromwell, „die Franzosen schlagen sich, und in der That, wenn mein Fernrohr

gut ist, so scheint's mir, sie im ersten Gliede gesehen zu haben."

„Dort waren sie," entgegnete Mordaunt.

„Nach Ihnen jedoch," bemerkte Cromwell.

„Dieß ist die Schuld ihrer Pferde, und nicht die ihrige."

Wieder trat eine Pause des Schweigens ein.

„Und die Schotten?" fragte Cromwell.

„Sie haben ihr Wort gehalten," antwortete Mordaunt, „und sind nicht von der Stelle gewichen."

„Die Elenden!" murmelte Cromwell.

„Die Offiziere derselben verlangen Sie zu sehen, mein Herr."

„Ich habe keine Zeit. Hat man sie bezahlt?"

„Diese Nacht."

„Dann mögen sie gehen, mögen in ihre Berge zurückkehren, mögen dort ihre Schande verbergen, wenn ihre Berge dazu hoch genug sind; ich habe nichts mehr mit ihnen zu schaffen, sie nichts mit mir. Und nun gehen Sie, Mordaunt."

„Bevor ich fortgehe," sagte Mordaunt, „hab' ich einige Fragen an Sie zu stellen, mein Herr, und Sie um etwas zu bitten, mein Gebieter."

„Mich?"

Mordaunt verbeugte sich.

„Ich komme zu Ihnen, mein Held, mein Gönner, mein Vater, und sage zu Ihnen: Gebieter, sind Sie mit mir zufrieden?"

Cromwell schaute ihn mit Erstaunen an. Der junge Mann blieb unempfindsam.

„Ja," antwortete Cromwell, „Sie haben, seitdem ich Sie kenne, nicht nur Ihre Pflicht gethan, sondern noch mehr als Ihre Pflicht, Sie sind ein treuer Freund gewesen, ein gewandter Unterhändler, ein guter Soldat."

„Erinnern Sie sich, mein Herr, daß ich zuerst den Gedanken gehabt habe, mit den Schottländern über das gänzliche Verlassen ihres Königes zu unterhandeln?"

„Ja, der Gedanke kommt von Ihnen, es ist wahr; ich trieb die Verachtung der Menschen noch nicht so weit."

„War ich ein guter Gesandter in Frankreich?"

„Ja, und Sie haben von Mazarin erhalten, was ich verlangte."

„Hab' ich immer eifrig für Ihren Ruhm und Ihre Interessen gekämpft?"

„Vielleicht allzu eifrig, das ist's, was ich Ihnen eben erst rügte. Doch wohin hinaus wollen Sie mit allen diesen Fragen?"

„Ich will Ihnen sagen, Mylord, daß der Augenblick gekommen ist, wo Sie mit einem Worte alle meine Dienste belohnen können."

„Ah!" versetzte Olivier mit einer leichten Regung von Geringschätzung; „ich vergaß, daß jeder Dienst seine Belohnung verdiene, daß Sie mir gedient haben, und daß Sie noch nicht belohnt seyen."

„Mein Herr, ich kann es auf der Stelle seyn, und über meine Wünsche hinaus."

„Wie so?“

„Ich habe den Preis in der Hand, ich halte ihn fest.“

„Und welcher Preis ist dieß?“ fragte Cromwell. „Hat man Ihnen Gold geboten? Verlangen Sie einen Grad? Wünschen Sie ein Gouvernement?“

„Mein Herr, werden Sie mir eine Bitte gewähren?“

„Lassen Sie zuvor hören, was sie betrifft.“

„Mein Herr, hab' ich Ihnen, wenn Sie zu mir sagten: „„Sie werden einen Befehl vollziehen,““ jemals geantwortet: Lassen Sie zuvor den Befehl hören?“

„Wenn es jedoch unmöglich wäre, Ihren Wunsch zu erfüllen?“

„Wenn Sie einen Wunsch hatten, und mir den Auftrag gaben, ihn zu erfüllen, hab' ich Ihnen jemals geantwortet: Es ist unmöglich?“

„Aber eine mit so großer Vorbereitung gestellte Bitte . . .“

„Ah! seyen Sie unbesorgt, mein Herr,“ sagte Mordaunt mit einem finsteren Ausdrucke, „sie wird Sie nicht ruiniren.“

„Wohlan denn,“ erwiederte Cromwell, „ich verspreche Ihnen, Ihrem Verlangen Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so sehr die Sache in meiner Gewalt stehen wird; verlangen Sie.“

„Mein Herr,“ antwortete Mordaunt; „man hat diesen Morgen zwei Gefangene gemacht, ich bitte Sie darum.“

„Sie haben also ein beträchtliches Lösegeld geboten?“ fragte Cromwell.

„Ich halte sie vielmehr für arm, mein Herr.“

„Dann sind sie wohl Freunde von Ihnen?“

„Ja, mein Herr,“ rief Mordaunt aus, „sie sind Freunde von mir, theure Freunde, und ich gäbe mein Leben für sie.“

„Gut, Mordaunt,“ sagte Cromwell, mit einer gewissen freudigen Regung wieder eine bessere Meinung von dem jungen Manne fassend; „gut, ich schenke sie Dir, ich will nicht einmal wissen, wer sie sind; thu' damit, was Du willst.“

„Ich danke, mein Herr,“ versetzte Mordaunt, „ich danke! Mein Leben gehört fortan Ihnen, und indem ich es verliere, werde ich noch Ihr Schuldner bleiben; ich danke, Sie haben mir meine Dienste so eben prächtig bezahlt.“ Und er warf sich vor Cromwell auf die Knie, und ungeachtet der Anstrengungen des puritanischen Generals, der diese fast königliche Huldigung sich nicht erweisen lassen wollte, oder sich stellte, sie nicht zu wollen, faßte er seine Hand, die er küßte.

„Wie!“ sagte Cromwell, in dem Augenblicke ihn festhaltend, da er wieder aufstand, „keine anderen Belohnungen! Kein Gold! Keinen Grad!“

„Sie haben mir Alles gegeben, was Sie mir geben konnten, Mylord, und von diesem Tage an halte ich Sie alles Uebrigen quitt.“

Und Mordaunt stürzte aus dem Zelte des Generals mit einer Freude, die aus seinem Herzen und aus seinen Augen überströmte.

Cromwell folgte ihm mit dem Blicke. „Er hat seinen Onkel getödtet!" murmelte er; „ah! was hab' ich doch für Diener? Vielleicht hat dieser, der nichts von mir verlangt, oder nichts von mir zu verlangen scheint, mehr vor Gott von mir begehrt, als jene, welche das Gold der Provinzen und das Brod der Unglücklichen von mir verlangen werden; Niemand dient mir umsonst. Karl, der mein Gefangener ist, hat vielleicht noch Freunde, ich habe deren keine."

Und er begann wieder sein von Mordaunt unterbrochenes tiefes Nachsinnen.

V.

Die Edelleute.

Während Mordaunt den Weg nach Cromwells Zelte einschlug, führten von Artagnan und Porthos ihre Gefangenen in das Haus, welches ihnen zu Newcastle zur Wohnung war angewiesen worden. Die von Mordaunt dem Gascognier gemachte Anempfehlung war dem Gascognier nicht entgangen; daher hatte er Athos und Aramis mit dem Blicke die strengste Vorsicht gerathen. Aramis und Porthos waren folglich schweigend neben ihren Besiegern fortmarschirt, was sie nicht schwierig fanden, da Jeder genug zu thun hatte, mit seinen eigenen Gedanken sich zu beschäftigen.

War je ein Mann erstaunt, so war es Mousqueton, als er von der Thürschwelle aus die vier Freunde

anrücken sah, vom Sergeanten und einem Dutzend Mann gefolgt. Er rieb sich die Augen, unvermögend, sich zu entschließen, Athos und Aramis wieder zu erkennen; endlich aber mußte er sich in das Augenscheinliche fügen. Daher wollte er in Ausrufungen ausbrechen, als Porthos ihm mit einem jener Blicke, die keine Erörterung zulassen, Schweigen auferlegte. Mousqueton blieb in Erwartung der Erklärung einer so seltsamen Sache, die Thüre entlang angelehnt; was ihn besonders verwirrte, war der Umstand, daß die vier Freunde sich nicht mehr zu kennen schienen. Das Haus, in welches von Artagnan und Porthos Athos und Aramis führten, war jenes, das sie seit dem vorigen Tage bewohnten, und vom Generale Cromwell erhalten hatten; es bildete die Ecke einer Straße, hatte eine Art von Garten, und rückwärts Ställe an der angrenzenden Straße. Die Fenster des Erdgeschosses, wie dieß in den kleinen Provincialstädten häufig zu geschehen pflegt, waren vergittert, so, daß sie sehr jenen eines Gefängnisses glichen. Die beiden Freunde ließen die Gefangenen vor sich eintreten, und blieben auf der Schwelle, nachdem sie Mousqueton aufgetragen hatten, die vier Pferde in den Stall zu führen.

„Warum gehen wir nicht mit ihnen hinein?“ fragte Porthos.

„Weil wir zuvor sehen müssen,“ antwortete von Artagnan, „was dieser Sergeant und die acht bis zehn Mann von uns wollen, die ihn begleiten.“

Der Sergeant und die acht bis zehn Mann begaben sich in den kleinen Garten. Von Artagnan fragte sie, was sie wünschten, und warum sie da verweilten.

„Wir haben den Befehl erhalten," antwortete der Sergeant, — „Ihnen Ihre Gefangenen bewachen zu helfen."

Dagegen ließ sich nichts einwenden, vielmehr war's eine zarte Aufmerksamkeit, wofür man Demjenigen Dank zu wissen scheinen mußte, der sie gehabt hatte. Von Artagnan dankte dem Sergeanten, nnd gab ihm eine Krone, um auf die Gesundheit des Generals Cromwell zu trinken. Der Sergeant antwortete, daß die Puritaner nicht trinken, und steckte die Krone in seine Tasche.

„Ah!" sagte Porthos, „welch ein abscheulicher Tag, mein lieber von Artagnan!"

„Was sagst Du da, Porthos! Du nennst jenen Tag einen abscheulichen Tag, an dem wir unsere Freunde wieder gefunden haben!"

„Ja, aber in welcher Lage!"

„Es ist wahr, daß die Lage ein wenig mißlich ist," versetzte von Artagnan; „aber es thut nichts; gehen wir zu ihnen hinein, und suchen wir in unserem Zustande ein wenig klar zu sehen."

„Er ist sehr verwickelt," äußerte Porthos, „und ich begreife nun, warum Aramis mir so sehr anempfahl, diesen gräßlichen Mordaunt zu erwürgen."

„Stille doch," sprach von Artagnan: „nenne diesen Namen nicht."

„Ich spreche ja Französisch," entgegnete Porthos, „und sie sind Engländer!"

Von Artagnan schaute Porthos mit jener Miene von Bewunderung an, welche ein vernünftiger Mann den Unerhörtheiten jeder Art nicht versagen kann.

Dann, als nun Porthos ihn anschaute, ohne sein Erstaunen im mindesten zu begreifen, schob ihn von Artagnan vorwärts, indem er zu ihm sagte: „Gehen wir hinein."

Porthos trat zuerst ein, von Artagnan folgte ihm. Von Artagnan verschloß sorgfältig die Thüre wieder, und schloß die beiden Freunde nacheinander in seine Arme. Athos war in tiefe Trauer versenkt, Aramis schaute abwechselnd Porthos und von Artagnan an, ohne ein Wort zu sprechen, aber sein Blick war so ausdrucksvoll, daß von Artagnan ihn verstand.

„Ihr wollet wissen, woher es komme, daß wir hier sind? Ei, mein Gott, das ist leicht zu errathen. Mazarin hat uns beauftragt, dem Generale Cromwell einen Brief zu überbringen."

„Aber auf welche Art befindest Du Dich an Mordaunt's Seite," fragte Athos, „Mordaunt's, dem zu mißtrauen ich Dir gerathen hatte, von Artagnan?"

„Und den zu erwürgen ich Dir anempfahl, Porthos," sagte Aramis.

„Immer Mazarin. Cromwell hatte ihn zu Mazarin gesendet; Mazarin hat uns zu Cromwell geschickt. Es liegt ein Verhängniß in allem dem."

„Ja, Du hast Recht, von Artagnan, ein Verhängniß, das uns trennt und uns in's Verderben stürzt. Also, mein lieber Aramis, sprechen wir nicht mehr davon, und bereiten wir uns vor, unser Loos zu erdulden."

„Sandiou! im Gegentheile, sprechen wir davon, denn es ist ein für allemal verabredet worden, daß wir immer zusammenhalten, wenn auch in entgegengesetzten Sachen."

„O! ja, in sehr entgegengesetzten," erwiederte Athos lächelnd; „denn, ich frage Dich, welcher Sache dienst Du hier? Ah! von Artagnan, siehst Du, wozu der elende Mazarin Dich verwendet. Weißt Du, wessen Verbrechens Du Dich heute schuldig gemacht hast? Der Gefangennehmung des Königes, seiner Schmach, seines Todes."

„O, o!" fragte Porthos, „glaubst Du?"

„Du übertreibst, Athos," entgegnete von Artagnan, „so arg steht's mit uns nicht."

„Ei, mein Gott, im Gegentheile, wir sind nahe daran. Warum verhaftet man einen König? Wenn man ihn wie einen Gebieter achten will, kauft man ihn nicht, wie einen Sclaven. Glaubst Du, daß Cromwell, um ihn wieder auf den Thron zu setzen, zweimalhunderttausend Pfund Sterling für ihn bezahlt habe? — Freunde, sie werden ihn tödten, verlasset Euch darauf, und dieß ist noch das geringste Verbrechen, das sie begehen können. Es ist besser, einen König zu enthaupten, als ihn zu beohrfeigen."

„Ich widerspreche nicht, und es ist im Grunde möglich,“ versetzte von Artagnan; „aber was verschlägt dieß Alles uns? Ich bin da, weil ich Soldat bin, weil ich meinen Herren diene, das heißt jenen, die mir meinen Sold bezahlen. Ich habe geschworen, zu gehorchen, und ich gehorche; aber Ihr, die Ihr nicht geschworen habt, warum seyd Ihr hier, und welcher Sache dienet Ihr?“

„Der heiligsten Sache, die es auf Erden giebt,“ antwortete Athos, „jener des Unglücks, des Königthumes, der Religion. Ein Freund, eine Gattin, eine Tochter haben uns die Ehre erwiesen, uns zu Hülfe zu rufen. Wir haben ihnen nach unsern schwachen Mitteln gedient, und Gott wird uns unsern Willen in Ermangelung der Macht in Rechnung bringen. Du kannst auf eine andere Art denken, von Artagnan, die Sache auf eine andere Weise in's Auge fassen, mein Freund; ich ziehe Dich nicht davon ab, aber ich tadle Dich.“

„O, o!“ entgegnete von Artagnan, „was geht's im Grunde mich an, daß Herr Cromwell, der ein Engländer ist, gegen seinen König, einen Schottländer, sich empört? Ich bin ein Franzose, alle diese Sachen gehen mich nicht an; warum möchtest Du mich also dafür verantwortlich machen?“

„Allerdings!“ sagte Porthos.

„Weil alle Edelleute Brüder sind,“ antwortete Athos, „weil Du ein Edelmann bist, weil die Könige aller Länder die Ersten unter den Edelleuten sind, weil der blinde,

undankbare und dumme Pöbel immer ein Vergnügen daran findet, zu erniedrigen, was ihm überlegen ist, und Du, von Artagnan, der Mann von alter Seigneurie, der Mann von schönem Namen, der Mann mit dem guten Degen, hast mitgewirkt, einen König Bierbrauern, Schneidern, Kärrnern auszuliefern! Ah, von Artagnan, als Soldat hast Du vielleicht Deine Pflicht gethan, aber als Edelmann bist Du schuldhaft, ich sag's Dir!"

Von Artagnan kaute einen Blumenstengel, antwortete nicht, und fühlte sich unbehaglich, denn als er seinen Blick von jenem von Athos abwendete, begegnete er jenem von Aramis.

„Und Du, Porthos," fuhr der Graf fort, wie wenn er Mitleid mit von Artagnan's Verlegenheit gehabt hätte, „Du, das beste Herz, der beste Freund, der beste Soldat, den ich kenne, Du, dessen Seele Dich würdig machte, auf den Stufen eines Thrones geboren zu werden, und der Du früh oder spät von einem intelligenten Könige wirst belohnet werden, Du, mein lieber Porthos, Edelmann durch die Sitten, durch die Neigungen und durch den Muth, Du bist eben so schuldhaft, wie von Artagnan."

Porthos erröthete, aber mehr aus Vergnügen, als wegen Bestürzung, und dennoch den Kopf senkend, als wäre er tief gedemüthiget. „Ja, ja," sagte er, „ich glaube, daß Du Recht hast, mein lieber Graf."

Athos stand auf. „Nun," sagte er, von Artagnan sich nähernd, und ihm, die Hand reichend, „nun, schmolle

nicht, mein lieber Sohn, denn Alles, was ich Dir gesagt habe, hab' ich Dir, wenn nicht mit der Stimme, wenigstens mit dem Herzen eines Vaters gesagt. Es wäre mir leichter gewesen, glaube mir, Dir zu danken, daß Du mir das Leben gerettet hast, und Dir nicht ein einziges Wort von meinen Gefühlen mitzutheilen."

„Gewiß, gewiß, Athos," erwiederte von Artagnan, ihm die Hand ebenfalls drückend; „doch dieß macht, daß Du aber auch Teufelsgefühle hast, die nicht Jedermann haben kann. Wer wird sich einbilden, daß ein vernünftiger Mann sein Haus, Frankreich, seinen Mündel, einen jungen, liebenswürdigen Mann (denn wir haben ihn im Lager gesehen), verlassen mag, um zu eilen, wohin? einem verfaulten und von Würmern durchfressenen Königthume zu Hülfe, das eines Morgens wie eine alte Barake einstürzen wird. Das Gefühl, von dem Du sprichst, ist schön, allerdings, so schön, daß es übermenschlich ist."

„Wie es auch seyn mag," antwortete Athos, ohne in die Falle zu gehen, welche sein Freund mit seiner gascognischen Geschicklichkeit seiner väterlichen Liebe zu Raoul legte, „wie es auch seyn mag, Du weißt wohl im Grunde des Herzens, daß es gerecht sey; aber ich habe Unrecht, mit meinem Gebieter zu streiten. Von Artagnan, ich bin Dein Gefangener, behandle mich als solchen."

„Ah, pardieu!" entgegnete von Artagnan, „Du weißt wohl, daß Du nicht lange mein Gefangener seyn wirst."

„Nein,“ bemerkte Aramis; „denn man wird uns ohne Zweifel wie jene behandeln, die man zu Philipphaus gefangen genommen hat.“

„Und wie hat man sie behandelt?“ fragte von Artagnan.

„Ei,“ antwortete Aramis, „man hat die eine Hälfte davon aufgehängt, und die andere erschossen.“

„Wohlan,“ sagte von Artagnan, „ich stehe Euch gut dafür, daß Ihr, so lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern fließen wird, weder aufgehängt noch erschossen werdet. Sandiou! sie mögen nur kommen! Uebrigens, siehst Du diese Thüre, Athos?“

„Nun denn?“

„Wohlan, Ihr werdet durch diese Thüre fortgehen, wann Ihr wollet; denn von diesem Augenblicke an seyd Ihr, Du und Aramis, frei wie die Luft.“

„Daran erkenn' ich Dich wieder, mein braver von Artagnan,“ versetzte Athos; „aber Du bist nicht mehr Herr über uns; diese Thüre ist bewacht, von Artagnan, Du weißt es wohl.“

„Wohlan, Ihr werdet sie einsprengen,“ sagte Porthos. „Was steht Euch dabei im Wege? Zehn Mann höchstens.“

„Für uns Vier wäre dieß nichts, für uns Zwei ist's zu viel. Nein, getrennt, wie wir jetzt sind, müssen wir zu Grunde gehen. Erinnert Euch an das verhängnißvolle Beispiel: auf der Strasse von Vendome wurdet Ihr geschlagen, Du, mein so tapferer von Ar=

tagnan, Du, mein so beherzter und so starker Porthos; heute sind wir es, Aramis und ich; die Reihe ist an uns. Nun aber ist uns dieß niemals begegnet, da wir noch alle Vier vereiniget waren! laßt uns also sterben, wie von Winter gestorben ist; ich für meinen Theil erkläre, daß ich nur in die Flucht einwillige, wenn wir alle Vier miteinander fliehen."

„Unmöglich," versetzte von Artagnan, „wir stehen unter Mazarin's Befehlen."

„Ich weiß es, und dringe nicht weiter in Euch; meine Beweisgründe haben nichts gefruchtet; sicher waren sie schlecht, weil sie keine Wirkung auf so gerechte Geister, wie die Eurigen, gemacht haben."

„Zudem, hätten sie auch Erfolg gehabt," äußerte Aramis, „so ist es doch das Beste, zwei vortreffliche Freunde, wie es von Artagnan und Porthos sind, nicht zu compromittiren. Seyd unbesorgt, meine Freunde, wir werden sterbend Euch Ehre machen. Ich meinerseits fühle mich ganz stolz, mit Dir, Athos, den Kugeln, und selbst dem Stricke entgegen zu gehen, denn niemals hast Du mir so groß geschienen, wie heute."

Von Artagnan sagte nichts, aber nachdem er den Stengel seiner Blume zernagt hatte, nagte er an seinen Fingern. „Ihr bildet Euch ein," erwiederte er endlich, „daß man Euch tödten wird? Und warum? Wer hat ein Interesse an Eurem Tode? Zudem seyd Ihr unsere Gefangenen."

„Thor, dreifacher Thor!" versetzte Aramis, „kennst

Du denn Mordaunt nicht? Nun denn, ich habe nur einen einzigen Blick mit ihm gewechselt, und in diesem Blicke gesehen, daß wir verurtheilt sind."

„Im Grunde bin ich recht ärgerlich, ihn nicht erwürgt zu haben, wie Du mir's aufgetragen hast, Aramis," bemerkte Porthos.

„Ei, ich frage den Teufel noch Mordaunt!" rief von Artagnan aus; „cap de Diou! wenn mich dieses Insekt zu nahe kitzelt, zermalm' ich es! Flüchtet Euch also nicht, es ist überflüßig, denn ich schwöre es Euch, Ihr seyd hier eben so in Sicherheit, als Ihr es vor zwanzig Jahren waret, Du, Athos, in der Strasse Férou, und Du, Aramis, in der Strasse Vaugirard."

„Sieh," sagte Athos, die Hand nach einem der beiden vergitterten Fenster ausstreckend, die das Zimmer erleuchteten, „Du wirst jetzt gleich erfahren, woran Du Dich zu halten hast, denn da eilt er eben herbei."

„Wer?"

„Mordaunt."

Wirklich sah von Artagnan, in der Richtung schauend, welche die Hand von Athos bezeichnete, einen Reiter, der im Galoppe heransprengte. Es war in der That Mordaunt.

Von Artagnan stürzte zum Zimmer hinaus. Porthos wollte ihm folgen.

„Bleib," sagte von Artagnan, „und komme erst dann, wenn Du mich mit den Fingern an die Thüre trommeln hörest."

VI.

Herr Jesus!

Als Mordaunt dem Hause gegenüber ankam, sah er von Artagnan auf der Schwelle, und die Soldaten mit ihren Waffen zerstreut auf dem Rasen des Gartens liegen. „Holla!“ rief er mit einer von der Hast des Rittes gekrampften Stimme, „sind die Gefangenen noch immer da?“

„Ja, mein Herr,“ antwortete der Sergeant, rasch sich erhebend, wie auch seine Leute, die schnell, wie er, an ihre Hüte griffen.

„Gut. Vier Mann, um sie zu holen, und gleich auf der Stelle in meine Wohnung zu führen.“

Vier Mann machten sich bereit.

„Was beliebt?“ fragte von Artagnan mit jener spaßhaften Miene, welche unsere Leser, seitdem sie ihn kennen, schon sehr oft an ihm müssen bemerkt haben. „Was giebt's, mit Erlaubniß?“

„Was es giebt, mein Herr?“ versetzte Mordaunt, „daß ich vier Mann beauftragte, die Gefangenen zu holen, die wir diesen Morgen gemacht haben, und sie in meine Wohnung zu bringen.“

„Und warum?“ fragte von Artagnan. „Verzeihen Sie meine Neugier; aber Sie begreifen, daß ich deßhalb belehrt zu werden wünsche.“

„Weil die Gefangenen jetzt mein gehören,“ antwor-

tete Mordaunt hochmüthig, „und weil ich nach meinem Belieben darüber verfüge."

„Erlauben Sie, erlauben Sie, mein junger Herr," sagte von Artagnan, „Sie sind im Irrthume, dünkt mir; die Gefangenen gehören gewöhnlich Jenen, die sie gefangen haben, und nicht Jenen, die sie haben gefangen nehmen sehen; Sie konnten Mylord Winter zum Gefangenen machen, der Ihr Onkel war, wie man sagt; Sie haben vorgezogen, ihn zu tödten, das ist gut; wir, Herr du Vallon und ich, konnten jene beiden Edelleute tödten, wir haben sie lieber gefangen genommen; jeder nach seinem Geschmacke."

Mordaunt's Lippen wurden weiß. Von Artagnan sah ein, daß eine schlimme Wendung der Dinge nicht lange zögern würde, und begann den Gardistenmarsch auf die Thüre zu trommeln. Bei dem ersten Takte kam Porthos heraus, und stellte sich auf die andere Seite der Thüre, deren Schwelle er mit seinen Füssen, und deren Gesims er mit seiner Stirne berührte.

Dieses Manoeuvre entging Mordaunt nicht. „Mein Herr," sagte er mit einem Zorne, der hervorzubrechen begann, „Sie werden einen vergeblichen Widerstand leisten. Diese Gefangenen sind mir so eben in diesem Augenblicke vom Obergenerale, meinem erlauchten Patrone, Herrn Olivier Cromwell, geschenkt worden."

Von Artagnan wurde von diesen Worten wie von einem Blitzstrahle getroffen. Das Blut stieg ihm in die Schläfen, eine Wolke schwebte vor seinen Augen vor-

über, er begriff die grausame Hoffnung des jungen Mannes, und seine Hand fuhr mit einer instinktmäßigen Bewegung zum Stichblatte seines Degens hinab.

Porthos schaute von Artagnan an, um zu wissen, was er thun sollte, und um nach den Bewegungen desselben seine eigenen zu richten. Dieser Blick von Porthos beunruhigte von Artagnan mehr, als er ihn beruhigte, und er begann es sich zum Vorwurfe zu machen, die rohe Gewalt von Porthos zu einer Angelegenheit berufen zu haben, die ihm vorzüglich durch die List geleitet werden zu müssen schien.

„Die Gewaltthätigkeit," sagte er ganz leise bei sich, „würde uns Alle zu Grunde richten; von Artagnan, mein Freund, beweise dieser jungen Schlange, daß Du nicht nur stärker, sondern auch schlauer bist, als sie... Ah!" sagte er mit einer tiefen Verbeugung, „warum begannen Sie nicht damit, dieß zu sagen, Herr Mordaunt? Wie! Sie kommen im Namen des Herrn Olivier Cromwell, des berühmtesten Feldherrn unserer Zeit?"

„Ich verlasse ihn so eben, mein Herr," antwortete Mordaunt, indem er abstieg, und sein Pferd von einem seiner Soldaten halten ließ; „ich komme gerade in diesem Augenblicke von ihm."

„Warum sagten Sie denn dieß nicht sogleich, mein lieber Herr!" fuhr von Artagnan fort; „ganz England gehört Herrn Cromwell, und da Sie meine Gefangenen

in seinem Namen verlangen, verbeug' ich mich, mein Herr, sie gehören Ihnen, nehmen Sie sie."

Mordaunt ging freudestrahlend voran, und Porthos, vernichtet, und von Artagnan ganz betäubt anschauend, öffnete den Mund, um zu sprechen. Von Artagnan trat Porthos auf die Ferse, welcher jetzt begriff, daß es ein Spiel sey, das sein Freund spielte. Mordaunt trat auf die erste Stufe der Thüre, und schickte sich an, den Hut in der Hand, zwischen den beiden Freunden durchzugehen, indem er seinen vier Mann ein Zeichen gab, ihm zu folgen.

„Doch, um Vergebung," sagte von Artagnan mit dem anmuthigsten Lächeln, und die Hand auf die Schulter des jungen Mannes legend, „wenn der berühmte General Olivier Cromwell über unsere Gefangenen zu Ihren Gunsten verfügte, so hat er Ihnen ohne Zweifel diese Schenkungsakte schriftlich zugestellt."

Mordaunt blieb rasch stehen.

„Er hat Ihnen irgend einen kleinen Brief für mich gegeben, das kleinste Stückchen Papier, kurz, was bezeugt, daß Sie in seinem Namen kommen Wollen Sie mir gefälligst dieses Stückchen Papier anvertrauen, damit ich wenigstens durch einen Vorwand die Auslieferung meiner Landsleute entschuldige. Außerdem, wie Sie begreifen, obgleich ich überzeugt bin, daß General Olivier Cromwell ihnen kein Leid kann zufügen wollen, würde dieß eine schlimme Wirkung machen."

Mordaunt fuhr zurück, und schleuderte, den Streich

fühlend, von Artagnan einen schrecklichen Blick zu; dieser aber wies ihm die liebenswürdigste und freundlichste Miene, welche jemals ein Gesicht erheiterte.

„Wenn ich Ihnen etwas sage, mein Herr," fragte Mordaunt, „fügen Sie mir die Beleidigung zu, daran zu zweifeln?"

„Ich!" rief von Artagnan aus, „ich soll an dem zweifeln, was Sie sagen! Gott bewahre mich davor, mein lieber Herr Mordaunt; im Gegentheile halte ich Sie für einen würdigen und vollendeten Edelmann, nach Allem, was ich sehe; und dann, mein Herr, wollen Sie, daß ich freimüthig spreche?" fuhr von Artagnan mit seiner offenen Miene fort.

„Sprechen Sie, mein Herr," versetzte Mordaunt.

„Herr du Vallon hier ist reich, er bezieht vierzigtausend Livres Renten, und legt folglich keinen Werth auf das Geld; ich spreche daher nicht für ihn, sondern für mich."

„Weiter, mein Herr!"

„Wohlan, ich bin nicht reich; in Gascognien ist dieß keine Unehre, mein Herr; Niemand ist's dort, und Heinrich IV., glorreichen Andenkens, welcher der König der Gascognier war, wie Seine Majestät Philipp IV. der König aller Spanier sind, hatte nie einen Sou in seiner Tasche."

„Vollenden Sie, mein Herr," sagte Mordaunt, „ich sehe, wo Sie hinaus wollen, und wenn das, was ich denke, Sie zurückhält, wird man diese Schwierigkeit beseitigen können."

„Ah! ich wußte es wohl," entgegnete von Artagnan, „daß Sie ein junger Mann von Geist sind. Nun denn, dieß ist der Punkt, wo mich der Schuh drückt, wie wir Franzosen sagen. Ich bin ein Offizier durch Glück, weiter nichts. Ich bekomme nur, was mir mein Degen einträgt, nämlich mehr Stiche als Banknoten. Nun aber, als ich heute früh zwei Franzosen gefangen nahm, die mir von vornehmer Abkunft schienen, zwei Ritter vom Hosenbandorden, sagte ich bei mir: Mein Glück ist gemacht. Ich sage zwei, weil in einem solchen Falle Herr du Vallon, der reich ist, mir seine Gefangenen immer abtritt."

Mordaunt, durch von Artagnan's geschwätzige Gutmüthigkeit völlig getäuscht, lächelte wie ein Mann, der die ihm vorgebrachten Gründe vortrefflich begreift, und entgegnete mit Milde: „Ich werde sogleich die unterzeichnete Ordre erhalten, und mit dieser Ordre zweitausend Pistolen; aber inzwischen, mein Herr, lassen Sie mich diese zwei Männer fortführen."

„Nein," sagte von Artagnan, „was liegt Ihnen an einem Verzuge von einer halben Stunde? Ich bin ein Mann der Ordnung, und wir wollen die Sachen regelmäßig schlichten."

„Ich könnte Sie aber zwingen, mein Herr," äußerte Mordaunt; „ich befehle hier."

„Ah! mein Herr," versetzte von Artagnan anmuthig lächelnd, „man sieht wohl, daß Sie, obgleich wir, Herr du Vallon und ich, die Ehre gehabt haben, in

Ihrer Gesellschaft zu reisen, uns nicht kennen. Wir sind Edelleute, wir sind Franzosen, wir Beide sind im Stande, Sie zu tödten, Sie und Ihre acht Mann; pardieu! Herr Mordaunt, spielen Sie nicht den Starrsinnigen, denn wenn man sich starrsinnig zeigt, zeig' ich mich auch starrsinnig, und dann erfaßt mich ein wilder Starrsinn, und der Herr da," fuhr von Artagnan fort, „ist in solchem Falle noch weit starrsinniger und wilder als ich, abgesehen davon, daß wir vom Herrn Cardinale Mazarin gesendet sind, der den König von Frankreich repräsentirt; daraus ergiebt sich, daß wir in diesem Augenblicke den König und den Cardinal repräsentiren, daher wir in unserer Eigenschaft als Gesandte unverletzlich sind, was einzusehen Herr Olivier Cromwell, sicher ein eben so großer Politiker als großer General, ganz der Mann dazu ist. Verlangen Sie also von ihm die schriftliche Ordre. Was kostet Ihnen dieß, mein lieber Herr Mordaunt?"

„Ja, die schriftliche Ordre," äußerte Porthos, der von Artagnan's Absicht zu begreifen begann; „man verlangt sonst nichts von Ihnen."

So gute Lust Mordaunt hatte, zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen, so anerkannte er doch sehr wohl die ihm von Artagnan vorgebrachten guten Gründe. Ferner imponirte ihm sein Ruf, und da, was er ihn am Morgen hatte vollkommen sehen, diesem Rufe zu Hülfe kam, überlegte er. — Zudem der Verhältnisse inniger Freundschaft völlig unkundig, die zwi-

schen den vier Franzosen bestanden, waren alle seine Besorgnisse von dem übrigens sehr glaubwürdigen Beweggrunde des Lösegeldes verschwunden. Er beschloß daher, nicht nur die Ordre zu holen, sondern auch die zweitausend Pistolen, auf die er selbst die beiden Gefangenen angeschlagen hatte. Mordaunt stieg also wieder zu Pferd, und nachdem er dem Sergeanten aufgetragen hatte, gute Wache zu halten, machte er eine Wendung, und verschwand.

„Gut!" sagte von Artagnan, „eine Viertelstunde, um zum Zelte zu gelangen, eine Viertelstunde, um zurückzukommen, dieß ist mehr, als wir brauchen;" dann, zu Porthos tretend, ohne daß sein Gesicht die mindeste Veränderung ausdrückte, so daß jene, die ihn belauerten, hätten glauben können, er setze das nämliche Gespräch fort, sagte er zu ihm, in das Gesicht ihm schauend: „Freund Porthos, höre wohl. Zuvörderst kein einziges Wort zu unsern Freunden von dem, was Du so eben gehört hast; es ist überflüßig, daß sie den Dienst erfahren, den wir ihnen leisten."

„Gut," erwiederte Porthos, „ich begreife."

„Geh in den Stall, Du wirst dort Mousqueton finden; sattelt die Pferde, steckt die Pistolen in die Halftern, führet sie heraus, und bringt sie in die Strasse hinab, daß man nur mehr aufzusteigen braucht; das Uebrige geht mich an."

Porthos äußerte nicht die geringste Bemerkung, und gehorchte mit jenem hohen Vertrauen, das er auf seinen

Freund setzte. „Ich gehe hin," versetzte er; „nur sag' mir, ob ich in das Zimmer gehen soll, worin unsere Freunde sind?"

„Nein, es ist überflüßig."

„Wohlan, so sey so gefällig, meine Börse dort zu nehmen, die ich auf dem Kamine liegen ließ."

„Sey unbesorgt."

Porthos begab sich mit seinem ruhigen und gelassenen Schritte in den Stall, und ging mitten durch die Soldaten, die, obgleich er ein Franzose war, sich nicht enthalten konnten, seine hohe Gestalt und seine kräftigen Glieder zu bewundern. An der Ecke der Strasse traf er Mousqueton, den er mit sich nahm. Dann trat von Artagnan in's Haus, noch immer eine kleine Arie pfeifend, die er bei dem Fortgehen von Porthos begonnen hatte.

„Mein lieber Athos, ich habe Deine Gründe erwogen, und bin durch sie überzeugt worden; gewiß, ich bedauere, in diese ganze Angelegenheit verwickelt gewesen zu seyn. Du hast es gesagt; Mazarin ist ein Schulfuchs. Ich bin also entschlossen, mit Euch zu fliehen; keine Einwendungen, haltet Euch bereit; Eure beiden Degen lehnen in der Ecke, vergeßt sie nicht; sie sind Werkzeuge, die in den Umständen, worin wir uns befinden, vielleicht sehr nützlich seyn können; dieß erinnert mich an die Börse von Porthos. Gut, da ist sie!"

Und von Artagnan steckte die Börse in seine Tasche. Die beiden Freunde schauten ihn mit Erstaunen an.

„Wohlan, was giebt's da Erstaunliches?" sagte von Artagnan; „ich frage Euch darum. Ich war blind, Athos hat gemacht, daß ich klar sehe, das ist Alles; kommt hierher!"

Die zwei Freunde näherten sich.

„Seht Ihr diese Strasse?" fragte von Artagnan; „hier werden die Pferde seyn; Ihr geht durch die Thüre hinaus, wendet Euch links, schwingt Euch in den Sattel, und Alles wird vorbei seyn; kümmert Euch um Nichts, als das Zeichen gut zu hören. Dieses Zeichen wird mein Ausruf seyn: „Herr Jesus!"

„Doch Dein Wort, daß Du kommen wirst, von Artagnan?" sagte Athos.

„Ich schwöre Dir's bei Gott."

„Dabei bleibt's also," äußerte Aramis. „Bei dem Rufe „„Herr Jesus!"" gehen wir hinaus, rennen Alles zu Boden, was auf unserem Wege sich entgegensetzt, eilen zu unsern Pferden, schwingen uns in den Sattel, und drücken die Sporen ein; ist's so?"

„Vortrefflich!"

„Siehst Du, Aramis," erwiederte Athos, „ich sagte es Dir immer, von Artagnan ist der Beste von uns Allen."

„Gut!" sagte von Artagnan, „Complimente! Ich flüchte mich. Adieu!"

„Und Du fliehest mit uns, nicht wahr?"

„Das versteht sich. Vergesset das Zeichen nicht: Herr Jesus!"

Und mit demselben Schritte, womit er eingetreten war, ging er hinaus, und setzte die Arie, welche er eintretend pfiff, an der Stelle fort, wo er sie unterbrochen hatte. Die Soldaten spielten oder schliefen; zwei sangen falsch in einem Winkel den Psalm: Super flumina Babylonis.

Von Artagnan rief dem Sergeanten. „Mein lieber Herr,“ sagte er zu ihm, „der General Cromwell hat durch Herrn Mordaunt nach mir verlangt, bewachen Sie die Gefangenen gut, ich bitte Sie.“

Der Sergeant machte ein Zeichen, daß er nicht Französisch verstehe. Dann suchte von Artagnan durch Geberden verständlich zu machen, was ihm durch Worte nicht gelungen war. Der Sergeant machte ein Zeichen, daß es gut sey. Von Artagnan ging in den Stall hinab; er fand die fünf Pferde gesattelt, das seinige wie die andern.

„Nehmet Jeder ein Pferd an die Hand,“ sagte er zu Porthos und Mousqueton, und wendet Euch dergestalt links, daß Athos und Aramis Euch von ihren Fenstern aus gut sehen.“

„Sie werden also kommen?“ fragte Porthos.

„In einem Augenblicke.“

„Hast Du meine Börse nicht vergessen?“

„Nein, sey unbesorgt.“

„Gut.“

Und Porthos und Mousqueton, Jeder ein Pferd an der Hand haltend, begaben sich auf ihren Posten.

Dann schlug von Artagnan, allein geblieben, Feuer, zündete ein Stück Feuerschwamm, zweimal größer als eine Linse, an, stieg zu Pferd, und hielt mitten unter den Soldaten, der Thüre gegenüber. Hier brachte er dem Thiere, während er es mit der Hand streichelte, das kleine brennende Stück Schwamm in das Ohr.

Man mußte ein so guter Reiter seyn, wie von Artagnan, um ein solches Mittel zu wagen; denn kaum hatte das Thier das heftige Brennen gefühlt, als es einen Schmerzensschrei ausstieß, sich bäumte, und Sprünge machte, wie wenn es rasend geworden wäre. — Die Soldaten, welche es zu zerstampfen drohte, entfernten sich eilig.

„Zu Hülfe! Zu Hülfe!" schrie von Artagnan. „Haltet es! haltet es! mein Pferd hat den Schwindel."

Wirklich schien ihm einen Augenblick lang das Blut aus den Augen zu quellen, und es wurde schaumweiß.

„Zu Hülfe!" schrie immer fort von Artagnan, ohne daß die Soldaten es wagten, ihm Beistand zu leisten. „Zu Hülfe! — Laßt Ihr mich umbringen? — Herr Jesus!"

Kaum hatte von Artagnan diesen Schrei ausgestossen, als die Thüre aufging, und Athos und Aramis, den Degen in der Hand, herausstürzten. Aber durch von Artagnan's List war der Weg frei.

„Die Gefangenen entfliehen! Die Gefangenen entfliehen!" rief der Sergeant.

„Halt! Halt!" rief von Artagnan, den Zügel sei-

nem wüthenden Pferde lassend, das fortstürzend einige Mann zu Boden warf.

„Stop, stop!“ *) schrien die Soldaten, zu ihren Waffen eilend. Aber die Gefangenen saßen schon im Sattel, und einmal im Sattel verloren sie keine Zeit, und sprengten dem nächsten Thore zu. Mitten in der Strasse erblickten sie Grimaud und Blaisois, welche ihre Herren suchend zurückkehrten. Durch ein Zeichen machte Athos Grimaud Alles verständlich, der dem kleinen Truppe folgte, welcher ein Wirbelwind schien, und von Artagnan, der von rückwärts kam, noch mit Worten angetrieben wurde. Sie schwebten wie Schatten durch das Thor, ohne daß die Wächter auch nur daran dachten, sie aufzuhalten, und befanden sich auf freiem Felde.

Inzwischen schrien die Soldaten immer: „Stop! stop!“ und der Sergeant, welcher zu bemerken begann, daß er überlistet worden sey, raufte sich die Haare aus dem Kopfe.

Mittlerweile sah man einen Reiter, ein Papier in der Hand haltend, im Galoppe ankommen. Mordaunt war's, der mit der Ordre zurückkehrte.

„Die Gefangenen!“ rief er, von seinem Pferde springend.

Der Sergeant hatte die Kraft nicht, ihm zu antworten; er wies ihm die klaffende Thüre und das leere Zimmer. Mordaunt sprang zu den Stufen hin, begriff

---

*) „Haltet auf!“ D. Ueb.

Alles, stieß einen Schrei aus, wie wenn man ihm die Eingeweide aus dem Leibe gerissen hätte, und sank ohnmächtig auf den Stein hin.

VII.

Worin bewiesen ist, daß in den schwierigsten Lagen die großen Herzen niemals den Muth, und die guten Mägen nie den Appetit verlieren.

Der kleine Trupp, ohne ein Wort zu wechseln, ohne umzuschauen, sprengte so im gestreckten Galoppe fort, durchwadete einen kleinen Fluß, dessen Namen Niemand kannte, und ließ zur Linken eine Stadt, welche, wie Athos behauptete, Durham war. Endlich gewahrte man einen kleinen Wald, und gab den Pferden, sie nach jener Richtung lenkend, den letzten Sporenstich. Sobald sie hinter einer grünen Hülle verschwunden waren, dicht genug, sie den Blicken derjenigen zu entziehen, welche sie verfolgen konnten, gab man die Pferde zwei Lakeien zu halten, um sie unabgesattelt und unabgezäumt verschnaufen zu lassen, und stellte Grimaud als Schildwache aus.

„Vor Allem laß Dich umarmen, mein Freund," sagte Athos zu von Artagnan, „Dich, unsern Retter, Dich, der Du der wahre Held unter uns bist."

„Athos hat Recht, und ich bewundere Dich," äußerte seinerseits Aramis, in seine Arme ihn schließend; „auf was dürftest Du bei einem intelligenten Gebieter

nicht Anspruch machen, mit Deinem unfehlbaren Blicke, Deinem Stahlarme, Deinem Siegergeiste?"

„Nun, dieß ist gut," erwiederte der Gascognier, „ich nehme Alles für mich und für Porthos an, Umarmungen und Danksagungen, wir haben Zeit zu verlieren, ... geht, geht!"

Die beiden Freunde, durch von Artagnan an das erinnert, was sie auch Porthos verdankten, drückten diesem ebenfalls die Hand.

„Jetzt dürfte es sich darum handeln," bemerkte Athos, „nicht auf Gerathewohl und wie Unsinnige dahin zu rennen, sondern einen Plan festzuhalten. Was wollen wir thun?"

„Was wir thun wollen, mordioux! Dieß ist nicht schwer zu sagen."

„Sprich also, von Artagnan."

„Wir wollen den nächsten Meerhafen erreichen, alle unsere kleinen Mittel vereinigen, ein Schiff miethen, und nach Frankreich segeln. Was mich betrifft, ich werde meinen letzten Sou beisteuern. Der erste Schatz ist das Leben, und das unsere, man muß es sagen, hängt nur an einem Faden."

„Was sagst Du dazu, du Vallon?" fragte Athos.

„Ich bin durchaus der Meinung von Artagnan's," antwortete Porthos; „dieses England ist ein garstiges Land."

„Du bist also fest entschlossen, es zu verlassen?" fragte Athos von Artagnan.

„Sandiou," erwiederte von Artagnan, „ich sehe nicht, was mich darin zurückhalten könnte."

Athos wechselte einen Blick mit Aramis. „Geht also, meine Freunde," sagte er seufzend.

„Wie! g e h t !" äußerte von Artagnan. „W i r gehen, dünkt mir."

„Nein, mein Freund," entgegnete Athos. „Wir müssen scheiden."

„Scheiden!" sagte von Artagnan, ganz bestürzt über diese unerwartete Nachricht.

„Bah!" versetzte Porthos, „warum denn scheiden, da wir beisammen sind?"

„Weil Eure Mission vollbracht ist, und Ihr nach Frankreich zurückkehren könnet, müsset; aber die unsere ist es nicht."

„Eure Mission ist n i c h t vollbracht?" fragte von Artagnan, erstaunt Athos anschauend.

„Nein, mein Freund," antwortete Athos mit seiner so sanften und zugleich so festen Stimme. „Wir sind hierhergekommen, um den König Karl zu vertheidigen, wir haben ihn schlecht vertheidiget, es bleibt uns noch übrig, ihn zu retten."

„Den König retten!" sagte von Artagnan, Aramis anschauend, wie er Athos angeschauet hatte.

Aramis begnügte sich, ein Zeichen mit dem Kopfe zu machen. Von Artagnan's Gesicht nahm eine Miene innigen Mitleids an; er begann zu glauben, daß er es mit Verrückten zu thun habe.

„Es ist nicht möglich, daß Du im Ernste sprichst, Athos," sagte von Artagnan; „der König ist inmitten einer Armee, die ihn nach London führt. Diese Armee wird von einem Fleischer, oder von dem Sohne eines Fleischers commandirt, gleichviel, von dem Obersten Harrison. Seiner Majestät wird bei ihrer Ankunft in London der Prozeß gemacht werden, ich stehe Dir gut dafür; ich habe über diesen Punkt aus dem Munde des Herrn Olivier Cromwell genug vernommen, um zu wissen, woran ich mich zu halten habe."

Athos und Aramis wechselten einen zweiten Blick.

„Und ist ihm einmal der Prozeß gemacht, so wird das Urtheil ohne Zögern vollzogen werden," fuhr von Artagnan fort. „O! die Herren Puritaner sind Leute, die schnell an's Werk gehen."

„Und zu welcher Strafe glaubst, daß man den König verurtheilen werde?" fragte Athos.

„Ich fürchte sehr, es werde die Todesstrafe seyn; sie haben zu viel gegen ihn gethan, als daß er ihnen verziehe; es bleibt ihnen nur noch ein Mittel: ihn zu tödten. Kennst Du denn die Aeußerung des Herrn Olivier Cromwell nicht, als er nach Paris kam, und man ihm den Thurm von Vincennes wies, worin Herr von Vendôme eingesperrt war?"

„Was ist dieß für eine Aeußerung?" fragte Porthos.

„Man muß die Fürsten nur am Kopfe anfassen."

„Ich kannte sie," sagte Athos.

„Und Du glaubst, daß er seinen Grundsatz nicht

in Anwendung bringen werde, jetzt, da er den König in seiner Gewalt hat?"

„Allerdings, ich bin sogar davon überzeugt; aber es ist ein Grund mehr, das erlauchte bedrohte Haupt nicht zu verlassen."

„Athos, Du wirst verrückt."

„Nein, mein Freund," versetzte der Edelmann sanft; „aber von Winter ist nach Frankreich gekommen, uns zu suchen, er hat uns zu Madame Henriette geführt. Ihre Majestät erwies uns die Ehre, von Herblay und mir, uns um Beistand für ihren Gemahl zu ersuchen; wir verpfändeten ihr unser Wort; unser Wort begriff Alles in sich. Es war unsere Kraft, unsere Intelligenz, unser Leben, was wir ihr verpfändeten; wir müssen Wort halten. Ist dieß Deine Ansicht, von Herblay?"

„Ja," antwortete Aramis, „wir haben es versprochen."

„Ferner," fuhr Athos fort, „haben wir einen andern Grund, und zwar folgenden, höret wohl: Alles ist jetzt in Frankreich armselig und kleinlich. Wir haben einen König von zehn Jahren, der noch nicht weiß, was er will; wir haben eine Königin, die eine späte Leidenschaft blind macht; wir haben einen Minister, der Frankreich regiert, als wäre es eine große Meierei, nämlich nur mit dem sich beschäftigend, was er an Gold herauspressen kann, indem er sie mit Intrigue und italienischer Arglist bearbeitet; wir haben Prinzen, die eine persönliche und selbstsüchtige Opposition bilden, die

nur dazu gelangen werden, aus Mazarin's Händen einige Goldstangen, einige Splitter Macht zu ziehen. Ich habe ihnen nicht aus Enthusiasmus gedient, — Gott weiß, daß ich sie nach ihrem Werthe schätze, und daß sie in meiner Achtung nicht sehr hoch stehen, — sondern aus Grundsatz. Jetzt ist's eine andere Sache, jetzt begegne ich auf meinem Wege einem erhabenen Unglücke, einem königlichen Unglücke, einem europäischen Unglücke; ich schließe mich ihm an. Wenn es uns gelingt, den König zu retten, wird es schön seyn; wenn wir für ihn sterben, wird es groß seyn."

„Ihr wisset also zum Voraus, daß ihr dabei zu Grunde gehen werdet?" fragte von Artagnan.

„Wir besorgen es, und unser einziger Schmerz ist, ferne von Euch zu sterben."

„Was willst Du in einem fremden, feindlichen Lande machen?"

„Als ich jung war, bin ich in England gereiset; ich spreche Englisch, wie ein Engländer, und auch Aramis besitzt einige Kenntniß von der Sprache. Ah! wenn wir Euch hätten, meine Freunde! Mit Dir, von Artagnan, mit Dir, Porthos, zu Vieren, und zum erstenmale seit zwanzig Jahren vereiniget, würden wir nicht bloß England die Stirne bieten, sondern den drei Königreichen."

„Und habt Ihr dieser Königin versprochen," versetzte von Artagnan launig, „den Tower von London zu erstürmen, hunderttausend Soldaten zu tödten, sieg-

reich mit dem Gelübde einer Nation und mit der Ehrsucht eines Mannes zu kämpfen, wenn dieser Mann Cromwell heißt? Ihr habt diesen Mann nicht gesehen, Du, Athos, Du, Aramis. Wohlan, dieß ist ein Mann von Genie, der mich sehr an unsern Cardinal erinnert hat, an den Andern, den Großen, Ihr wißt wohl, an Richelieu. Macht Euch also keine überspannten Meinungen von Euren Pflichten. Um's Himmels willen, mein lieber Athos, opfere Dich nicht fruchtlos auf. Wenn ich Dich anschaue, dünkt es mir wahrhaftig, daß ich einen vernünftigen Mann sehe; wenn Du mir antwortest, ist es mir, als habe ich mit einem Verrückten zu thun. Nun, Porthos, steh mir doch bei. Was denkst Du von dieser Angelegenheit, sprich freimüthig!"

„Nichts Gutes," erwiederte Porthos.

„Nun denn," fuhr von Artagnan fort, ungeduldig darüber, daß Athos, anstatt ihn anzuhören, einer Stimme zu lauschen schien, die in seinem Innern sprach: „Du hast Dich bei meinen Rathschlägen nie schlecht befunden. Wohlan, glaube mir, Athos, Deine Mission ist beendiget, ehrenvoll beendiget; kehre mit uns nach Frankreich zurück."

„Freund," sagte Athos, „unser Entschluß ist unerschütterlich."

„Hast Du denn irgend einen andern Beweggrund, den wir nicht kennen?"

Athos lächelte. Von Artagnan schlug zornig auf seinen Schenkel, und murmelte die überzeugendsten

Gründe, die er finden konnte; aber Athos begnügte sich, auf diese Gründe durch ein ruhiges und sanftes Lächeln zu antworten, und Aramis durch wiederholtes Nicken mit dem Kopfe.

„Nun denn," rief endlich von Artagnan wüthend aus, „wohlan, weil Ihr es wollet, lassen wir unsere Knochen in diesem lumpigten Lande, wo es immer kalt ist, wo das schöne Wetter Nebel, der Nebel Regen, der Regen Sündfluth ist, wo die Sonne dem Monde gleicht, und der Mond einem Rahmkäse. Im Grunde liegt uns wenig daran, ob wir da oder anderswo sterben, wenn's gestorben seyn muß!"

„Nur bedenke, lieber Freund," bemerkte Athos, „daß dieß früher sterben heißt."

„Pah! ein wenig früher, ein wenig später, dieß lohnt nicht der Mühe, darüber zu kritteln."

„Wenn ich über etwas staune," äußerte Porthos spruchreich, „so ist's, daß es nicht schon geschehen ist."

„O! Dieß wird geschehen, sey unbesorgt Porthos," entgegnete von Artagnan. „Also, es bleibt dabei," fuhr der Gascognier fort, „und wenn Porthos nichts dagegen einzuwenden hat . . ."

„Ich werde thun, was Ihr wollt," versetzte Porthos. „Zudem finde ich das sehr schön, was der Graf de la Fère so eben gesagt hat."

„Aber Deine Zukunft, von Artagnan? Deine Aussichten, Porthos?"

„Brauchen wir uns mit unserer Zukunft, mit un-

sern Aussichten zu beschäftigen," antwortete von Artagnan mit einer fieberhaften Geläufigkeit der Zunge, „da wir den König retten? Ist der König gerettet, ziehen wir seine Freunde zusammen, schlagen die Puritaner, erobern England wieder, kehren mit ihm nach London zurück, und setzen ihn wieder recht stattlich auf seinen Thron."

„Und er wird uns zu Herzogen und Pairs machen," bemerkte Porthos, dessen Augen vor Freude funkelten, obgleich er diese Zukunft nur mährchenhaft sah.

„Oder er vergißt uns," sagte von Artagnan.

„O!" erwiederte Porthos.

„Zum Henker! Dieß hat man gesehen, Freund Porthos, und es dünkt mir, daß wir ehedem der Königin Anna von Oesterreich einen Dienst erwiesen haben, der jenem nicht viel nachgab, den wir jetzt Karl I. erweisen wollen, was die Königin Anna von Oesterreich nicht verhindert hat, uns fast zwanzig Jahre lang zu vergessen."

„Wohlan, bist Du, von Artagnan," fragte Athos, „obgleich es so ist, darüber ärgerlich, ihr diesen Dienst geleistet zu haben?"

„Nein, meiner Treue," antwortete von Artagnan, „und ich gestehe sogar, daß ich in meinen Momenten der übelsten Laune einen Trost in dieser Erinnerung gefunden habe."

„Du siehst wohl, von Artagnan, daß die Fürsten bisweilen undankbar sind, aber Gott es nie ist."

„Ei, Athos," äußerte von Artagnan, „ich glaube, daß Du, wenn Du den Teufel auf Erden anträfest, es so gut anstellen würdest, daß Du ihn mit Dir in den Himmel zurückführtest."

„Nun denn . . ." sagte Athos, von Artagnan die Hand reichend.

„Nun denn, es bleibt dabei," versetzte von Artagnan, „ich finde, daß England ein charmantes Land ist, und ich bleibe darin, aber unter einer Bedingung . . ."

„Welche? . . ."

„Daß man mich nicht zwingen wird, Englisch zu lernen."

„Wohlan," sagte Athos triumphirend, „ich schwöre Dir, mein Freund, bei jenem Gotte, der uns hört, bei meinem Namen, den ich für mackellos halte, daß ich glaube, eine Macht wache über uns, und ich hege die Hoffnung, daß wir alle Vier Frankreich wieder sehen werden."

„Es mag seyn," erwiederte von Artagnan, „aber ich bekenne, die ganz entgegengesetzte Ueberzeugung zu haben."

„Dieser liebe von Artagnan," äußerte Aramis, „repräsentirt unter uns die Opposition der Parlamente, die immer Nein sagen, und immer Ja thun."

„Ja, die aber indessen das Vaterland retten," sagte Athos.

„Wohlan, wenn wir jetzt, da Alles festgestellt ist," bemerkte Porthos, sich die Hände reibend, „an das

Mittagsessen dächten? Es dünkt mir, daß wir in dem bedenklichsten Lagen unsers Lebens immer zu Mittag gegessen haben."

„Ah! ja, sprich doch vom Mittagsessen in einem Lande, wo das ganze Mahl aus Hammelfleisch, in Wasser gekocht, besteht, und wo man, zum Ersatze eines Festgelages Bier trinkt! Wie zum Teufel bist Du denn in ein solches Land gekommen, Athos! Ah! verzeihe," fügte er lächelnd bei, „ich vergaß, daß Du nicht mehr Athos bist. Doch gleichviel, laß Deinen Plan zu einem Mittagsmahle hören, Porthos."

„Meinen Plan?"

„Ja, hast Du einen Plan?"

„Nein, ich habe Hunger, sonst nichts."

„Pardieu, wenn es nur dieß ist, Hunger hab' ich auch. aber mit dem Hunger haben ist's nicht abgethan, man muß zu Essen finden, und wenn wir nicht das Gras abweiden, wie unsere Pferde . . ."

„Ah!" sagte Aramis, der den irdischen Dingen nicht völlig so entfremdet war, wie Athos, „wenn wir im Gasthause zum Spitzkopfe wären, Ihr erinnert Euch noch der schönen Austern, die wir assen?"

„Und jene Hammelskeulen aus den Salzgräben!" fügte Porthos bei, mit der Zunge die Lippen leckend.

„Haben wir denn nicht unsern Freund Mousqueton," fragte Athos, „der Dir, Porthos, zu Chantilly ein so gutes Leben bereitete?"

„Richtig, wir haben Mousqueton," antwortete Por-

thos, „aber seitdem er Intendant ist, hat er sich sehr verdummt; gleichviel, rufen wir ihm."

Und um sicher zu seyn, eine angenehme Antwort zu erhalten, rief Porthos: „He! Mouston!"

Mouston erschien; er machte ein sehr klägliches Gesicht.

„Was fehlt Ihnen denn, mein lieber Herr Mouston?" fragte von Artagnan; „sollten Sie krank seyn?"

„Mein Herr, ich habe großen Hunger," antwortete Mousqueton.

„Wohlan, gerade deßhalb lassen wir Sie kommen, mein lieber Herr Mouston. Könnten Sie uns denn nicht einige von jenen hübschen Kaninchen vermittelst der Dohne verschaffen, und einige von jenen vortrefflichen Rebhühnern, aus denen Sie Fricassée's und Ragout's im Gasthause zum...? meiner Treue, ich erinnere mich nicht mehr an den Namen des Gasthauses,... bereiteten."

„Im Gasthause zum..." sagte Porthos; „meiner Treue, ich erinnere mich auch nicht mehr."

„Gleichviel, und mit dem Lasso*) einige von jenen Flaschen alten Burgunder, die Ihren Herrn so oft von seiner Verrenkung geheilt haben."

„Ach! mein Herr," erwiederte Mousqueton, „ich fürchte sehr, daß, was Sie verlangen, in diesem ab-

*) Eine Art von Schlingen. D. Ü.

scheulichen Lande recht selten seyn mag, und ich glaube, wir thäten besser, die Gastfreundschaft des Herrn eines kleinen Hauses in Anspruch zu nehmen, das man am Saume des Waldes erblickt."

„Wie! es ist ein Haus in der Umgegend?" fragte von Artagnan.

„Ja, mein Herr," antwortete Mouston.

„Wohlan, ersuchen wir, wie Du sagst, mein Freund, den Herrn jenes Hauses um ein Mittagsessen. Meine Freunde, was haltet Ihr davon, und dünkt Euch der Rath des Herrn Mouston nicht sehr vernünftig?"

„Ei, ei," äußerte Aramis, „wenn der Herr ein Puritaner ist?"

„Desto besser, mordioux," versetzte von Artagnan, „wenn er ein Puritaner ist, erzählen wir ihm die Gefangennehmung des Königs, und dieser Nachricht zu Ehren wird er uns seine weißen Hühner geben."

„Aber wenn er ein Cavalier ist?" fragte Porthos.

„In diesem Falle werden wir eine Trauermiene annehmen, und seine schwarzen Hühner rupfen."

„Du bist sehr glücklich," erwiederte Athos, unwillkürlich über den wunderlichen Einfall des unerschütterlichen Gascogniers lächelnd, „denn Du siehst Alles von der heiteren Seite."

„Was willst Du?" entgegnete von Artagnan; „ich bin aus einem Lande, wo keine Wolke am Himmel ist."

„Dort ist's nicht, wie in diesem," sagte Porthos, die Hand ausstreckend, um sich zu versichern, ob ein Ge-

fühl von Frische, die eben seine Wange fühlte, wirklich von einem Regentropfen sey veranlaßt worden.

„Auf! Auf!“ rief von Artagnan, „ein Grund mehr, uns auf den Weg zu machen... Holla, Grimaud!“

Grimaud erschien.

„Wohlan, Grimaud, mein Freund, hast Du etwas gesehen? fragte von Artagnan.

„Nichts,“ antwortete Grimaud.

„Diese Dummköpfe haben uns nicht einmal verfolgt,“ äußerte Porthos. „O! wenn wir an ihrer Stelle gewesen wären!“

„O! sie haben Unrecht gehabt,“ sagte von Artagnan, „ich möchte gerne Mordaunt in dieser kleinen Thebaïde*) einige Worte sagen. Seht doch den schönen Platz, um einen Menschen ordentlich auf den Boden hinzustrecken!“

„Ich glaube ganz bestimmt,“ bemerkte Aramis, „daß der Sohn nicht die Kraft der Mutter besitzt.“

„Ei, lieber Freund,“ erwiederte Athos, „warte doch, wir haben ihn erst seit zwei Stunden verlassen; er weiß noch nicht, nach welcher Richtung wir uns wenden, er weiß nicht, wo wir sind. Wir wollen sagen, daß er weniger stark, als seine Mutter sey, wenn wir den Boden Frankreichs betreten, im Falle wir bis dahin weder getödtet, noch vergiftet sind.“

„Essen wir immerhin inzwischen zu Mittag,“ sagte Porthos.

---

*) Einöde. D. Ü.

„Meiner Treue, ja," erwiederte Athos, „denn ich spüre großen Hunger."

„Ich auch," sagte von Artagnan.

„Wehe den schwarzen Hühnern!" äußerte Aramis.

Und die vier Freunde, von Mousqueton geführt, machten sich auf den Weg, dem Hause zu, fast wieder ihrer ehemaligen Sorglosigkeit zurückgegeben, denn sie waren nun alle Vier vereiniget und gleicher Gesinnung, wie Athos es gesagt hatte.

VIII.

Heil der gefallenen Majestät!

In dem Maße, als unsere Flüchtlinge dem Hause näher kamen, sahen sie den Boden zerstampft, wie wenn ein beträchtlicher Reitertrupp ihnen voran gezogen wäre; vor der Thüre wurden die Spuren noch sichtbarer; was für ein Trupp es auch seyn mochte, hier hatte er Halt gemacht.

„Pardieu!" sagte von Artagnan, „die Sache ist klar; der König und seine Bedeckung sind hier passirt."

„Teufel!" erwiederte Porthos, „in diesem Falle werden sie Alles verzehrt haben."

„Pah!" äußerte von Artagnan, „sie werden wohl ein Huhn übrig gelassen haben."

Und er sprang von seinem Pferde, und klopfte an die Thüre; aber Niemand antwortete. Er drückte die unverschlossene Thüre auf, und fand das erste Zimmer leer und öde.

„Nun denn?“ fragte Porthos.

„Ich sehe Niemand,“ erwiederte von Artagnan. „Ah! ah!“

„Was?“

„Blut!“

Bei diesem Worte sprangen die drei Freunde von ihren Pferden, und gingen in das erste Zimmer, aber von Artagnan war schon durch die Thüre des zweiten getreten, und der Ausdruck seines Gesichtes zeigte klar, daß er irgend einen außerordentlichen Gegenstand sah. Die Freunde näherten sich, und erblickten einen noch jungen Mann auf den Boden hingestreckt, und in einer Blutlache gebadet. Man sah, daß er sein Bett hatte erreichen wollen, aber, da ihm die Kraft dazu fehlte, früher zusammengestürzt war. Athos war der Erste, der zu diesem Unglücklichen trat; er glaubte, ihn eine Bewegung machen zu sehen.

„Nun denn?“ fragte von Artagnan.

„Nun denn! wenn er todt ist,“ antwortete Athos, „ist's noch nicht lange, denn er ist noch warm. Doch nein, sein Herz schlägt. He, mein Freund!“

Der Verwundete stieß einen Seufzer aus; von Artagnan faßte Wasser in seine hohle Hand, und spritzte es ihm in's Gesicht. Der Mann öffnete die Augen wieder, machte eine Bewegung, um den Kopf aufzuheben, und sank wieder zurück. Dann versuchte Athos, ihn auf sein Knie zu legen, bemerkte aber, daß die Wunde ein wenig oberhalb des kleinen Gehirnes war,

und ihm den Schädel spaltete; das Blut quoll reichlich aus ihr hervor. Aramis tauchte eine Serviette in das Wasser, und brachte sie auf die Wunde; die Kühle brachte den Verwundeten zu sich; er öffnete zum zweitenmale die Augen. Er schaute mit Erstaunen diese Männer an, die ihn zu bedauern schienen, und, so sehr es in ihrer Macht stand, ihm Hülfe zu bringen versuchten.

„Sie sind von Freunden umgeben," sagte Athos auf Englisch, „beruhigen Sie sich also, und wenn Sie die Kraft dazu haben, erzählen Sie uns, was geschehen ist."

„Der König," murmelte er, „der König ist ein Gefangener."

„Haben Sie ihn gesehen?" fragte Athos in der nämlichen Sprache.

Der Mann antwortete nicht.

„Seyen Sie unbesorgt," versetzte Athos, „wir sind getreue Diener Seiner Majestät."

„Ist's wahr, was Sie mir da sagen?" fragte der Verwundete.

„Auf unsere Edelmannsehre."

„Dann kann ich Ihnen also Alles sagen."

„Sprechen Sie!"

„Ich bin der Bruder von Parry, Kammerdiener Seiner Majestät."

Athos und Aramis erinnerten sich, daß Winter bei diesem Namen dem Lakeien rief, den sie im Corridor des königlichen Zeltes getroffen hatten.

„Wir kennen ihn," äußerte Athos; „er verließ nie den König."

„Ja, so ist's," erwiederte der Verwundete. „Wohlan, als er den König gefangen sah, dachte er an mich; man zog vor dem Hause vorüber; er bat im Namen des Königs, daß man da anhalte. Die Bitte wurde gewährt. Der König, sagte man, fühlte Hunger; man ließ ihn in das Zimmer treten, wo ich bin, damit er sein Mahl darin verzehre, und man stellte Schildwachen an die Thüren und Fenster. Parry kannte dieses Zimmer, denn er hatte mich, während Seine Majestät zu Newcastle waren, mehrmals besucht. Er wußte, daß in diesem Zimmer eine Fallthüre sey, daß diese Fallthüre in den Keller führe, und daß man aus diesem Keller in den Obstgarten gelangen könne. Er gab mir ein Zeichen. Ich begriff. Aber ohne Zweifel wurde dieses Zeichen von den Wächtern des Königs erlauert, und machte sie mißtrauisch. Nicht wissend, daß man etwas argwöhne, hatte ich nur mehr den einzigen Wunsch, Seine Majestät zu retten. Ich stellte mich also, wie wenn ich hinausginge, um Holz zu holen, indem ich dachte, daß keine Zeit zu verlieren sey. Ich trat in den unterirdischen Gang, der in den Keller führte, mit dem diese Fallthüre in Verbindung stand. Ich hob das Brett mit meinem Kopfe auf, und während Parry sachte den Thürriegel vorschob, winkte ich dem Könige mir zu folgen. Ach! er wollte nicht; man hätte meinen mögen, daß diese Flucht ihm widerstrebe. Aber

Parry faltete flehend die Hände; ich bat ihn gleichfalls, er möchte eine solche Gelegenheit nicht verlieren. Endlich entschloß er sich, mir zu folgen. Zum Glücke ging ich voran; der König kam einige Schritte hinter mir, als ich im unterirdischen Gange plötzlich etwas wie einen großen Schatten sich emporrichten sah. Ich wollte schreien, um den König zu benachrichtigen, aber ich hatte keine Zeit mehr dazu. Ich fühlte einen Schlag, wie wenn das Haus über meinem Kopfe zusammenstürzte, und sank ohnmächtig zu Boden."

„Guter und loyaler Engländer! Treuer Diener!" sagte Athos.

„Als ich wieder zu mir kam, lag ich ausgestreckt auf dem nämlichen Platze. Ich schleppte mich bis in den Hof; der König und seine Bedeckung waren fort. Ich brauchte vielleicht eine Stunde, um vom Hofe hierher zu kommen; aber hier schwanden meine Kräfte, und ich wurde zum zweitenmale ohnmächtig."

„Und wie fühlen Sie sich jetzt?"

„Sehr schlecht," antwortete der Verwundete.

„Können wir etwas für Sie thun?" fragte Athos.

„Helfen Sie mir in mein Bett; dieß wird mir Erleichterung verschaffen, dünkt mir."

„Werden Sie Jemand haben, der Ihnen Hülfe bringt?"

„Meine Frau ist in Durham, und muß in jedem Augenblicke zurückkommen. Aber bedürfen Sie selbst nichts? Wünschen Sie nichts?"

„Wir waren in der Absicht gekommen, Sie um ein Essen zu bitten."

„Ach! sie haben Alles genommen, und es blieb kein Stück Brod mehr im Hause.

„Du hörst, von Artagnan?" sagte Athos, „wir müssen unser Mittagsessen anderswo suchen."

„Das ist mir jetzt ganz gleich," erwiederte von Artagnan; „ich habe keinen Hunger mehr."

„Ich auch nicht mehr," äußerte Porthos.

Und sie trugen den Mann auf sein Bett. Man ließ Grimaud kommen, der die Wunde verband. Grimaud hatte im Dienste der vier Freunde so oft Gelegenheit gehabt, Charpie und Bäuschchen auf Wunden zu machen, daß er in chirurgischen Verrichtungen einige Gewandtheit sich erworben hatte. Inzwischen waren die Flüchtlinge in das erste Zimmer zurückgekehrt, und hielten Rath.

„Nun wissen wir, woran wir uns zu halten haben," sagte Aramis; „der König und seine Bedeckung sind hier durchpassirt; wir müssen also die entgegengesetzte Richtung nehmen. Ist dieß deine Meinung, Athos?"

Athos antwortete nicht, er überlegte.

„Ja," versetzte Porthos, „nehmen wir die entgegengesetzte Richtung. Wenn wir der Bedeckung folgen, werden wir Alles verzehrt finden, und zuletzt vor Hunger umkommen. Was dieses England für ein verfluchtes Land ist! dieß ist das erste Mal, daß ich nicht zu Mittag werde gespeiset haben. Das Mittagsessen ist meine beste Mahlzeit."

„Was meinst du, von Artagnan?“ fragte Athos, „theilst du die Ansicht von Aramis?“

„Nein,“ antwortete von Artagnan, „ich bin im Gegentheile ganz entgegengesetzter Meinung.“

„Wie! du willst der Bedeckung folgen?“ fragte Porthos erschrocken.

„Nein, aber mit ihr des Weges ziehen.“

Die Augen von Athos glänzten vor Freude.

„Mit der Bedeckung des Weges ziehen!“ rief Aramis aus.

„Lasset von Artagnan reden, Ihr wißt, daß er der Mann von guten Rathschlägen ist,“ sagte Athos.

„Gewiß,“ bemerkte von Artagnan, „wir müssen dahin gehen, wo man uns nicht suchen wird. Nun aber wird man sich wohl hüten, uns unter den Puritanern zu suchen; gehen wir also unter die Puritaner.“

„Gut, Freund, gut, ein vortrefflicher Rath!“ sagte Athos; „ich wollte ihn geben, als du mir zuvorkamest.“

„Es ist sohin auch deine Meinung?“ fragte Aramis.

„Ja. Man wird glauben, daß wir England verlassen wollen, man wird uns in den Häfen suchen; inzwischen werden wir mit dem Könige in London ankommen; einmal in London angekommen, nirgend zu finden seyn; inmitten einer Million Menschen ist es nicht schwer, sich zu verstecken, abgesehen von den Wechselfällen,“ fuhr Athos fort, einen Blick auf Aramis werfend, „die uns diese Reise bietet.“

„Ja," entgegnete Aramis, „ich begreife."

„Ich begreife nicht," äußerte Porthos, „aber es thut nichts, weil diese Meinung zugleich jene von Artagnan und von Athos ist, muß sie die beste seyn."

„Werden wir aber dem Obersten Harrison nicht verdächtig scheinen?" fragte Aramis.

„Ei, mordioux!" antwortete von Artagnan, „gerade auf ihn zähle ich: der Oberst Harrison gehört zu unsern Freunden; wir haben ihn zweimal bei dem General Cromwell gesehen; er weiß, daß wir zu ihm aus Frankreich von Herrn Mazarini gesendet wurden, er wird uns wie Brüder betrachten. Zudem, ist er nicht der Sohn eines Schlächters? Ja, nicht wahr? Wohlan, Porthos wird ihm zeigen, wie man einen Ochsen mit einem Faustschlage tödtet, und ich, wie man einen Stier zu Boden reißt, indem man ihn bei den Hörnern packt; dieß wird sein Vertrauen födern."

Athos lächelte. „Du bist der beste Gesellschafter, den ich kenne, von Artagnan," sagte er, ihm die Hand reichend, „und ich bin sehr glücklich, dich wieder getroffen zu haben, mein lieber Sohn."

Dieß war, wie man weiß, der Name, welchen Athos in seinen großen Herzensergießungen von Artagnan gab. In diesem Augenblicke kam Grimaud aus dem Zimmer. Der Verwundete war verbunden und befand sich besser. Die vier Freunde nahmen Abschied von ihm, und fragten ihn, ob er ihnen nicht irgend einen Auftrag für seinen Bruder mitzugeben habe.

„Sagen Sie ihm," erwiederte der junge Mann, „er solle dem Könige zu wissen machen, daß sie mich nicht ganz getödtet haben; so unbedeutend ich bin, weiß ich doch gewiß, daß Seine Majestät mich bedauern, und meinen Tod sich zum Vorwurfe machen."

„Seyen Sie unbesorgt," erwiederte von Artagnan, „er wird es vor heute Abend erfahren."

Der kleine Trupp trat wieder seinen Marsch an; man konnte den Weg nicht verfehlen; jener, den sie einschlagen wollten, war durch sichtbare Spuren quer durch die Ebene bezeichnet. Nach zwei Stunden eines schweigsamen Marsches, hielt von Artagnan, der an der Spitze ritt, an der Wendung eines Weges. „Ah! ah!" sagte er, „da sind unsere Leute."

Wirklich erschien ein ansehnlicher Reitertrupp in einer Entfernung von etwa einer halben Meile von da.

„Meine lieben Freunde," äußerte von Artagnan, „gebet Eure Degen Herrn Mouston, der sie Euch seiner Zeit und gehörigen Orts wieder verabfolgen wird, und vergesset nicht, daß Ihr unsere Gefangenen seyd."

Dann setzte man die Pferde in Trab, die zu ermüden begannen, und hatte bald die Bedeckung eingeholt. Der König, an der Spitze, von einem Theile des Regimentes des Obersten Harrison umgeben, zog unempfindsam seines Weges, immer würdevoll und mit einer Art guten Willens. Athos und Aramis gewahrend, denen ein Lebewohl zu sagen man ihm nicht einmal Zeit vergönnt hatte, und in den Blicken der beiden

Edelleute lesend, daß er einige Schritte neben sich noch Freunde besitze, obgleich er diese Freunde für Gefangene hielt, fühlte der König eine Freudenröthe seine blassen Wangen beseelen.

Von Artagnan erreichte die Spitze der Colonne, überließ Porthos die Bewachung seiner Freunde, und ritt gerade auf Harrison zu, der ihn wirklich als Denjenigen erkannte, den er bei Cromwell gesehen hatte, und so artig empfing, wie nur ein Mann von diesem Stande und Character irgend Jemand empfangen konnte. Was von Artagnan vorhergesehen, geschah: der Oberst hegte keinen Verdacht, und konnte keinen hegen. Man hielt an; bei diesem Halte sollte der König diniren. Nur wurden dießmal die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, daß er nicht zu entfliehen versuchte. In das große Zimmer des Gasthauses wurde ein kleiner Tisch für ihn, und ein großer Tisch für die Offiziere gestellt.

„Speisen Sie mit mir zu Mittag?" fragte Harrison von Artagnan.

„Teufel!" antwortete von Artagnan, „dieß würde mir ein großes Vergnügen machen, allein ich habe meinen Gefährten bei mir, Herrn du Vallon, und meine zwei Gefangenen, die ich nicht verlassen kann, und welche Ihren Tisch überfüllen würden. Doch thun wir Besseres: Lassen Sie mir einen Tisch in eine Ecke stellen, und schicken Sie uns von dem Ihrigen nach Ihrem Gutdünken, denn sonst laufen wir große Gefahr, vor Hunger zu sterben. Auf diese Weise würden wir jeden-

falls miteinander zu Mittag essen, da wir im nämlichen Zimmer diniren würden."

„Meinetwegen," sagte Harrison.

Die Sache wurde nach von Artagnans Wunsche geordnet, und als er zum Obersten zurückkam, fand er den König bereits an seinem kleinen Tische sitzend, und von Parry bedient, Harrison und dessen Offiziere gemeinsam an einem Tische, und in einer Ecke für sich und seine Gefährten vorbehaltene Plätze. Der Tisch, an dem die puritanischen Offiziere saßen, war rund, und Harrison, aus Zufall oder roher Berechnung, kehrte dem Könige den Rücken.

Der König sah die vier Edelleute eintreten, schien ihnen aber durchaus keine Aufmerksamkeit zu schenken. Sie nahmen an dem ihnen vorbehaltenen Tische Platz, und setzten sich so, daß sie Niemanden den Rücken wendeten. Ihnen gegenüber stand der Tisch der Offiziere und jener des Königs. Um seinen Gästen Ehre zu erweisen, schickte ihnen Harrison die besten Schüsseln von seiner Tafel. Zum Unglücke für die vier Freunde fehlte der Wein. Dieß schien Athos völlig gleichgiltig, aber Artagnan, Porthos und Aramis schnitten jedesmal Gesichter, wenn sie Bier trinken mußten, dieses puritanische Getränk.

„Meiner Treue, Oberst," sagte von Artagnan, „wir sind Ihnen für Ihre huldvolle Einladung sehr dankbar, denn ohne Sie liefen wir Gefahr, das Mittagsessen entbehren zu müssen, wie wir auf das Frühstück ver-

zichten mußten, und mein Freund da, Herr du Vallon, theilt meine Dankbarkeit, denn er hatte großen Hunger."

„Ich habe noch immer großen Hunger," versetzte Porthos, vor dem Obersten Harrison sich verbeugend.

„Und wie ist Ihnen denn dieses wichtige Ereigniß begegnet, auf das Frühstück verzichten zu müssen?" fragte der Oberst lachend.

„Aus einem sehr einfachen Grunde, Oberst," antwortete von Artagnan. „Ich hatte Eile, Sie einzuholen, und zur Erreichung dieses Zweckes den nämlichen Weg eingeschlagen, wie Sie, was ich als ein alter Fourier nicht hätte thun sollen, der wissen muß, daß es dort, wo ein gutes und tapferes Regiment, wie das Ihrige, vorübergezogen ist, nichts mehr nachzustoppeln giebt. Sie begreifen daher unsere getäuschte Erwartung, als wir, bei einem hübschen kleinen, am Saume eines Waldes gelegenen Hause ankommend, das von Weitem mit seinem rothen Dache und seinen grünen Fensterläden ein ziemlich festliches Aussehen hatte, das dem Auge wohl gefiel, anstatt Hühner zu finden, die wir braten, und Schinken, die wir schmoren lassen wollten, nur einen armen Teufel, in Blut gebadet, sahen. Ah! mordioux! Oberst, machen Sie demjenigen von Ihren Offizieren mein Compliment, der diesen Hieb geführt hat; er war sehr gut geführt, so gut, daß er die Bewunderung des Herrn du Vallon, meines Freundes, erregt hat, der auch die Hiebe vortrefflich führt."

„Ja," versetzte Harrison lachend, und einen am Tische

sitzenden Offizier anschauend; „wenn Groslow dieses Geschäft übernimmt, so bedarf es keines Nachtrages mehr.“

„Ah! dieß ist der Herr,“ sagte von Artagnan, mit einer Verbeugung vor dem Offiziere; „ich bedauere, daß der Herr nicht Französisch spricht, um ihm mein Compliment zu machen.“

„Ich bin bereit, es zu empfangen, und Ihnen zurückzugeben, mein Herr,“ erwiederte der Offizier in ziemlich gutem Französisch, „denn ich habe drei Jahre in Paris gewohnt.“

„Wohlan, mein Herr, ich beeile mich, Ihnen zu sagen,“ fuhr von Artagnan fort, „daß der Hieb so gut angebracht war, daß Sie Ihren Mann fast getödtet haben.“

„Ich glaubte ihn völlig getödtet zu haben,“ sagte Groslow.

„Nein. Es hat allerdings nicht viel daran gefehlt, aber er ist nicht gestorben.“

Und diese Worte sprechend, warf von Artagnan einen Blick auf Parry, der vor dem Könige stand, die Blässe des Todes auf seiner Stirne, um ihm zu bedeuten, daß diese Nachricht an ihn gerichtet sey. Der König hatte diesem Gespräche mit einem von unaussprechlicher Angst gekrampftem Herzen zugehört, denn er wußte nicht, wo der französische Offizier damit hinaus wollte, und diese unter einem Anscheine von Sorglosigkeit versteckten grausamen Details empörten ihn.

Erst bei den letzten Worten, die er aussprach, athmete er wieder frei.

„Ah, Teufel!“ sagte Groslow, „ich wähnte, es sey mir besser gelungen. Wär's von hier bis zum Hause jenes Elenden nicht so weit; ich würde zurückkehren, um ihm das Garaus zu machen.“

„Und Sie würden wohl thun, wenn Sie fürchten, daß er mit dem Leben davon kommt,“ versetzte von Artagnan; „denn Sie wissen, wenn Kopfwunden nicht auf der Stelle tödten, sind sie nach Verlauf von acht Tagen geheilt.“

Und von Artagnan warf Parry einen zweiten Blick zu, über dessen Gesicht ein solcher Ausdruck von Freude sich verbreitete, daß Karl ihm lächelnd die Hand reichte. Parry neigte sich auf die Hand seines Gebieters, und küßte sie mit Ehrfurcht.

„Wahrhaftig, von Artagnan,“ sagte Athos, „Du bist ein Mann von Wort und zugleich von Geist. Aber was sagst Du vom Könige?“

„Seine Physiognomie gefällt mir sehr,“ entgegnete von Artagnan, „seine Miene ist edel und zugleich gut.“

„Ja, aber er läßt sich gefangen nehmen,“ äußerte Porthos, „das ist ein Unrecht.“

„Ich habe wohl Lust, auf die Gesundheit des Königs zu trinken,“ sagte Athos.

„Dann lasse mich den Toast ausbringen,“ erwiederte von Artagnan.

„Thu's!" sagte Aramis.

Porthos schaute von Artagnan an, ganz verblüfft von den Hülfsmitteln, welche der gascognische Geist unaufhörlich seinem Kameraden lieferte. Von Artagnan ergriff seinen Becher, füllte ihn, und erhob sich. „Meine Herren," sagte er zu seinen Gefährten, „trinken wir, wenn es Ihnen beliebt, auf das Wohl Desjenigen, der bei dem Mahle den Vorsitz führt, unsers Obersten, und möge er wissen, daß wir ihm bis London und darüber hinaus zu Diensten stehen."

Und da von Artagnan, diese Worte sprechend, Harrison anschaute, glaubte Harrison, daß der Toast ihm gelte, stand auf, und begrüßte die vier Freunde, welche, die Augen auf den König Karl gerichtet, miteinander tranken, während Harrison seinerseits sein Glas ohne das geringste Mißtrauen leerte. Karl reichte Parry sein Glas, der einige Tropfen Bier hineingoß, denn der König genoß das Nämliche, wie die Anderen, und es gleichfalls mit einem Blicke auf die vier Edelleute an seine Lippen bringend, trank er mit einem Lächeln voll Würde und Dankbarkeit.

„Auf, meine Herren," rief Harrison aus, sein Glas wieder auf den Tisch stellend, und ohne die mindeste Rücksicht für den erlauchten Gefangenen, den er geleitete, „vorwärts!"

„Wo übernachten wir, Oberst?"

„Zu Tirsk!" antwortete Harrison.

„Parry," sagte der König, ebenfalls aufstehend, und

ch zu seinem Kammerdiener wendend, „mein Pferd. ich will nach Tirsk reiten."

„Meiner Treue," äußerte von Artagnan zu Athos, Dein König hat mich wahrhaftig verführt, und ich stehe ganz zu seinen Diensten."

„Wenn dieß aufrichtig ist, was Du mir da sagst," ntwortete Athos, „so wird er nicht nach London kommen."

„Wie so?"

„Ja, denn vor diesem Augenblicke werden wir ihn ntführt haben."

„Ah! für dießmal, Athos," sagte von Artagnan, bist Du verrückt, auf mein Ehrenwort."

„Hast Du denn irgend einen Plan entworfen?" — ragte Aramis.

„Ei," bemerkte Porthos, „die Sache wäre nicht unmöglich, wenn man einen guten Plan hätte."

„Ich habe keinen," sagte Athos; „aber von Artagnan wird einen finden."

Von Artagnan zuckte die Achseln, und man brach auf

IX.

Von Artagnan findet einen Plan.

Athos kannte von Artagnan vielleicht besser, als von Artagnan sich selbst kannte. Er wußte, daß man n einen abenteuerlichen Geist, wie jener des Gascogniers, nur einen Gedanken fallen zu lassen brauche, wie man in eine reiche und kräftige Erde nur ein Samen-

korn streuen dürfe. Er hatte also ruhig seinen Freund die Achseln zucken lassen, und seinen Weg fortgesetzt, mit ihm von Raoul sprechend, ein Gespräch, das er in einer andern Lage, wie man sich erinnert, nicht fortgesponnen hatte. Bei voller Nacht kam man zu Tirsk an. Die vier Freunde schienen bei den Vorsichtsmaßregeln gänzlich untheilnehmend und gleichgültig, die man traf, um sich der Person des Königes zu versichern. Sie begaben sich daher in ein besonderes Haus, und da sie von einem Augenblicke zum andern für sich selbst fürchten mußten, bezogen sie ein einziges Zimmer, und sorgten für einen Ausgang im Falle eines Angriffes. Die Diener wurden auf verschiedenen Posten vertheilt: Grimaud schlief auf einem Bund Stroh quer vor der Thüre.

Von Artagnan war nachdenkend, und schien momentan seine gewöhnliche Gesprächigkeit verloren zu haben. Er sprach kein Wort, pfiff unaufhörlich, und spazierte zwischen seinem Bette und dem Fenster auf und ab. Porthos, der nur immer die äußerlichen Dinge sah, sprach mit ihm wie gewöhnlich. Von Artagnan antwortete einsylbig. Athos und Aramis schauten sich lächelnd an. Der Tagmarsch war ermüdend gewesen, und dennoch schliefen die Freunde schlecht, Porthos ausgenommen, dessen Schlaf eben so unbeugsam war, wie sein Appetit. Am andern Tage Morgens war von Artagnan der Erste, welcher aufstand. Er war schon in die Ställe hinabgegangen, hatte schon bei den Pferden

nachgesehen, und bereits alle nöthigen Befehle für diesen Tag ertheilt, während Athos und Aramis noch nicht aufgestanden waren, und Porthos noch schnarchte.

Um acht Uhr Morgens setzte man den Marsch in der nämlichen Ordnung fort, wie am vorigen Tage. Nur ließ von Artagnan seine Freunde allein ihres Weges ziehen, und spann die mit Herrn Groslow am vorigen Tage angeknüpfte Bekanntschaft wieder fort. — Dieser, durch seine Lobeserhebungen innerlich sehr geschmeichelt, empfing ihn mit einem huldvollen Lächeln.

„Ich fühle mich wirklich glücklich, mein Herr," sagte von Artagnan zu ihm, „Jemand zu finden, mit dem ich in meiner armen Sprache reden kann. Herr du Vallon, mein Freund, besitzt einen sehr melancholischen Character, so daß man des Tages nicht vier Worte aus ihm zu bringen weiß; was unsere zwei Gefangenen betrifft, so begreifen Sie, daß sie wenig Neigung haben, ein Gespräch zu führen."

„Das sind wüthende Royalisten," bemerkte Groslow.

„Ein Grund mehr, daß sie uns zürnen, den Stuart gefangen genommen zu haben, dem Sie, wie ich hoffe, wohl einen hübschen und guten Prozeß machen werden."

„Zum Henker," versetzte Groslow, „deßhalb führen wir ihn nach London."

„Und Sie verlieren ihn nicht aus den Augen, vermuthe ich."

„Alle Wetter! ich glaub's wohl! Sie sehen es,"

fügte der Offizier lachend bei, „er hat ein wahrhaft königliches Geleit.“

„O! bei Tage ist nicht zu befürchten, daß er Ihnen entkommt, aber bei Nacht . . .“

„Bei Nacht werden die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt.“

„Und welche Art von Ueberwachung wenden Sie an?“

„Acht Mann bleiben beständig in seinem Zimmer.“

„Teufel!“ erwiederte von Artagnan, „er ist gut bewacht. Aber außer diesen acht Mann stellen Sie ohne Zweifel eine Wache außerhalb des Zimmers? Gegen einen solchen Gefangenen kann man nicht genug Vorsichtsmaßregeln treffen.“

„O! nein. Denken Sie doch: was wollen nach Ihrer Meinung zwei Männer ohne Waffen gegen acht bewaffnete Männer unternehmen?“

„Wie, zwei Männer?“

„Ja, der König und sein Kammerdiener.“

„Man hat also seinem Kammerdiener erlaubt, ihn nicht zu verlassen?“

„Ja, Stuart hat gebeten, daß man ihm diese Gunst gewähre, und der Oberst Harrison hat sie bewilliget. Unter dem Vorwande, daß er ein König ist, scheint es, daß er sich, ganz allein, weder an= noch auskleiden kann.“

„Wahrhaftig, Capitän,“ sagte von Artagnan, entschlossen, hinsichtlich des englischen Offiziers das System des Lobens fortzusetzen, das ihm so gut gelungen war, „je mehr ich Sie anhöre, um so mehr erstaune

ich über die leichte und elegante Art, womit Sie Französisch sprechen. Sie haben sich drei Jahre lang in Paris aufgehalten, das ist gut; aber wenn ich mein ganzes Leben lang in London mich aufhielte, ich würde es, dessen bin ich gewiß, nicht zu einem solchen Grade bringen, wie Sie. Was thaten Sie denn in Paris?"

„Mein Vater, ein Kaufmann, hatte mich bei seinem Correspondenten untergebracht, und dieser seinerseits seinen Sohn zu meinem Vater geschickt; es ist Sitte; zwischen Kaufleuten, dergleichen Austauschungen zu machen."

„Und hat Ihnen Paris gefallen, mein Herr?"

„Ja. Aber Sie bedürften sehr einer Revolution vom Schlage der unserigen, nicht gegen Ihren König, der nur ein Kind ist, sondern gegen jenen filzigen Italiener, welcher der Geliebte Ihrer Königin ist."

„Ah! Da bin ich ganz Ihrer Meinung, mein Herr, und es wäre bald gethan, wenn wir nur zwölf Offiziere hätten, wie Sie, ohne Vorurtheile, wachsam, unzugänglich; ah! wir würden mit Mazarin bald fertig, und ihm einen guten kleinen Prozeß machen, wie jener, dem Sie ihrem Könige machen wollen."

„Ich glaubte," versetzte der Offizier, „daß Sie in seinem Dienste stehen, und daß er Sie an den General Cromwell gesendet habe?"

„Das heißt, ich bin im Dienste des Königs, und da ich erfuhr, daß er Jemand nach England schicken wollte, hab' ich um diese Mission mich beworben, so groß war meine Sehnsucht, jenen Mann von Genie

kennen zu lernen, der zur Zeit über die drei Königreiche herrscht. Daher, als er uns vorschlug, Herrn du Vallon und mir, für die Ehre von Alt-England zu fechten, haben wir, wie Sie gesehen, den Vorschlag eifrig angenommen."

„Ja, ich weiß, daß Sie an der Seite des Herrn Mordaunt angegriffen haben."

„An seiner rechten und linken Seite, mein Herr. Zum Henker! auch ein tapferer und vortrefflicher junger Mann. Wie hat er seinen Herrn Onkel aus der Welt geschafft! Haben Sie es gesehen?"

„Kennen Sie ihn?" fragte der Offizier.

„Sehr gut; ich kann sogar sagen, daß wir in sehr naher Verbindung stehen. Herr du Vallon und ich sind mit ihm aus Frankreich gekommen."

„Es scheint sogar, daß Sie ihn in Boulogne sehr lange haben warten lassen."

„Was wollen Sie!" sagte von Artagnan; „mir ging's, wie Ihnen, ich hatte einen König zu bewachen."

„Ah! ah!" erwiederte Groslow; „und welchen König?"

„Den Unseren, pardieu! den kleinen **King** *) Ludwig den Vierzehnten." Und von Artagnan zog seinen Hut ab; der Engländer machte es aus Artigkeit eben so.

„Und wie lange haben Sie ihn bewacht?"

*) König. D. Ü.

„Drei Nächte lang, und, meiner Treue, ich werde mich an diese drei Nächte immer mit Vergnügen erinnern."

„Der junge König ist also sehr liebenswürdig?"

„Der König schlief auf's Allerliebste."

„Aber was wollen Sie denn damit sagen?"

„Ich will sagen, daß meine Freunde, die Gardisten- und Musketieroffiziere zu mir kamen, und mir Gesellschaft leisteten, und daß wir unsere Nächte mit Trinken und Spielen zubrachten."

„Ah! ja," erwiederte der Engländer mit einem Seufzer, „es ist wahr, „Ihr Franzosen seyd lustige Gesellen."

„Spielen Sie denn nicht auch, wenn Sie auf der Wache sind?"

„Niemals," antwortete der Engländer.

„In diesem Falle müssen Sie sich sehr langweilen, und ich bedauere Sie," äußerte von Artagnan.

„Ich sehe wirklich mit einem gewissen Schrecken die Reihe an mich kommen," bemerkte der Offizier. „Eine ganze Nacht hindurch zu wachen, ist eine sehr lange Zeit."

„Ja, wenn man allein wacht, oder mit dummen Soldaten; aber wenn man mit einem lustigen Kameraden wacht, wenn man Gold und Würfel auf dem Tische rollen läßt, vergeht die Nacht wie ein Traum. Spielen Sie denn nicht gerne?"

„Im Gegentheile."

„Landsknecht, zum Beispiele?“

„Ich spiele es unendlich gerne; in Frankreich spielte ich es fast allabendlich.“

„Und seitdem Sie in England sind?“

„Hab' ich weder einen Würfelbecher noch Karten in die Hände genommen.“

„Ich beklage Sie,“ sagte von Artagnan mit einer Miene innigen Mitleidens.“

„Hören Sie,“ versetzte der Engländer, „thun Sie etwas?“

„Was?“

„Morgen bin ich auf der Wache.“

„Bei Stuart?“

„Ja. Kommen Sie, und bringen Sie die Nacht bei mir zu.“

„Unmöglich.“

„Unmöglich?“

„Schlechterdings unmöglich.“

„Wie so?“

„In jeder Nacht spiele ich mit Herrn du Vallon. Bisweilen legen wir uns nicht zu Bette ... Diesen Morgen, zum Beispiele, spielten wir noch bei Tagesanbruch.“

„Nun denn?“

„Nun denn, er würde sich langweilen, wenn ich nicht mit ihm spielte.“

„Ist er ein schöner Spieler?“

„Ich hab' ihn zweitausend Pistolen verlieren sehen,

)bei er lachte, daß ihm die Thränen aus den Augen
ſſen."

„So bringen Sie ihn mit."

„Wo denken Sie hin? Und unſere Gefangenen?"

„Ah! Teufel! es iſt wahr," antwortete der Offizier.
ſi, laſſen Sie ſie von Ihren Lakeien bewachen."

„Ja, damit ſie entweichen!" ſagte von Artagnan:
as laß' ich wohl bleiben."

„Sind ſie alſo Männer von Stand, da Sie ſo
oßen Werth darauf ſetzen."

„Zum Henker! Der Eine iſt ein reicher Seigneur
ıs Touraine, der Andere ein Malteſerritter von vor-
hmer Abkunft. Wir ſind über ihr Löſegeld, zu 2,000
fund Sterling für Jeden bei der Ankunft in Frank-
ich, übereingekommen. Wir wollen alſo nicht einen
nzigen Augenblick Männer verlaſſen, welche unſere
akeien als Millionäre kennen. Wir haben zwar, als
ir ſie gefangen nahmen, ihre Taſchen ein wenig durch-
ıcht, und ich geſtehe Ihnen ſogar, daß es ihre Börſe
t, der wir, Herr du Vallon und ich, allnächtlich zu
eibe gehen; aber ſie können irgend einen koſtbaren
delſtein, irgend einen werthvollen Diamanten vor uns
erborgen haben, ſo daß wir wie Geizige ſind, die nicht
on ihrem Schatze weichen; wir haben uns zu perma-
enten Wächtern unſerer Gefangenen gemacht, und wenn
h ſchlafe, wacht Herr du Vallon."

„Ah! ah!" ſagte Groslow.

„Sie ſehen alſo nun ein, was mich zwingt, Ihre

Artigkeit abzulehnen, die ich übrigens um so mehr zu würdigen weiß, als nichts langweiliger ist, als immer mit der nämlichen Person zu spielen; die Glücksfälle gleichen sich ewig aus, und am Ende eines Monates findet man, daß man sich weder wohl noch weh gethan habe."

„Ah!" erwiederte Groslow mit einem Seufzer, „es giebt noch etwas Langweiligeres, nämlich gar nicht zu spielen."

„Dieß begreife ich," sagte von Artagnan.

„Sagen Sie doch," fragte der Engländer, „sind Ihre Gefangenen gefährliche Männer?"

„In welcher Beziehung?"

„Sind sie im Stande, einen Handstreich zu versuchen?"

Von Artagnan brach in ein lautes Gelächter aus.

„Herr Jesus!" rief er, „den einen von Beiden schüttelt das Fieber, da er an Ihr herrliches Land sich nicht gewöhnen kann; der Andere ist ein Malteserritter, schüchtern, wie ein junges Mädchen, und zu noch größerer Sicherheit haben wir ihnen sogar ihre Schließmesser und Taschenscheeren weggenommen."

„Nun denn," sagte Groslow, „bringen Sie sie mit."

„Wie, Sie wollen . . .?" fragte von Artagnan.

„Ja, ich habe acht Mann."

„Wohlan?"

„Vier Mann werden sie bewachen, vier Mann den König."

„Im Grunde," sagte von Artagnan, „läßt sich die
ache so ordnen, obgleich ich Ihnen dadurch eine große
erlegenheit bereite."

„Pah! Kommen Sie immerhin, Sie sollen sehen,
ie ich die Sache ordnen werde."

„O! darüber kümmere ich mich nicht," äußerte von
rtagnan; „einem Manne, wie Sie, überlasse ich mich
it geschlossenen Augen."

Diese letzte Schmeichelei entlockte dem Offiziere jenes
eine Lachen der Zufriedenheit, welches die Leute zu
reunden desjenigen macht, der es veranlaßt, denn es
der Erguß geliebkoseter Eitelkeit.

„Aber mir fällt eben ein," bemerkte von Artagnan,
vas hindert uns, heute Abend zu beginnen?"

„Was?"

„Unsere Partie."

„Nichts in der Welt," versetzte Groslow.

„In der That, kommen Sie heute Abend zu uns,
nd morgen werden wir Ihnen Ihren Besuch erwiedern.
Benn Ihnen etwas an unsern Gefangenen nicht behagt,
e, wie Sie wissen, wüthende Royalisten sind, nun, so
ird's nichts auf sich haben, und jedenfalls die Nacht
ngenehm verlebt werden."

„Vortrefflich! Diesen Abend bei Ihnen, morgen bei
stuart, und übermorgen bei mir."

„Und an den übrigen Tagen in London. Ei, mor-
ioux!" sagte von Artagnan, „Sie sehen wohl, daß man
berall ein lustiges Leben führen kann?"

„Ja, wenn man Franzosen trifft, und Franzosen, wie Sie," entgegnete Groslow.

„Und wie Herrn du Vallon; „Sie werden sehen, was für ein flotter Mann er ist! ein wüthender Frondeur, ein Mann, der nahe daran war, Mazarin zwischen zwei Thüren zu tödten; man verwendet ihn, weil man sich vor ihm fürchtet."

„Ja," erwiederte Groslow, „er hat ein gutes Gesicht, und ohne daß ich ihn kenne, gefällt er mir sehr wohl."

„Es wird noch ganz anders seyn, wenn Sie ihn kennen werden. Ei, hören Sie, da ruft er mir eben. Um Vergebung, wir sind so eng verbunden, daß er mich nicht entbehren kann. Sie entschuldigen mich?"

„Wie doch!"

„Auf heute Abend."

„Bei Ihnen?"

„Bei mir."

Die beiden Männer wechselten eine Verbeugung, und von Artagnan kam zu seinen Gefährten zurück.

„Was zum Teufel konntest Du diesem Bullenbeißer zu sagen haben?" fragte Porthos.

„Mein lieber Freund, sprich nicht so von Herrn Groslow; er ist einer von meinen vertrautesten Freunden."

„Dieser Bauernschlächter einer von Deinen Freunden!" sagte Porthos.

„Stille! mein lieber Porthos. Wohlan, ja! Herr Groslow ist ein wenig lebhaft, es ist wahr; aber im

Grunde hab' ich zwei gute Eigenschaften bei ihm entdeckt: er ist dumm und hochmüthig."

Porthos sperrte erstaunt seine Augen auf; Athos und Aramis schauten sich mit einem Lächeln an; sie kannten von Artagnan, und wußten, daß er nichts ohne Zweck that.

„Du wirst ihn jedoch selbst würdigen," fuhr von Artagnan fort.

„Wie so?"

„Ich stelle ihn Dir heute Abend vor; er wird kommen, und mit uns spielen."

„O! o!" sagte Porthos, dessen Augen sich bei diesen Worten entflammten, „ist er reich?"

„Er ist der Sohn eines der reichsten Kaufleute von London."

„Und versteht er das Landsknechtspiel?"

„Er betet es an."

„Das Bassetspiel?"

„Er liebt es unsinnig."

„Das Biribi?"

„Das ist sein Studium."

„Gut!" versetzte Porthos, wir werden eine angenehme Nacht verleben."

„Eine um so angenehmere, da sie uns eine bessere Nacht verheißen wird."

„Wie so?"

„Wir geben ihm heute Abend, und er giebt uns morgen eine Spielpartie."

„Wo?“

„Ich werde es Dir sagen. Wir müssen uns jetzt ausschließlich nur damit beschäftigen, die uns von Herrn Groslow erwiesene Ehre würdig zu empfangen. Wir werden heute Abend in Derby bleiben; Mousqueton soll vorausreiten, und wenn es dort in der ganzen Stadt eine einzige Flasche Wein giebt, sie kaufen. Es wäre auch gar nicht übel, wenn er ein hübsches Souper bereitete, woran Ihr nicht Theil nehmen werdet, Du nicht, Athos, weil Du das Fieber hast, und Du nicht, Aramis, weil du Malteserritter bist, und die Reden von alten Kriegsleuten, wie wir, Dir mißfallen, und Dich erröthen machen. Hörst du dieß wohl?“

„Ja,“ antwortete Porthos, „aber der Teufel hole mich, wenn ich es verstehe.“

„Porthos, mein Freund, Du weißt, daß ich von väterlicher Seite von den Propheten, und von mütterlicher Seite von den Sibyllen abstamme, daß ich nur in Gleichnissen und Räthseln spreche, daß jene, welche Ohren haben, hören, und jene, welche Augen haben, sehen; für den Augenblick kann ich mehr nicht sagen.“

„Handle, mein Freund,“ äußerte Athos, „ich bin überzeugt, daß, was Du thust, wohl gethan ist.“

„Und bist Du der nämlichen Meinung, Aramis?“

„Völlig, mein lieber von Artagnan.“

„So ist's recht,“ sagte von Artagnan, „dieß sind die wahren Gläubigen, und es ist ein Vergnügen, Wunder für sie zu versuchen; Ihr seyd nicht, wie die-

er ungläubige Porthos, der immer sehen und betasten will, um zu glauben."

„Dieß rührt daher," bemerkte Porthos mit einer schlauen Miene, „daß ich sehr ungläubig bin."

Von Artagnan gab ihm einen Klapps auf die Schulter, und als man an die Frühstücksstation kam, wurde das Gespräch nicht fortgesetzt. Gegen fünf Uhr Abends ließ man Mousqueton, wie verabredet, vorausreiten. Mousqueton sprach nicht Englisch, hatte aber, seitdem er in England war, die Bemerkung gemacht, daß Grimaud durch die Gewohnheit der Geberde, vollkommen die Sprache ersetzte. Er hatte demnach begonnen, die Geberde bei Grimaud zu studiren, und in einigen Lectionen, in Folge der Ueberlegenheit des Meisters, eine gewisse Gewandtheit erreicht. Blaisois begleitete ihn. Als die vier Freunde durch die Hauptstraße von Derby ritten, sahen sie Blaisois auf der Schwelle eines Hauses von schönem Aeußern stehen; hier war ihr Quartier bereitet. Den ganzen Tag hindurch hatten sie sich dem Könige nicht genähert, aus Furcht, Verdacht zu erregen, und anstatt an der Tafel des Obersten Harrison zu diniren, wie es am vorigen Tage der Fall gewesen, unter sich zu Mittag gespeiset. Zur verabredeten Stunde kam Groslow. Von Artagnan empfing ihn, wie er einen zwanzigjährigen Freund empfangen hätte. Porthos maß ihn vom Fuße bis zum Kopfe, und lächelte bei der Bemerkung, daß derselbe, ungeachtet des dem Bruder Parry's gegebenen Hiebes, nicht seine Stärke

besaß. Athos und Aramis thaten ihr Möglichstes, um den Widerwillen zu verhehlen, den ihnen diese brutale und plumpe Natur einflößte. Kurz, Groslow schien mit der Aufnahme zufrieden.

Athos und Aramis verhielten sich ihren Rollen gemäß. Um Mitternacht begaben sie sich in ihr Zimmer, dessen Thüre man unter dem Vorwande wohlwollender Gesinnung offen ließ. Zudem begleitete sie von Artagnan, und ließ Porthos bei Groslow. Porthos gewann fünfzig Pistolen von Groslow, und fand, als er sich entfernt hatte, daß er ein angenehmerer Gesellschafter sey, als wofür er ihn anfänglich gehalten. Groslow gelobte sich, am andern Tage bei von Artagnan wegen der von Porthos ihm zugefügten Niederlage sich zu erholen, und verließ den Gascognier, an das Rendez-vous des Abends ihn erinnernd. Wir sagen: des Abends, denn die Spieler schieden um vier Uhr Morgens von einander. Der Tag ging wie gewöhnlich vorüber, von Artagnan ging vom Capitain Groslow zum Obersten Harrison, und vom Obersten Harrison zu seinen Freunden. Für Jemand, der von Artagnan nicht kannte, schien er in seiner gewöhnlichen Stimmung zu seyn; für seine Freunde, nämlich für Athos und Aramis, war seine Lustigkeit fieberhaft.

„Was mag er brüten?“ fragte Aramis.

„Warten wir,“ antwortete Athos.

Porthos sagte nichts, nur zählte er in seiner Hosentasche die von Groslow gewonnenen fünfzig Pistolen,

eine nach der andern, mit einer Miene von Befriedigung, die sich in seinen Zügen verrieth. Abends zu Ryston ankommend, versammelte von Artagnan seine Freunde. Sein Gesicht hatte jenen Ausdruck sorgloser Heiterkeit verloren, die den ganzen Tag über gleichsam die Maske desselben gewesen war. Athos drückte die Hand von Aramis. „Der Moment nahet heran," sagte er.

„Ja," wiederholte von Artagnan, der dieß gehört hatte, „ja, der Moment nahet heran; heute Nacht, meine Freunde, retten wir den König."

Athos bebte, seine Augen entflammten sich. „Von Artagnan," sagte er, nach der Hoffnung nun zweifelnd, „es ist kein Scherz, nicht wahr? Dieß würde mir allzu wehe thun."

„Es befremdet mich, Athos," antwortete von Artagnan, „daß Du so an mir zweifelst. Wo und wann hast du mich mit dem Herzen eines Freundes und mit dem Leben eines Königs scherzen gesehen? Ich hab' es Dir gesagt, und wiederhol' es Dir, daß wir heute Nacht Karl I. retten. Du hast Dich wegen Auffindung eines Mittels auf mich verlassen; das Mittel ist gefunden."

Porthos schaute von Artagnan mit einem Gefühle inniger Bewunderung an. Aramis lächelte als ein Mann, welcher hofft. Athos war blaß, wie der Tod, und zitterte an allen seinen Gliedern. „Sprich!" sagte Athos.

Porthos riß seine großen Augen auf; Aramis hing so zu sagen an von Artagnan's Lippen.

„Wir sind eingeladen, die Nacht bei Herrn Groslow zuzubringen; Ihr wißt dieß?“

„Ja,“ antwortete Porthos, „wir mußten versprechen, ihm Revanche zu geben.“

„Gut. Aber wißt Ihr, wo wir ihm seine Revanche geben werden?“

„Nein.“

„Bei dem Könige.“

„Bei dem Könige?“ rief Athos aus.

„Ja, meine Freunde, bei dem Könige. Herr Groslow hat heute die Wache bei Seiner Majestät, und zu seiner Zerstreuung ladet er uns ein, ihm Gesellschaft zu leisten.“

„Alle Vier?“ fragte Athos.

„Pardieu! allerdings, alle Vier; verlassen wir unsere Gefangenen?“

„Ah! ah!“ sagte Aramis.

„Laß hören,“ äußerte Athos mit pochendem Herzen.

„Wir gehen also zu Groslow, wir haben unsere Degen, wir haben Dolche; wir Vier bemächtigen uns der acht Dummköpfe, und ihres dummen Commandanten. Porthos, was sagst Du dazu?“

„Ich sage, daß dieß leicht ist,“ antwortete Porthos.

„Wir kleiden den König als Groslow; Mousqueton, Grimaud und Blaisois halten die Pferde ganz gesattelt an der Wendung der ersten Straße für uns bereit, wir schwingen uns darauf, und sind vor Tages-

nbruch bei zwanzig Meilen weit von hier weg. He? ſt's ſo recht angelegt, Athos?“

Athos legte ſeine beiden Hände auf von Artagnan's Schultern, und ſchaute ihn mit ſeinem ruhigen und anften Lächeln an. „Ich erkläre, Freund,“ verſetzte er, daß es unter dem Himmel kein Weſen giebt, das Dir n Adel des Gemüthes und an Muth gleicht; während wir Dich für gleichgültig gegen unſere Leiden hielten, ie Du ohne Verbrechen nicht theilen konnteſt, findeſt Du allein unter uns, was wir vergebens ſuchten. Ich wiederhole Dir alſo, von Artagnan, Du biſt beſſer, als wir, und ich ſegne und liebe Dich, mein lieber Sohn.“

„Sagen zu müſſen, daß ich dieß nicht gefunden habe!“ äußerte Porthos, ſich an die Stirne ſchlagend; es iſt ſo einfach!“

„Doch wenn ich recht verſtanden habe,“ fragte Aramis, „ſo werden wir Alles umbringen, nicht wahr?“

Athos ſchauderte und wurde blaß. „Mordioux!“ ſagte von Artagnan, „es wird wohl ſeyn müſſen. Ich habe lange nachgeforſcht, ob es kein Mittel gebe, dieß zu vermeiden, aber ich geſtehe, daß ich keines finden konnte.“

„Ei, es handelt ſich hier nicht darum,“ erwiederte Aramis, „um die Lage zu feilſchen; wie werden wir verfahren?“

„Ich habe einen doppelten Plan entworfen,“ antwortete von Artagnan.

„Laß den Ersten hören,“ sagte Aramis.

„Wenn wir alle vier beisammen sind, so stoßt auf mein Zeichen, und dieses Zeichen wird das Wort endlich seyn, jeder von Euch einen Dolch in das Herz des Soldaten, der ihm am nächsten steht; wir unsererseits machen es eben so; da sind nun vorläufig vier Mann todt; die Partie wird demnach gleich, weil dann unser vier gegen fünf sind; diese fünf ergeben sich, und wir knebeln sie, oder sie vertheidigen sich, und man tödtet sie; wenn unser Amphytrion zufällig seine Meinung ändert, und zu seiner Spielpartie nur Porthos und mich empfängt, zum Henker! dann muß man die großen Mittel ergreifen, und doppelt zustossen; dieß wird ein wenig länger währen, und ein wenig lärmender seyn, aber Ihr werdet mit den Degen draussen stehen, und auf den Lärm herbeieilen.“

„Aber wenn man Dich selbst durchstieße?“ fragte Athos.

„Unmöglich,“ antwortete von Artagnan, „diese Biertrinker sind zu schwerfällig und zu ungeschickt; zudem wirst Du in die Kehle stossen, Porthos, dieß tödtet auch schnell, und hindert jene, die man tödtet, zu schreien.“

„Sehr wohl,“ sagte Porthos, „dieß wird eine hübsche kleine Kehlenschneiderei seyn.“

„Gräßlich! Gräßlich!“ rief Athos aus.

„Pah! mein empfindsamer Herr,“ versetzte von Artagnan, „in einer Schlacht würdest Du noch viel Anderes thun. Uebrigens, Freund,“ fuhr er fort, „wenn

Du findest, daß das Leben des Königs das nicht werth ist, was es kosten soll, so mag es unterbleiben, und ich lasse Herrn Groslow in Kenntniß setzen, daß ich krank bin."

„Nein," entgegnete Athos, „ich habe Unrecht, mein Freund, und du hast Recht, verzeihe mir."

In diesem Momente ging die Thüre auf, und ein Soldat erschien. „Der Herr Capitain Groslow," sagte er in schlechtem Französisch, „laßt Herrn von Artagnan und Herrn du Vallon zu wissen machen, daß er sie erwartet."

„Wo?" fragte von Artagnan.

„Im Zimmer des englischen Nabuchodonosor," antwortete der erzpuritanische Soldat.

„Es ist gut," erwiederte in vortrefflichen Englisch Athos, dem bei dieser Seiner königlichen Majestät zugefügten Beschimpfung die Röthe in's Gesicht gestiegen war, „es ist gut; sagen Sie dem Capitain Groslow, daß wir kommen werden."

Nach dem Fortgehen des Soldaten, wurde den Lakeien der Befehl ertheilt, acht Pferde zu satteln, und ohne sich von einander zu trennen, und ohne abzusteigen, an der Ecke einer von dem Hause, worin der König wohnte, etwa zwanzig Schritte entfernten Straße zu warten.

X.

Die Landsknecht-Partie.

Es war wirklich neun Uhr Abends; um acht Uhr waren die Posten abgelöset worden, und seit einer Stunde hatte die Wache des Capitain Groslow begonnen. Von Artagnan und Porthos, mit ihren Degen bewaffnet, und Athos und Aramis, jeder mit einem in seinem Busen verborgenen Dolche, schritten auf das Haus zu, das an diesem Abende zu Karl Stuart's Gefängnisse diente. Die beiden Letzteren folgten ihren Besiegern demüthig und dem Anscheine nach unbewaffnet, wie Gefangene."

„Meiner Treue," sagte Groslow, sie erblickend, „ich rechnete fast nicht mehr darauf, Sie zu sehen."

Von Artagnan näherte sich diesem, und sagte ganz leise zu ihm: „In der That waren wir, Herr du Vallon und ich, einen Augenblick unschlüssig, ob wir kommen sollten."

„Und warum?" fragte Groslow.

Von Artagnan wies mit einem Blicke auf Athos und Aramis.

„Ah! ah!" versetzte Groslow, „der Gesinnungen wegen? Daran liegt wenig! Im Gegentheile," fügte er lachend hinzu, „wenn sie ihren Stuart sehen wollen, werden sie ihn sehen."

„Bringen wir die Nacht im Zimmer des Königs zu?" fragte von Artagnan.

„Nein, sondern im anstossenden Zimmer, und da die Thüre offen bleiben wird, ist's gerade so viel, als ob wir in seinem Zimmer selbst blieben. Haben Sie sich mit Geld versehen? Ich erkläre Ihnen, daß ich heute ein höllisches Spiel zu spielen gedenke."

„Hören Sie?" fragte von Artagnan, indem er das Gold in seiner Tasche klingen ließ.

„Very good! *)" entgegnete Groslow. Und er machte die Thüre des Zimmers auf. „Dieß geschieht, um Ihnen den Weg zu zeigen, meine Herren," sagte er. Und er trat zuerst ein.

Von Artagnan wendete sich zu seinen Freunden um: Porthos war sorglos, wie wenn es sich um eine gewöhnliche Partie handelte, Athos bleich, aber entschlossen; Aramis trocknete mit einem Taschentuche seine von einem leichten Schweiße benetzte Stirne. Die acht Gardisten waren auf ihren Posten: vier im Zimmer des Königs, zwei an der Thüre, durch welche die vier Freunde eintraten. Bei dem Anblicke der blossen Degen lächelte Athos: es war also keine Schlächterei mehr, sondern ein Kampf. Von diesem Momente an schien seine ganze gute Laune zurückgekehrt. Karl, den man durch die Thüre erblickte, lag ganz angekleidet auf seinem Bette; nur eine Decke war über ihn geworfen. Zu seinem Kopfpfühle saß Parry, der mit leiser Stimme (und dennoch laut genug, daß Karl, welcher ihn mit

*) „Sehr gut." D. Ueb.

geschlossenen Augen anhörte, es vernahm) ein Kapitel in einer katholischen Bibel vorlas. Ein Licht von schlechtem Unschlitte, auf einen schwarzen Tisch gestellt, erleuchtete das resignirte Antlitz des Königs, und das unendlich minder ruhige Gesicht seines treuen Dieners. Von Zeit zu Zeit unterbrach sich Parry, in der Meinung, daß der König wirklich schlafe; aber dann öffnete der König die Augen wieder, und sagte lächelnd zu ihm: „Fahr fort, mein guter Parry, ich höre.“

Groslow näherte sich der Schwelle der Thüre des Königs, setzte auf eine auffallende Weise den Hut wieder auf seinen Kopf, den er in der Hand gehalten hatte, um seine Gäste zu empfangen, betrachtete einen Augenblick mit Verachtung dieses einfache und rührende Bild eines alten Dieners, der die Bibel seinem gefangenen Könige vorliest, versicherte sich, daß jeder Mann auf dem Posten sich befand, den er ihm angewiesen, und schaute, gegen von Artagnan sich umkehrend, den Franzosen triumphirend an, um einen Lobspruch über seine Taktik abzunöthigen.

„Vortrefflich!“ sagte der Gascognier; „cap de Diou! Sie werden einen General von nicht geringer Auszeichnung machen.

„Und glauben Sie,“ fragte Groslow, „daß Stuart entweichen wird, so lange ich bei ihm die Wache habe?“

„Nein, gewiß nicht,“ antwortete von Artagnan, „wofern es nicht für ihn Freunde vom Himmel regnet.“

Das Gesicht von Groslow erheiterte sich. Da

Karl Stuart während dieser Scene die Augen beständig zugeschlossen gehalten hatte, kann man nicht sagen, ob er die Beschimpfung des puritanischen Capitain hörte oder nicht. Aber sobald er den Ton der Stimme von Artagnan's vernahm, öffneten sich wider seinen Willen seine Augenlieder. Parry fuhr zusammen, und unterbrach das Vorlesen. „An was denkst Du denn, daß Du das Vorlesen unterbrichst?" sagte der König; „fahr fort, mein guter Parry, wofern Du nicht etwa ermüdet bist."

„Nein, Sire," antwortete der Kammerdiener. Und er fing wieder zu lesen an.

„Im ersten Zimmer war ein Tisch bereitet, und auf diesem mit einem Teppiche bedeckten Tische, standen zwei brennende Kerzen, lagen Karten, zwei Würfelbecher und Würfel. „Meine Herren," sagte Groslow, „setzen Sie sich gefälligst, ich Stuart gegenüber, den ich so gerne sehe, besonders wo er jetzt ist, Sie, Herr von Artagnan, mir gegenüber."

Athos glühte vor Zorn, von Artagnan schaute ihn, die Stirne runzelnd, an.

„So ist's Recht," sagte von Artagnan; „Sie, Herr Graf de la Fère, rechts von Herrn Groslow, Sie, Herr Chevalier von Herblay, zu seiner Linken; Sie, du Vallon, neben mir. Sie wetten auf mich, und diese Herren auf Herrn Groslow."

So hatte von Artagnan Porthos zu seiner Linken,

und er sprach mit ihm mit dem Knie, Athos und Aramis sich gegenüber, und behielt sie im Auge. Bei dem Namen des Grafen de la Fère und des Chevalier von Herblay, öffnete Karl die Augen wieder, und umfaßte, unwillkürlich sein edles Haupt erhebend, mit einem Blicke alle Theilnehmer dieser Scene. In diesem Momente schlug Parry einige Blätter seiner Bibel um, und las ganz laut diesen Vers von Jeremias: „Gott sagt, höret die Worte der Propheten, meiner Diener, die ich Euch mit großer Sorgfalt gesendet, und zu Euch geleitet habe."

Die vier Freunde wechselten einen Blick. Die von Parry so eben gesprochenen Worte zeigten ihnen an, daß ihre Anwesenheit vom Könige dem wahren Beweggrunde derselben beigemessen wurde. Von Artagnan's Augen funkelten vor Freude.

„Sie haben mich so eben erst gefragt, ob ich bei Geld sey," sagte von Artagnan, etwa zwanzig Pistolen auf den Tisch legend.

„Ja," erwiederte Groslow.

„Wohlan," fuhr von Artagnan fort, „ich meinerseits sage Ihnen: Halten Sie Ihren Schatz recht fest, mein lieber Herr Groslow, denn ich stehe Ihnen gut dafür, daß wir nicht von hier fortgehen werden, ohne ihn zu entführen."

„Dieß wird nicht geschehen, ohne daß ich ihn vertheidige," äußerte Groslow.

„Desto besser," entgegnete von Artagnan. „Schlacht,

mein lieber Capitain, Schlacht! Sie wissen, was wir verlangen, oder Sie wissen es nicht."

„Ah! ja, ich weiß es wohl," versetzte Groslow, in sein plumpes, lautes Gelächter ausbrechend, „Sie, Franzosen, suchen nur Wunden und Beulen."

Karl hatte wirklich Alles gehört, Alles verstanden. Eine leichte Röthe stieg in sein Antlitz, die Soldaten, welche ihn betrachteten, sahen ihn also seine ermüdeten Glieder nach und nach ausstrecken, und unter dem Vorwande einer übermäßigen, von dem bis zum Glühen geheizten Ofen veranlaßten Hitze, die schottische Decke zurückwerfen, unter welcher er, wie gesagt, ganz angekleidet lag. Athos und Aramis bebten vor Freude, als sie den König angekleidet liegen sahen.

Die Partie begann. An diesem Tage hatte das Glück sich gewendet, und war Groslow günstig; er hielt Alles, und gewann immer. Hundert Pistolen wanderten so von der einen Seite des Tisches zur andern, Groslow war von einer tollen Lustigkeit befallen. — Porthos, der die am vorigen Tage gewonnenen fünfzig Pistolen, und außerdem gegen dreißig Pistolen von seinem eigenen Gelde verloren hatte, war sehr verdrießlich, und stieß von Artagnan mit dem Knie, wie um ihn zu fragen, ob es nicht bald Zeit wäre, zu einem anderen Spiele überzugehen; ihrerseits schauten ihn Athos und Aramis von Zeit zu Zeit mit einem forschenden Blicke an; aber von Artagnan blieb unempfindsam. Es schlug zehn Uhr. Man hörte die Runde passiren.

„Wie viele solche Runden machen Sie?" fragte von Artagnan, frische Pistolen aus seiner Tasche ziehend.

„Fünf," antwortete Groslow, „alle zwei Stunden eine."

„Gut," bemerkte von Artagnan, „das ist klug." Und nun warf er Athos und Aramis einen Blick zu.

Man hörte die Schritte der Patrouille, die sich entfernte. Von Artagnan beantwortete zum Erstenmale die Kniestösse von Porthos mit einem gleichen Kniestosse. Inzwischen von dem Reize des Spieles und dem für alle Menschen so mächtigen Anblicke des Goldes angelockt, hatten die Soldaten, die beordert waren, im Zimmer des Königes zu bleiben, nach und nach der Thüre sich genähert, und blickten da, auf den Fußspitzen sich erhebend, über die Schulter von Artagnan's und von Porthos; jene von der Thüre waren ebenfalls näher gekommen, auf diese Weise die Wünsche der vier Freunde fördernd, welche sie lieber Alle unter der Hand haben, als gezwungen seyn wollten, ihnen in die vier Ecken des Zimmers nachzulaufen. Die beiden Schildwachen an der Thüre standen immer mit bloßen Degen da, nur stützten sie sich auf die Spitzen, und schauten den Spielern zu. Athos schien ruhiger zu werden, je näher der Augenblick kam; seine beiden weißen und aristocratischen Hände spielten mit den Louisd'ors, die er mit derselben Leichtigkeit krumm- und wieder gerade bog, als wenn das Gold Zinn gewesen wäre; Aramis, weniger selbstbeherrschend, durchwühlte fortwährend seine

Brust; Porthos, ärgerlich, immer zu verlieren, spielte gewaltig mit dem Knie. Von Artagnan wendete sich um, schaute unwillkürlich zurück, und sah Parry zwischen zwei Soldaten stehen, und Karl, auf seinen Elbogen gestützt, die Hände faltend, dem Anscheine nach ein glühendes Gebet an Gott richten. Von Artagnan sah ein, es sey der Augenblick gekommen, daß jeder auf seinem Posten sich befinde, und daß man nur mehr auf das Wort „Endlich!" warte, welches, wie man sich erinnert, zum Signale dienen sollte. Er warf auf Athos und Aramis einen vorbereitenden Blick, und Beide rückten sachte ihren Stuhl zurück, um sich freier bewegen zu können. Er gab Porthos einen zweiten Kniestoß, und dieser stand auf, wie um sich die Beine wieder gelenk zu machen, nur versicherte er sich im Aufstehen, daß sein Degen leicht aus der Scheide gehe.

„Sacrebleu!" sagte von Artagnan, „wieder zwanzig Pistolen verloren! Wahrhaftig, Capitän Groslow, Sie haben allzuviel Glück, dieß kann nicht von Dauer seyn." Und er zog weitere zwanzig Pistolen aus seiner Tasche. „Einen einzigen Wurf, Capitän. Diese zwanzig Pistolen auf einen Wurf, auf einen einzigen, auf den letzten."

„Es gilt, zwanzig Pistolen!" — sagte Groslow. Und er schlug, wie dieß spielgebräuchlich ist, zwei Karten um, einen König für von Artagnan, ein Aß für sich.

„Ein König," äußerte von Artagnan, „das ist ein

gutes Vorzeichen. Meister Groslow," fügte er bei, „hüten Sie sich vor dem Könige."

Und ungeachtet von Artagnan's Selbstbeherrschung, lag in seiner Stimme eine unheimliche Schwingung, die seinen Mitspieler beben machte. Groslow begann die Karten, eine nach der andern, umzuschlagen. Wenn er zunächst ein Aß umschlug, hatte er gewonnen, wenn er einen König umschlug, hatte er verloren. Er schlug einen König um.

„Endlich!" rief von Artagnan. Bei diesem Worte erhoben sich Athos und Aramis. Porthos trat einen Schritt zurück. Dolche und Degen sollten blitzen. Aber plötzlich ging die Thüre auf, und Harrison erschien auf der Schwelle, begleitet von einem in einem Mantel gehüllten Manne. Hinter diesem Manne sah man die Musketen von fünf bis sechs Soldaten glänzen.

Groslow stand rasch auf, verlegen, mitten unter Karten und Würfeln beim Weine überrascht zu seyn. Doch Harrison gab auf ihn nicht Acht, trat, von seinem Gefährten gefolgt, in das Zimmer des Königs, und sagte: „Karl Stuart, der Befehl ist eingetroffen, Sie nach London zu führen, ohne weder bei Tag noch bei Nacht anzuhalten. Machen Sie sich also bereit, auf der Stelle abzureisen."

„Von wem ist dieser Befehl gegeben?" fragte der König.

„Vom Generale Olivier Cromwell," antwortete Harrison, „und hier ist Herr Mordaunt, der den Be-

fehl so eben gebracht hat, und beauftragt ist, ihn vollziehen zu lassen."

„Mordaunt!" murmelten die vier Freunde, einen Blick wechselnd.

Von Artagnan raffte alles Geld auf dem Tische zusammen, welches er und Porthos verloren hatten, und versenkte es in seine weite Tasche; Athos und Aramis stellten sich hinter ihn. Bei dieser Bewegung kehrte sich Mordaunt um, erkannte sie, und stieß einen Ruf wilder Freude aus.

„Ich glaube, daß wir gefangen sind," sagte von Artagnan ganz leise zu seinen Freunden.

„Noch nicht," erwiederte Porthos.

„Oberst, Oberst!" rief Mordaunt aus, „lassen Sie dieses Zimmer umzingeln, Sie sind verrathen. Diese vier Franzosen haben sich aus Newcastle geflüchtet, und wollen ohne Zweifel den König entführen. Man verhafte sie!"

„O! junger Mann," entgegnete von Artagnan, seinen Degen ziehend, „dieß ist ein Befehl, der leichter zu geben, als zu vollziehen ist." Dann rief er, um sich her ein schreckliches Rad schlagend: „Abmarschirt, Freunde, abmarschirt!"

Zu gleicher Zeit stürzte er zur Thüre, warf zwei von den Soldaten, die sie bewachten, zu Boden, bevor sie Zeit fanden, ihre Musketen zu spannen; Athos und Aramis folgten ihm; Porthos bildete die Nachhut, un

bevor Soldaten, Offiziere, Oberst sich erkennen konnten, waren alle Vier auf der Strasse.

„Feuer!" schrie Mordaunt, „gebt Feuer auf sie!"

Wirklich fielen einige Musketenschüsse, jedoch ohne eine andere Wirkung, als die vier Flüchtlinge sichtbar zu machen, die gesund und wohlbehalten um die Strassenecke bogen. Die Pferde hielten an der bezeichneten Stelle, die Lakeien brauchten nur die Zügel ihren Herren zuzuwerfen, die mit der Leichtigkeit vollendeter Reiter sich in den Sattel schwangen.

„Vorwärts!" sagte von Artagnan, „und fest gespornt!" „Und sie sprengten so von dannen, von Artagnan folgend, und den nämlichen Weg einschlagend, den sie schon bei Tag gemacht hatten, nämlich in der Richtung nach Schottland. Der Flecken hatte weder Thore noch Mauern; sie kamen also ohne Schwierigkeit hinaus. Etwa fünfzig Schritte vom letzten Hause hielt von Artagnan stille. „Halt!" sagte er.

„Wie, halt!" rief Porthos aus. „Im gestreckten Galoppe, willst Du sagen."

„Keineswegs," erwiederte von Artagnan. „Dießmal wird man uns verfolgen; lassen wir sie aus dem Flecken herausreiten, und uns auf dem Wege nach Schottland nachsetzen, und sobald wir sie vorbeigaloppiren gesehen haben, den entgegengesetzten Weg einschlagen."

Einige Schritte von da lag ein Bach, über den eine Brücke führte; von Artagnan lenkte sein Pferd unter den Bogen dieser Brücke; seine Freunde folgten ihm.

Sie waren kaum zehn Minuten dort, als sie den raschen Galopp eines Reitertruppes herannahen hörten. Fünf Minuten nachher passirte dieser Trupp über ihren Köpfen, weit entfernt zu vermuthen, daß jene, welche sie suchten, nur durch die Dicke eines Brückengewölbes von ihnen getrennt seyen.

XI.

London.

Als die Hufschläge der Pferde in der Ferne verhallet waren, begab sich von Artagnan wieder zum Ufer des kleinen Baches hinauf, und begann die Ebene zu durchstreifen, indem er sich wegen London möglichst orientirte. Seine drei Freunde folgten ihm schweigend, bis sie vermittelst eines großen Halbkreises die Stadt weit hinter sich gelassen hatten. „Dießmal," sagte von Artagnan, als er vom Punkte des Abmarsches ferne genug zu seyn glaubte, um statt des Galoppes den Trab einzuschlagen, „halte ich Alles entschieden für ganz verloren, und glaube, daß wir nichts Besseres thun können, als nach Frankreich abzureisen. Was sagst Du zu diesem Vorschlage, Athos? Findest Du ihn nicht vernünftig?"

„Ja, lieber Freund," antwortete Athos; „aber Du hast kürzlich eine mehr als vernünftige Aeußerung gethan, eine edle und hochherzige Aeußerung; Du hast

gesagt: „„Wir sterben hier!““ Ich erinnere Dich an Deine Worte.“

„O!“ bemerkte Porthos, „der Tod ist nichts, und nicht der Tod ist's, der uns beunruhigen soll, weil wir nicht wissen, was er ist, sondern was mich quält, ist der Gedanke an eine Niederlage. Nach der Wendung, welche die Verhältnisse nehmen, seh' ich, daß wir London, den Provinzen, ganz England, eine Schlacht werden liefern müssen, und es kann wahrlich nicht fehlen, daß wir zuletzt geschlagen werden.“

„Wir müssen diesem großen Trauerspiele bis zum Schlusse beiwohnen,“ sagte Athos, „und wie dieser auch seyn möge, werden wir England erst nach der Entwickelung verlassen. Denkst Du wie ich, Aramis?“

„In jedem Punkte, mein lieber Graf; zudem gesteh' ich Dir, daß es mir nicht unangenehm wäre, Mordaunt wieder zu treffen; es dünkt mir, daß wir mit ihm eine Rechnung abzuschließen haben, und daß es unsere Gewohnheit nicht ist, die Länder zu verlassen, ohne diese Arten von Schulden zu bezahlen.“

„Ah! dieß ist etwas Anderes,“ versetzte von Artagnan, „und ein Grund, der mir beifallswürdig scheint. Ich bekenne, daß ich meinerseits, um den fraglichen Mordaunt wieder zu treffen, wenn's seyn muß, ein Jahr in London bleiben werde. Nur quartiren wir uns bei einem verläßigen Manne ein, und so, daß wir keinen Verdacht erregen, denn zur Stunde muß uns Herr Cromwell suchen lassen, und in so weit ich ihn beurtheilt

habe, spaßt Herr Cromwell nicht. Athos, kennst Du denn in der ganzen Stadt ein Gasthaus, worin man weiße Betttücher, vernünftig gekochtes Rostbeef, und Wein findet, der nicht aus Hopfen oder Wachholder gemacht ist?"

„Ich glaube, Dir genügen zu können," antwortete Athos. „Von Winter hat uns zu einem Manne geführt, den er uns als einen ehemaligen Spanier bezeichnete, und als einen durch die Guineen seiner neuen Landsleute naturalisirten Engländer. Was sagst Du dazu, Aramis?"

„Der Plan, uns bei dem Sennor Perez aufzuhalten, scheint mir sehr vernünftig; ich für meinen Theil bin also damit verstanden. Wir werden auf die Erinnerung an den armen von Winter uns berufen, für den er eine große Verehrung zu hegen schien: wir sagen ihm, daß wir als Liebhaber kommen, um zu sehen, was vorgeht; jeder von uns giebt bei ihm täglich eine Guinee aus, und ich glaube, daß wir mit Hülfe aller dieser Vorsichtsmaßregeln ziemlich ruhig werden da verweilen können."

„Du vergissest eine Vorsichtsmaßregel, Aramis, und zwar eine sehr wichtige."

„Welche?"

„Die Aenderung der Kleider."

„Bah!" sagte Porthos, „wozu die Kleider ändern? Wir befinden uns in den unserigen so behaglich!"

„Um nicht erkannt zu werden," versetzte von Artagnan.

„Unsere Kleider haben eine Gleichheit des Schnittes und fast auch der Farbe, wodurch der Frenchman*) auf den ersten Blick verrathen wird. Nun aber halte ich nicht genug auf den Schnitt meines Wamses oder auf die Farbe meiner Beinkleider, um ihnen zu Liebe zu riskiren, in Tiburn gehenkt zu werden, oder einen Ausflug nach Indien machen zu wollen. Ich will mir ein kastanienbraunes Kleid kaufen. Ich habe bemerkt, daß diese puritanischen Dummköpfe in diese Farbe vernarrt sind."

„Wirst Du aber diesen Mann wieder finden?" fragte Aramis.

„O! gewiß; er wohnte Green-Hall-Street, Bedford's Tavern; zudem fände ich die City mit geschlossenen Augen."

„Ich wünschte schon dort zu seyn," äußerte von Artagnan, „und mein Rath ist, vor Tagesanbruch in London anzukommen, müßten wir auch unsere Pferde zu Tode reiten."

„Vorwärts also," erwiederte Athos, „denn wenn ich mich nicht täusche, müssen wir nicht viel mehr, als acht bis zehn Meilen davon entfernt seyn."

Die Freunde trieben ihre Pferde an, und erreichten ihr Ziel wirklich gegen fünf Uhr Morgens. An dem Thore, durch welches sie einritten, hielt sie ein Posten an, und Athos antwortete in vortrefflichem Englisch,

*) Franzose. D. Ü.

daß sie vom Obersten Harrison gesendet seyen, um seinen Collegen, Herrn Pridge, von der nahen Ankunft des Königs in Kenntniß zu setzen. Diese Antwort veranlaßte einige Fragen über die Gefangennehmung des Königs, und Athos gab so genaue und bestimmte Details an, daß wenn die Thorwächter einigen Verdacht gehegt hätten, derselbe völlig verschwunden wäre. Der Einzug wurde also den vier Freunden mit allen Arten puritanischer Glückwünsche gewährt. Athos hatte die Wahrheit gesagt; er ging gerade in die Bedford's Tavern, und gab sich dem Wirthe zu erkennen, der so sehr entzückt war, in so zahlreicher und so schöner Gesellschaft ihn zurückkommen zu sehen, daß er gleich auf der Stelle die schönsten Zimmer in Bereitschaft setzen ließ. Obgleich es noch nicht Tag war, hatten doch unsere vier Reisenden, in London ankommend, die ganze Stadt in lärmender Bewegung gefunden. Das Gerücht, daß der König, vom Obersten Harrison zurückgebracht, auf dem Wege nach der Hauptstadt sey, war seit dem vorigen Tage verbreitet, und viele Leute hatten sich nicht zu Bette gelegt, aus Furcht, daß Stuart, wie sie ihn nannten, in der Nacht ankäme, und sie seinen Einzug verfehlen möchten.

Der Vorschlag der Kleideränderung war einstimmig angenommen worden, wie man sich erinnert, abgerechnet die schwache Opposition von Porthos. Man beschäftigte sich also mit dem Vollzuge desselben. Der Wirth ließ Kleider von allen Arten bringen, wie wenn er seine

Garderobe wieder ausstatten wollte. Athos nahm ein schwarzes Kleid, welches ihm das Aussehen eines ehrbaren Bürgers gab; Aramis, der sich von seinem Degen nicht trennen wollte, wählte einen dunkelgrünen Anzug von militärischem Schnitte; Porthos wurde durch ein rothes Wams und durch grüne Beinkleider verlockt; von Artagnan, schon zum Voraus hinsichtlich der Farbe mit sich im Reinen, brauchte bloß die Schattirung derselben zu bestimmen, und stellte in dem kastanienbraunen Kleide, das er wählte, ziemlich genau einen vom Geschäfte zurückgezogenen Zuckerhändler vor. Grimaud und Mousqueton, die keine Livrée mehr trugen, waren völlig verkleidet. Zudem zeigte Grimaud den ruhigen, trockenen und steifen Typus des umsichtigen Engländers, Mousqueton jenen des dickbauchigen, aufgeblasenen und schlendernden Engländers.

„Kommen wir jetzt zur Hauptsache," sagte von Artagnan; „schneiden wir uns die Haare ab, um vom Pöbel nicht beschimpft zu werden. Da wir keine Edelleute mehr durch den Degen sind, so seyen wir Puritaner durch die Haartracht. Dieß, wie Ihr wisset, ist der wichtige Punkt, der den Unterzeichner des Convenant*) vom Cavaliere sondert."

Von Artagnan fand Aramis hinsichtlich dieses wichtigen Punktes sehr ungefügig; er wollte mit aller Ge-

*) Die Ligue oder Convention der Schottländer zur Aufrechthaltung ihrer Religion so, wie sie im Jahre 1580 war, und die sie im Jahre 1638 erneuerten. D. Ü.

walt seine Haare behalten, die sehr schön waren, und auf die er die größte Sorge verwendete, und Athos, dem alle diese Streitfragen gleichgültig waren, mußte ihm mit dem Beispiele vorausgehen. Porthos überließ seinen Kopf ohne Schwierigkeit Mousqueton, der mit kräftiger Scheere in das dichte und rauhe Haar schnitt. Von Artagnan schnitt sich selbst einen Phantasiekopf, der nicht übel einer Medaille aus der Zeit von Franz I. oder Karl IX. glich.

„Wir sehen gräßlich aus," sagte Athos.

„Und mir dünkt, daß wir entsetzlich dem Puritaner gleich sehen."

„Mich friert in den Kopf," äußerte Porthos.

„Und ich fühle zum Predigen Lust," bemerkte von Artagnan.

„Jetzt," sagte Athos, „da wir uns selbst einander nicht mehr erkennen, folglich nicht fürchten dürfen, von den Andern erkannt zu werden, wollen wir den König einziehen sehen: wenn er die ganze Nacht marschirte, kann er nicht mehr weit von London seyn."

Wirklich hatten sich die vier Freunde noch keine zwei Stunden unter der Volksmenge herumgetrieben, als ein lautes Schreien und ein gewaltiges Bewegen die Ankunft des Königs verkündeten. Man hatte ihm einen Wagen entgegengeschickt, und der riesige Porthos, welcher alle Köpfe um einen Kopf überragte, gab die Nachricht, daß er den königlichen Wagen von weitem kommen sehe; von Artagnan streckte sich auf den Fuß-

spitzen empor, während Athos und Aramis horchten, um die öffentliche Meinung zu erkunden zu suchen; sie erkannten Harrison an dem einen und Mordaunt an dem andern Schlage. Das Volk, dessen Eindrücke Athos und Aramis studirten, stieß viele Verwünschungen gegen Karl aus. Athos kehrte verzweiflungsvoll heim.

„Mein Lieber," sagte von Artagnan zu ihm. „Dein Eigensinn ist vergeblich, und ich betheuere Dir, daß die Lage schlimm ist. Ich schließe mich der Sache nur Deinetwegen an, und aus einem gewissen Künstlerinteresse als musketier'scher Politiker; ich glaube, daß es sehr spaßhaft wäre, allen diesen Schreiern ihre Beute zu entreissen, und uns über sie lustig zu machen. Ich werde darüber nachdenken.

Am folgenden Tage hörte Athos, da er sich an das Fenster legte, welches die Aussicht auf die volkreichsten Quartiere der City bot, die Parlamentsbill ausrufen, die den Exkönig Karl I. des Verrathes und des Mißbrauches der Gewalt schuldig vermuthete und an die Schranke beschied. Von Artagnan stand neben ihm, Aramis schaute in einer Karte nach, Porthos war in die letzten Wonnen eines saftigen Frühstückes versenkt.

„Das Parlament?" rief Athos aus; es ist nicht möglich, daß das Parlament eine solche Bill erlassen habe."

„Höre," sagte von Artagnan, „ich verstehe das Englische wenig, da aber das Englische nur schlecht ausgesprochenes Französisch ist, so verstehe ich: Parliament's

bill, was Bill des Parlaments heißen soll, oder Gott verdamm' mich, wie sie hier sagen.“

In diesem Momente trat der Wirth ein; Athos gab ihm ein Zeichen, zu kommen. „Hat das Parlament diese Bill erlassen?“ fragte ihn Athos auf Englisch.

„Ja, Mylord, das reine Parlament.“

„Wie? Das reine Parlament? Es giebt also zwei Parlamente?“

„Mein Freund,“ unterbrach von Artagnan das Gespräch, „da ich nicht Englisch kann, wir Alle aber Spanisch verstehen, so erweisen Sie uns das Vergnügen, in dieser Sprache mit uns zu reden, welche die Ihrige ist, und die Sie also mit Vergnügen sprechen müssen, wenn Sie die Gelegenheit dazu finden.“

„Ah! vortrefflich!“ sagte Aramis.

Die ganze Aufmerksamkeit von Porthos, war, wie gesagt, auf einen Coteletteknochen gerichtet, und er beschäftigte sich, die fleischige Hülse davon abzustreifen.

„Sie fragten also...?“ fragte der Wirth auf Spanisch.

„Ich fragte,“ fuhr Athos in der nämlichen Sprache fort, „ob es zwei Parlamente gebe, ein reines und ein unreines?“

„O! wie sonderbar,“ bemerkte Porthos, langsam den Kopf erhebend, und seine Freunde mit erstaunter Miene anschauend. „Ich verstehe also jetzt Englisch, ich begreife, was Ihr sagt.“

„Weil wir Spanisch sprechen, lieber Freund,“ versetzte Athos mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit.

„Ah! Teufel!“ erwiederte Porthos, „das ist mir recht unangenehm; ich hätte um eine Sprache mehr verstanden.“

„Wenn ich von dem reinen Parlamente spreche, Sennor,“ äußerte der Wirth, „so spreche ich von Jenem, welches der Herr Oberst Bridge gereiniget hat.“

„Ah! wahrhaftig,“ sagte von Artagnan, „die Leute sind hier sehr sinnreich; wenn ich nach Frankreich zurückkehre, muß ich Herrn von Mazarin und den Herrn Coadjutor von diesem Mittel in Kenntniß setzen. Der Eine wird im Namen des Hofes, der Andere im Namen des Volkes reinigen, so daß es gar kein Parlament mehr geben wird.“

„Wer ist der Oberst Bridge,“ fragte Aramis, und wie hat er es angestellt, das Parlament zu reinigen?“

„Der Oberst Bridge,“ antwortete der Spanier, „ist ein ehemaliger Kärrner, ein Mann von viel Geist, der, seinen Karren führend, etwas beobachtet hatte, nämlich, daß es, wenn er einen Stein auf seinem Wege fand, kürzer war, den Stein wegzuthun, als zu versuchen, das Rad über ihn passiren zu lassen. Nun aber waren ihm unter zweihundierteinundfünfzig Mitgliedern, aus denen das Parlament bestand, einhunderteinundneunzig hinderlich, und hätten seinen politischen Karren umwerfen können. Er hat sie also genommen, wie er ehedem die Steine nahm, und sie zur Kammer hinausgeworfen.“

„Hübsch!“ sagte von Artagnan, der, als Mann von

Geist vorzugsweise, den Geist überall, wo er ihn fand, sehr schätzte.

„Und alle diese Ausgetriebenen waren Stuartisten?" fragte Athos.

„Ganz gewiß, Sennor, und Sie begreifen, daß sie den König gerettet hätten?"

„Parbleu," bemerkte Porthos majestätisch, „sie bildeten die Majorität.

„Und Sie glauben," sagte Aramis, „daß er einwilligen werde, vor einem solchen Tribunale zu erscheinen?"

„Er wird wohl müssen," entgegnete der Spanier; „sollte er eine Weigerung versuchen, so würde ihn das Volk dazu zwingen."

„Ich danke, Meister Perez," sagte Athos; „ich habe jetzt hinlänglichen Aufschluß."

„Fängst Du endlich zu glauben an, daß dieß eine verlorene Sache ist, Athos," fragte von Artagnan, „und daß wir es mit Harrison, Joyce, Pridge und Cromwell niemals aufnehmen können?"

„Der König wird dem Tribunale ausgeliefert werden," versetzte Athos; „das Schweigen selbst seiner Anhänger deutet ein Complott an."

Von Artagnan zuckte die Achseln.

„Wenn sie es auch wagen," äußerte Aramis, „den König zu verurtheilen, werden sie ihn zur Verbannung oder zum Gefängnisse verurtheilen, weiter nichts."

Von Artagnan pfiff seine kleine Ungläubigkeitsmelodie.

„Wir werden es wohl sehen," erwiederte Athos, „denn wir werden den Sitzungen beiwohnen, denk' ich."

„Sie werden nicht lange zu warten brauchen," bemerkte der Wirth, „denn sie beginnen morgen."

„Ah!" äußerte Athos, „das gerichtliche Verfahren wurde also instruirt, bevor der König gefangen genommen war?"

„Allerdings," antwortete von Artagnan, „man hat es von dem Tage an begonnen, da er gekauft wurde."

„Du weißt," sagte Aramis, „daß unser Freund Mordaunt, wo nicht den Handel, wenigstens die ersten Anträge dieses Geschäftchens gemacht hat."

„Du weißt," fragte von Artagnan, „daß ich Herrn Mordaunt überall, wo er mir in die Hände fällt, tödte?"

„Pfui doch!" erwiederte Athos, „einen solchen Elenden!"

„Aber gerade deßhalb, weil er ein Elender ist, tödt' ich ihn," entgegnete von Artagnan. „Ah! lieber Freund, ich handle genug nach Deinem Willen, daß Du mit dem meinigen nachsichtig seyn darfst; übrigens erkläre ich Dir dießmal, daß, es möge Dir gefallen, oder nicht, Mordaunt nur von mir wird getödtet werden."

„Und von mir," sagte Porthos.

„Und von mir," äußerte Aramis.

„Eine rührende Einhelligkeit," rief von Artagnan aus, „und welche guten Bürgern, wie wir sind, wohl geziemt. Machen wir einen Spaziergang durch die Stadt; dieser Mordaunt wird uns bei dem gegenwär-

tigen Nebel auf vier Schritte nicht erkennen. Wir wollen ein wenig Nebel trinken."

„Ja," sagte Porthos, „dieß wird uns eine Bierveränderung verschaffen."

Und die vier Freunde giengen wirklich aus, um, wie man im gemeinen Leben sagt, sich auszulüften.

XII.

Der Prozeß.

Am andern Tage führte eine zahlreiche Wache Karl I. vor den hohen Gerichtshof, der ihn richten sollte. Die Volksmenge besetzte die Strassen und die Häuser in der Umgebung des Palastes; daher wurden die vier Freunde bei den ersten Schritten, die sie machten, durch das beinahe unüberwindliche Hinderniß dieser lebendigen Mauer angehalten; einige starke und mürrische Männer aus dem Volke, stießen sogar Aramis so derb zurück, daß Porthos seine furchtbare Faust erhob, und sie auf das mehlige Gesicht eines Bäckers niederfallen ließ, welches alsogleich die Farbe wechselte, und mit Blut sich bedeckte, da es platt geschlagen war, wie eine reife Weintraube. Der Vorfall erregte großen Lärm; drei Männer wollten auf Porthos stürzen; allein Athos beseitigte den Einen, von Artagnan den Andern, und Porthos warf den Dritten über seinen Kopf. Einige Engländer, Liebhaber des Faustkampfes, würdigten die rasche und leichte Manier, womit dieses Manoeuver war ausgeführt

worden, und klatschten in die Hände. Es fehlte dann nicht viel, daß Porthos und seine Freunde, anstatt zu Boden geschlagen zu werden, wie sie besorgten, im Triumphe wären getragen worden; allein unseren vier Reisenden, die Alles fürchteten, was ihre Entdeckung veranlassen konnte, gelang es, sich der Huldigung zu entziehen. Was sie jedoch bei dieser herkulischen Kraftschaustellung gewannen, war, daß die Menge sich vor ihnen öffnete, und daß sie den Erfolg erreichten, der einen Augenblick früher ihnen unmöglich geschienen, nämlich: zum Palaste zu gelangen.

Ganz London drängte sich an den Thüren der Tribunen, daher fanden die vier Freunde, als es ihnen glückte, durch eine derselben einzutreten, die drei ersten Bänke besetzt. Dieß war für Leute, welche unbekannt zu bleiben wünschten, nur zur Hälfte widrig; sie nahmen also ihre Plätze, sehr zufrieden, so weit gekommen zu seyn, mit Ausnahme von Porthos, welcher sein rothes Wams und seine grünen Beinkleider zu zeigen wünschte, und es bedauerte, nicht in der ersten Reihe zu seyn. Die Bänke waren amphitheatralisch geordnet, und die vier Freunde übersahen von ihrem Platze aus die ganze Versammlung. Der Zufall hatte es gerade so gefügt, daß sie in die mittlere Tribune getreten waren, und genau dem für Karl I. bereitgehaltenem Armstuhle gegenüber sich befanden. Gegen eilf Uhr Morgens erschien der König auf der Schwelle des Saales. Er trat ein, von Wachen umringt, aber bedeckten Haup-

tes und mit ruhiger Miene, und ließ nach allen Richtungen einen Blick voll Zuversicht schweifen, wie wenn er käme, bei einer Versammlung unterwürfiger Unterthanen den Vorsitz zu führen, und nicht, um auf die Anklagen eines rebellischen Gerichtshofes zu antworten. Die Richter, stolz darauf, einen König zu demüthigen, schickten sich sichtbar an, von diesem angemaßten Rechte Gebrauch zu machen. Dem gemäß sagte ein Huissier zu Karl I., es sey Sitte, daß der Angeklagte vor seinen Richtern das Haupt entblösse. Karl, ohne ein einziges Wort zu erwiedern, drückte seinen Hut in seinen Kopf, den er nach einer anderen Seite wendete, und setzte sich dann, nach der Entfernung des Huissier, auf den Armstuhl, der dem Präsidenten gegenüber stand, seinen Stiefel mit einem kleinen Rohre schlagend, das er in der Hand trug. Parry, der ihn begleitete, blieb hinter ihm stehen.

Von Artagnan, anstatt diese ganze Förmlichkeit zu betrachten, schaute Athos an, dessen Gesicht alle Gemüthsbewegungen wiederstrahlte, die durch Selbstbeherrschung von dem seinigen entfernt zu halten dem Könige gelungen war. Diese Aufgeregtheit von Athos, dem kalten und ruhigen Manne, erschreckte ihn. „Ich hoffe,“ sagte er zu ihm, zu seinem Ohre sich neigend, „daß Du an Seiner Majestät ein Beispiel nehmen, und nicht auf eine alberne Weise in diesem Käfige uns tödten lassen wirst.“

„Sey unbesorgt,“ erwiederte Athos.

„Ah! ah!" fuhr von Artagnan fort, „es scheint, daß man etwas befürchte, denn die Posten werden so eben verdoppelt: wir sahen nur Partisanen, da sind Musketen; die Partisanen gehen die Zuhörer im Parquette an, mit den Musketen ist es auf uns abgesehen."

„Dreißig, vierzig, fünfzig, siebenzig Mann," sagte Porthos, die neuen Ankömmlinge zählend.

„Ei," bemerkte Aramis, „Du vergissest den Offizier, Porthos; „dennoch, dünkt mir, lohnt er der Mühe, gezählt zu werden."

„Ja wohl!" versetzte von Artagnan. Und er wurde blaß vor Zorn, denn er hatte Mordaunt erkannt, der mit blossem Degen die Musketiere hinter den König führte, nämlich den Tribunen gegenüber.

„Sollte er uns erkannt haben?" fuhr von Artagnan fort; „in diesem Falle würde ich mich sehr sauber aus dem Staube machen. Ich mag durchaus nichts davon wissen, daß man mir eine Todesart aufdringt, und wünsche sehr, nach eigener Wahl zu sterben. Nun aber möchte ich nicht wählen, in einer Schachtel erschossen zu werden."

„Nein," sagte Aramis, „er hat uns nicht gesehen. Er sieht nur den König. Mordieu! mit welchen Augen er ihn anschaut, der Insolente! Sollte er Seine Majestät eben so sehr hassen, wie er uns haßt?"

„Pardieu!" versetzte Athos, „wir haben ihm nur seine Mutter genommen, und der König hat ihn seines Namens und Vermögens beraubt."

„Richtig," äußerte Aramis; „doch stille! seht, der Präsident spricht zum Könige."

In der That richtete der Präsident Bradshaw das Wort an den erlauchten Angeklagten. „Stuart," sagte er, „hören Sie den Namensaufruf Ihrer Richter, und theilen Sie dem Tribunale die Bemerkung mit, welche Sie zu machen gedenken."

Der König, wie wenn diese Worte nicht ihm gegolten hätten, wendete den Kopf nach einer andern Seite. Der Präsident wartete, und als keine Antwort erfolgte, entstand eine Pause des Schweigens. Unter hundertdreiundsechszig bezeichneten Mitgliedern konnten nur dreiundsiebenzig antworten, denn die Uebrigen, über die Mitschuld an einem solchen Acte erschrocken, waren nicht gekommen.

„Ich schreite zum Aufrufe," sagte Bradshaw, ohne zu scheinen, daß er die Abwesenheit von drei Fünftel der Versammlung bemerke. Und er begann die gegenwärtigen und abwesenden Mitglieder, Einen nach dem Andern, zu nennen. Die Gegenwärtigen antworteten mit einer starken oder schwachen Stimme, je nachdem sie den Muth ihrer Meinung hatten. Ein kurzes Schweigen folgte dem zweimal wiederholten Namen der Abwesenden. Der Name des Obersten Fairfax kam an die Reihe, und es folgte eine von jenen kurzen aber feierlichen Pausen des Schweigens, welche die Abwesenheit jener Mitglieder verriethen, die an diesem Gerichte nicht persönlich hatten Theil nehmen wollen.

„Der Oberst Fairfax?" wiederholte Bradshaw.

„Fairfax?" antwortete eine spöttische Stimme, die man an ihrem Silberklange als eine Frauenstimme erkannte, „er hat zu viel Verstand, um hier zu seyn."

Ein ungeheures schallendes Gelächter begrüßte diese mit jener Kühnheit ausgesprochenen Worte, welche die Frauen aus ihrer eigenthümlichen Schwäche schöpfen, aus einer Schwäche, die sie jeder Ahndung entzieht.

„Dieß ist eine Frauenstimme!" rief Aramis aus. „Ah! meiner Treue, ich gäbe viel dafür, wenn diese Frau jung und hübsch wäre." Und er stieg auf den Antritt, bemüht, in die Tribune zu blicken, aus welcher die Stimme gekommen war.

„Bei meiner Seele," sagte Aramis, „sie ist charmant! Sieh doch, von Artagnan, Jedermann betrachtet sie, und trotz dem Blicke von Bradshaw ist sie nicht erblaßt."

„Das ist Lady Fairfax selbst," versetzte von Artagnan; „Du erinnerst Dich ihrer, Porthos? Wir haben sie mit ihrem Gatten bei dem Generale Cromwell gesehen."

Nach einer kurzen Pause trat wieder die durch diese seltsame Episode gestörte Ruhe ein, und der Namensaufruf wurde fortgesetzt.

„Diese Schufte werden die Sitzung aufheben, wenn sie gewahren, daß sie nicht genug zahlreich sind," äußerte der Graf de la Fère.

„Du kennst sie nicht, Athos: betrachte nur Mor-

daunt's Lächeln, sieh, wie er den König anschaut. Ist dieser Blick jener eines Menschen, welcher fürchtet, daß ihm sein Opfer entschlüpfe? Nein, nein, es ist das Lächeln des befriedigten Hasses, der ihrer Sättigung sicheren Rache. Ah! verfluchter Basilisk, jener Tag wird ein glücklicher für mich seyn, an welchem ich etwas Anderes als den Blick mit Dir kreuzen werde."

„Der König ist wirklich schön," sagte Porthos, „und sieh nur, mit welcher Sorgfalt er, obgleich ein Gefangener, gekleidet ist. Seine Hutfeder ist wenigstens fünfzig Pistolen werth; schau sie doch an, Aramis!"

Nach Vollendung des Namensaufrufes befahl der Präsident, die Anklageacte vorzulesen. Athos erblaßte: er war noch einmal in seiner Erwartung getäuscht. Trotz der ungenügenden Zahl der Richter, sollte der Prozeß instruirt werden; der König war also zum Voraus verurtheilt.

„Ich hatte es Dir gesagt, Athos," bemerkte von Artagnan, die Achseln zuckend. „Aber Du zweifelst immer. Nun raffe Deinen ganzen Muth zusammen, und höre, ohne zu viel böses Blut zu bekommen, ich bitte Dich, die kleinen Abscheulichkeiten, welche dieser schwarzgekleidete Herr mit Befugniß und Privilegium von seinem Könige sagen wird."

Wirklich hatten noch nie eine brutalere Anklage, gemeinere Beschimpfungen, ein blutdürstigerer Antrag die königliche Majestät gebrandmarkt. Bisher hatte man sich begnügt, die Könige zu ermorden, aber die Beschim-

pfung wurde wenigstens nur ihren Leichen zugefügt. — Karl I. hörte den Vortrag des Anklägers mit ganz besonderer Aufmerksamkeit an, ließ Beleidigungen unbeachtet, merkte sich Klagen, und wenn der Haß allzusehr überströmte, wenn der Ankläger zum Voraus die Rolle des Henkers spielte, entgegnete er nur ein Lächeln der Verachtung. Im Grunde war es ein umfassendes schreckliches Werk, in welchem dieser unglückliche König alle seine Unklugheiten in hinterlistige Streiche, seine Irrthümer in Verbrechen verwandelt fand. Von Artagnan, welcher diesen Strom von Beschimpfungen mit der vollen Verachtung, die sie verdienten, vorüberbrausen ließ, verweilte jedoch mit seinem verständigen Geiste bei einigen Beschuldigungen des Anklägers. „Im Grunde," sagte er, „wenn Unvorsichtigkeit und Leichtsinn strafbar sind, verdient dieser arme König Strafe; aber es scheint mir, daß jene, die er in diesem Momente erleidet, grausam genug ist."

„In jedem Falle," erwiederte Aramis, „sollte die Strafe nicht den König treffen, sondern dessen Minister, weil das erste Gesetz der englischen Constitution lautet: „Der König kann nicht fehlen."

„Ich für meine Person," dachte Porthos, Mordaunt anschauend und nur mit ihm sich beschäftigend, „spränge, wär's nicht eine Störung der erhabenen Feierlichkeit der Lage, von der Tribune hinab, fiele in drei Sätzen über Herrn Mordaunt her, den ich erwürgen würde; ich nähme ihn bei den Füssen, und schlüge alle diese schlech-

ten Musketiere zu Boden, welche die Musketiere von Frankreich parodiren; inzwischen fände von Artagnan, der voll Geist und guter Einfälle ist, vielleicht ein Mittel, den König zu retten. Ich muß mit ihm darüber sprechen."

Athos, mit glühendem Antlitze, gekrampften Fäusten, blutig gebissenen Lippen, schäumte auf seiner Bank, wüthend über diese ewige parlamentarische Beschimpfung, und über diese königliche Geduld; und dieser stählerne Arm, dieses unerschütterliche Herz, hatten sich in eine zitternde Hand und in einen bebenden Leib verwandelt.

In diesem Momente schloß der Ankläger sein Amt mit diesen Worten: „Die gegenwärtige Anklage ist von uns im Namen des englischen Volkes gestellt."

Diesen Worten folgte ein Gemurmel auf den Tribunen, und eine zweite Stimme, keine weibliche Stimme, sondern eine sonore und wüthende Männerstimme, donnerte hinter von Artagnan: „Du lügst, und neun Zehntheile des englischen Volkes verabscheuen, was Du sagst!"

Diese Stimme war jene von Athos, der, ausser sich, aufrecht, mit ausgestrecktem Arme, dem öffentlichen Ankläger also zurief. Bei dieser Anrede wendeten der König, die Richter, die Zuschauer, Jedermann, die Augen nach der Tribune, in welcher die vier Freunde waren. Mordaunt machte es, wie die Anderen, und erkannte den Edelmann, um den sich die übrigen drei Franzosen blaß und drohend erhoben hatten. Seine Augen flamm=

ten vor Freude, er hatte Jene wieder gefunden, deren Aufsuchung und Tod er sein Leben geweiht. Eine wüthende Bewegung rief zwanzig seiner Musketiere zu ihm, und mit dem Finger auf die Tribune deutend, wo seine Feinde waren, commandirte er: „Feuer auf diese Tribune!"

Dann aber, rasch wie der Gedanke, sprangen von Artagnan, Athos mitten um den Leib ergreifend, Porthos, Aramis forttragend, die Stufen hinab, stürzten in den Corridor, flogen die Treppen hinab, und verloren sich in der Menge, während im Innern des Saales die angeschlagenen Musketen dreitausend Zuschauer bedrohten, deren Geschrei um Schonung und lärmender Schrecken, dem zum Blutbade bereits gegebenen Antriebe Einhalt thaten. Auch Karl hatte die vier Franzosen erkannt; er legte die eine Hand auf sein Herz, um die Schläge desselben zu hemmen, die andere auf seine Augen, um seine getreuen Freunde nicht erwürgen zu sehen. Mordaunt, blaß und vor Wuth bebend, stürzte mit dem bloßen Degen in der Hand mit zehn Hellebardieren zum Saale hinaus, durchwühlte fragend und keuchend die Menge, dann kehrte er zurück, ohne etwas gefunden zu haben. Die Unruhe war unbeschreiblich. Mehr als eine halbe Stunde verging, ohne daß Jemand sich verständlich machen konnte. Die Richter glaubten, daß jede Tribune zu toben bereit sey. Die Tribunen sahen die Musketen auf sich gerichtet, und blieben, zwischen Furcht und Hoffnung getheilt, tumultuarisch und aufgeregt. Endlich stellte die Ruhe sich wieder her.

„Was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung zu sagen?“ fragte Bradshaw den König.

Nun erhob sich Karl, nicht aus Unterwürfigkeit, sondern mit Herrschergefühl, und sprach mit dem Tone eines Richters und nicht eines Angeklagten, immer bedeckten Hauptes: „Bevor Sie mich fragen, antworten Sie mir. Ich war frei zu Newcastle, ich hatte dort mit den beiden Kammern einen Vertrag geschlossen. Anstatt Ihrerseits diesen Vertrag zu erfüllen, den ich meinerseits erfüllte, haben Sie mich den Schottländern abgekauft, nicht theuer, ich weiß es, und dieß macht der Oekonomie Ihrer Regierung Ehre. Hoffen Sie aber, weil Sie den Preis eines Sclaven für mich bezahlt haben, ich würde deßhalb aufhören, Ihr König zu seyn? Nein. Ihnen antworten, hieße es vergessen. Ich werde Ihnen also nur antworten, wenn Sie Ihr Recht dargethan haben, mich zu fragen. Ihnen antworten, hieße Sie als meine Richter anerkennen, und ich anerkenne Sie nur als meine Henker.“

Und inmitten einer Todesstille setzte sich Karl, ruhig, stolz, und immer bedeckten Hauptes, wieder in seinen Armstuhl. „Wären doch meine Franzosen da!“ murmelte Karl stolz, und die Augen nach der Tribune wendend, worin sie einen Augenblick erschienen waren; „sie würden sehen, daß ihr Freund lebend würdig ist, vertheidiget, todt . . . beweint zu werden.“ Doch vergebens schaute er in die Tiefen der Menge, und bat gewisser-

massen Gott um die süße und tröstende Anwesenheit der Freunde, er sah nur bestürzte und furchtsame Physiognomien, und fühlte sich dem Hasse und Grimme preisgegeben.

„Wohlan," sagte der Präsident, als er Karl zu unerschütterlichem Schweigen entschlossen sah, „es sey, wir werden Sie trotz Ihrem Schweigen richten. Sie sind der Verrätherei, des Mißbrauches der Gewalt, und des Mordes angeklagt. Die Zeugen werden bestätigen. Gehen Sie, und eine nächste Sitzung wird vollenden, was Sie in dieser zu thun verweigern."

Karl stand auf, und zu Parry sich wendend, den er blaß und mit schweißbedeckten Schläfen sah, sagte er zu ihm: „Wohlan, mein guter Parry, was fehlt Dir denn, und was kann Dich so aufregen?"

„O! Sire," antwortete Parry mit Thränen in den Augen, und mit flehender Stimme, „Sire, schauen Sie nicht zu Ihrer Linken, wenn Sie den Saal verlassen!"

„Warum, Parry?"

„Schauen Sie nicht, ich bitte Sie inständig, mein König!"

„Aber was giebt's denn dort? . . . Sprich doch," sagte Karl, indem er durch die Reihe von Gardisten zu schauen versuchte, die hinter ihm stand.

„Es liegt dort... doch Sie werden nicht hinschauen, Sire, nicht wahr? Es liegt dort auf einem Tische ein Beil, das sie haben bringen lassen, womit man die Verbrecher hinrichtet. — Dieser Anblick ist gräßlich,

schauen Sie nicht hin, Sire, ich bitte Sie inständig!"

„Die Dummköpfe!" versetzte der König, „halten Sie mich denn für so feig, wie Sie? Du thatest Recht, mich davon in Kenntniß gesetzt zu haben; ich danke, Parry."

Und da der Moment gekommen war, fortzugehen; entfernte sich der König, seinen Wachen folgend. Zur Linken der Thüre funkelte wirklich im finstern Wiederstrahle des rothen Teppiches, auf dem es lag, das weiße Beil mit dem langen, von der Hand des Nachrichters polirten Stiele. Als Karl demselben gegenüber ankam, blieb er stehen, und sagte, sich heiter umwendend, lachend: „Ah! ah! das Beil! Ein sinnreiches und sehr würdiges Schreckbild für jene, die nicht wissen, was ein Edelmann ist; mir jagst Du keine Furcht ein, Henkerbeil," fügte er bei, indem er mit dem dünnen und biegsamen Rohre, das er in der Hand hielt, darauf klopfte, „und ich schlage Dich, während ich geduldig und christlich Deiner Erwiederung harre."

Und mit königlicher Verachtung die Achseln zuckend, setzte er seinen Weg fort, und ließ jene verblüfft zurück, die sich in Menge um diesen Tisch gedrängt hatten, um zu sehen, was für ein Gesicht der König bei dem Anblicke dieses Beiles machen würde, das den Kopf von seinem Leibe trennen sollte.

„Wahrhaftig, Parry," fuhr der König fort, sich entfernend, „alle diese Leute da halten mich, Gott ver-

zeih mir's, für einen indischen Baumwollenhändler, und nicht für einen Edelmann, gewohnt, die Klinge blitzen zu sehen; denken Sie denn, ich sey nicht so viel werth, als ein Schlächter?" Als er diese Worte sprach, kam er am Thore an; eine große Volksmenge war herbeigeeilt, die, da sie keinen Platz mehr auf den Tribunen finden konnte, wenigstens das Ende des Schauspieles genießen wollte, dessen interessantester Theil ihr entgangen war. Diese unzählbare Masse, deren Reihen von drohenden Physiognomien durchsäet waren, entriß dem Könige einen leichten Seufzer. „Wie viele Leute," sagte er, „und kein einziger ergebener Freund!"

Und als er diese Worte des Zweifels und der Entmuthigung bei sich aussprach, antwortete auf diese Worte dicht neben ihm eine Stimme: „Heil der gefallenen Majestät!"

Der König kehrte sich rasch um, die Thränen in den Augen und im Herzen. Es war ein alter Soldat von seinen Gardisten, der seinen gefangenen König nicht wollte vorüberziehen sehen, ohne ihm diese letzte Huldigung zu bethätigen. Doch in diesem Augenblicke wurde der Unglückliche von Degenknaufschlägen fast zu Boden geworfen. Unter den Schlagenden erkannte der König den Capitain Groslow.

„Ach!" sagte Karl, „das ist eine sehr schwere Züchtigung wegen eines sehr geringen Fehlers." Dann ging er wieder gekrampften Herzens seines Weges; allein er hatte noch nicht hundert Schritte gemacht, als ein Wü-

thender, zwischen zwei Soldaten des Gliedes den Kopf vorstreckend, dem Könige in's Gesicht spie, wie einst ein infamer und verfluchter Jude Jesus von Nazareth in das Antlitz gespien hatte. Laut schallendes Gelächter und finsteres Murren ertönten zu gleicher Zeit; die Menge wich seitwärts, näherte sich wieder, wogte wie ein stürmisches Meer, und dem Könige dünkte, inmitten der lebendigen Fluth die funkelnden Augen von Athos zu erblicken. Karl trocknete sich das Antlitz, und sprach mit einem traurigen Lächeln: „Der Unglückliche! Für eine halbe Krone würde er es seinem Vater eben so machen."

Der König hatte sich nicht getäuscht, und Athos und dessen Freunde wirklich gesehen, die, wieder unter die Gruppen gemischt, mit einem letzten Blicke den königlichen Märtyrer geleiteten. Als der Soldat Karl begrüßte, zerschmolz das Herz von Athos vor Freude, und als der Unglückliche wieder zu sich kam, konnte er in seiner Tasche zehn Guineen finden, die der französische Edelmann hineingesteckt hatte; als aber der feige Beschimpfer dem gefangenen Könige in's Gesicht spie, fuhr Athos mit der Hand nach seinem Dolche. Aber von Artagnan hielt diese Hand auf, und sagte mit einer rauhen Stimme: „Warte!" Nie hatte von Artagnan weder Athos noch den Grafen de la Fère so innig geduzt. Athos hielt inne. Von Artagnan stützte sich auf Athos, gab Porthos und Aramis ein Zeichen, sich nicht zu entfernen, und stellte sich hinter den Mann mit

den nackten Armen, der noch über seine infame Kurzweil lachte, und von einigen Andern beglückwünscht wurde. Dieser Mann schlug den Weg nach der City ein. Von Artagnan, immer noch auf Athos gestützt, folgte ihm, Porthos und Aramis winkend, ihnen ebenfalls zu folgen.

Der Mann mit den nackten Armen, der ein Schlächterknecht zu seyn schien, ging mit zwei Gefährten eine kleine jähe und abgelegene Gasse hinab, die zum Flusse führte. Von Artagnan hatte den Arm von Athos fahren lassen, und ging hinter dem Beschimpfer. In der Nähe des Wassers angekommen, bemerkten diese Drei Männer, daß man ihnen folge, blieben stehen, und wechselten, die Franzosen unverschämt anschauend, einige Spässe unter sich.

„Ich verstehe nicht Englisch, Athos,“ sagte von Artagnan, „aber Du verstehst es, und wirst mir als Dolmetscher dienen.“

Und nach diesen Worten die Schritte verdoppelnd, überholten sie die vier Männer. Doch plötzlich sich umkehrend, ging von Artagnan gerade auf den Schlächterknecht zu, welcher stehen blieb, und sagte, ihn mit der Spitze seines Zeigefingers auf der Brust berührend, zu seinem Freunde: „Wiederhole ihm dieß, Athos: „„Du bist ein Niederträchtiger, Du hast einen wehrlosen Mann beschimpft, Du hast das Antlitz Deines Königes besudelt, Du mußt sterben!...““

Athos, bleich wie ein Gespenst, und den von Ar=

tagnan am Handgelenke hielt, übersetzte diese fremden Worte dem Manne, der, als er diese unheimlichen Vorbereitungen und von Artagnan's schrecklichen Blick sah, sich zur Wehre setzen wollte. Bei dieser Bewegung griff Aramis nach seinem Degen.

„Nein, keine Klinge, keine Klinge!" sagte von Artagnan; „die Klinge ist für die Edelleute."

Und den Schlächter an der Kehle packend, rief er: „Porthos, strecke diesen Elenden mit einem einzigen Faustschlage zu Boden!"

Porthos hob seinen furchtbaren Arm auf, ließ ihn durch die Luft pfeifen, wie den Schaft einer Schleuder, und die Wucht der Masse fiel mit einem dumpfen Krachen auf den Schädel des Niederträchtigen, den sie zerschellte. Der Mann stürzte zu Boden, wie ein Ochs unter dem Hammer zusammenstürzt. Seine Gefährten wollten schreien, wollten fliehen, aber die Stimme versagte ihrem Munde, und ihre schlotternden Beine wichen unter ihnen.

„Sag ihm noch dieß, Athos," fuhr von Artagnan fort: „„So werden alle jene sterben, welche vergessen, daß ein gefesselter Mann ein geheiligtes Haupt, und daß ein gefangener König zweifach der Stellvertreter Gottes ist""

Athos wiederholte von Artagnan's Worte. Die drei Männer, stumm und mit gesträubten Haaren, schauten den Leib ihres Gefährten an, der in einem Strome schwarzen Blutes schwamm; dann die Stimme und die

Kräfte zugleich wieder findend, entflohen sie schreiend und die Hände ringend.

„Und nun," sagte von Artagnan zu Athos, „zweifle nicht an mir, und halte Dich ruhig; ich nehme Alles auf mich, was den König angeht."

XIII.

White-Hall.

Das Parlament verurtheilte Karl Stuart zum Tode, wie es leicht vorherzusehen war. Politische Gerichtsverhandlungen sind fast immer leere Förmlichkeiten; denn die nämlichen Leidenschaften, welche die Anklage betreiben, betreiben auch die Verurtheilung. Dieß ist die schreckliche Logik der Revolutionen. Obgleich unsere Freunde auf diese Verurtheilung gefaßt waren, erfüllte sie dieselben doch mit Schmerz. Von Artagnan, dessen Geiste nie mehr Hülfsmittel zu Gebote standen, als in den verzweifeltsten Momenten, schwur neuerdings, Alles auf der Welt versuchen zu wollen, um die Entwickelung des blutigen Trauerspieles zu verhindern. Aber durch welche Mittel? Dieß sah er noch unbestimmt. Alles sollte von der Beschaffenheit der Umstände abhangen. Inzwischen, bis ein vollständiger Plan gefaßt werden konnte, mußte man, um Zeit zu gewinnen, zu jedem Preise ein Hinderniß in den Weg legen, damit die Hinrichtung nicht am folgenden Tage, wie die Richter verfügt hatten, geschehen konnte. Das einzige Mittel be-

stand darin, das Verschwinden des Henkers von London zu bewirken. War der Henker verschwunden, so konnte das Todesurtheil nicht vollzogen werden. Zwar würde man jenen der nächsten Stadt bei London holen lassen, dadurch aber mindestens ein Tag gewonnen werden, und in einem solchen Falle ist ein Tag vielleicht die Rettung! Von Artagnan übernahm diesen mehr als schwierigen Versuch.

Eine nicht minder wesentliche Sache war, Karl Stuart zu benachrichtigen, daß man ihn zu retten versuchen wolle, damit er seine Beschützer so gut als möglich unterstütze, oder wenigstens nichts thue, was ihre Bemühungen vereiteln könnte. Aramis unterzog sich diesem gefährlichen Geschäfte. Karl Stuart hatte das Ansuchen gestellt, daß dem Bischofe Juxon erlaubt werde, in seinem Gefängnisse zu White-Hall ihn zu besuchen. Mordaunt war noch am nämlichen Abende zum Bischofe gekommen, um ihm sowohl den vom Könige ausgesprochenen religiösen Wunsch, als auch Cromwell's Erlaubniß mitzutheilen. Aramis beschloß, den Bischof entweder durch Schrecken oder durch Ueberredung dahin zu bringen, ihn statt seiner, und mit seinem priesterlichen Ornate angethan, in den Palast White-Hall gehen zu lassen. Um auf jedes Ereigniß gefaßt zu seyn, übernahm es Athos, die Mittel vorzubereiten, im Falle eines ungünstigen Ausganges, wie im Falle des Gelingens, England zu verlassen. Als die Nacht angebrochen war, gab man sich Rendez-vous um eilf Uhr im Hôtel,

und Jeder machte sich auf den Weg, um seine gefährliche Mission zu vollziehen.

Der Palast White-Hall wurde von drei Regimentern Cavallerie und vorzüglich von den unablässigen Besorgnissen von Cromwell bewacht, welcher zu- und abging, seine Generale und Agenten schickte. Allein in seinem gewöhnlichen, durch den Schimmer von zwei Kerzen erleuchteten Gemache, betrachtete der zum Tode verurtheilte Monarch traurig die Pracht seiner vergangenen Größe, wie man in der letzten Stunde das Bild des Lebens glänzender und lieblicher als jemals sieht. — Parry hatte seinen Gebieter nicht verlassen, und seit seiner Verurtheilung zu weinen nicht aufgehört. Karl Stuart, mit dem Elbogen auf einen Tisch gelehnt, schaute ein Medaillon an, auf dem die Porträte seiner Gemahlin und seiner Tochter nebeneinander waren. Er erwartete zuerst Juxon, dann nach Juxon das Märtyrerthum. Bisweilen verweilte sein Gedanke bei jenen braven französischen Edelleuten, die ihm bereits hundert Meilen weit entfernt, fabelhaft, chimärisch, und jenen Gestalten ähnlich schienen, die man im Traume sieht, und welche dem Erwachenden verschwinden. Dieß geschah, weil Karl wirklich manchmal sich fragte, ob Alles, was ihm widerfuhr, nicht ein Traum, oder wenigstens das Delirium des Fiebers wäre. Bei diesem Gedanken erhob er sich, that einige Schritte, wie um aus seiner Erstarrung zu kommen, ging an's Fenster; aber alsogleich sah er unter dem Fenster die Musketen der

Gardisten blitzen. Dann war er sich zu gestehen genöthiget, daß er allerdings wache, und sein peinlicher Traum eine Wirklichkeit sey. Karl kehrte schweigend zu seinem Armstuhle zurück, lehnte sich wieder mit dem Elbogen auf den Tisch, ließ seinen Kopf in die Hand sinken, und sann nach.

„Ach!" sagte er bei sich, „hätte ich doch wenigstens zum Beichtvater eines von jenen Kirchenlichtern, dessen Seele alle Geheimnisse des Lebens, alle Unerheblichkeiten der Größe ergründet hat; vielleicht würde seine Stimme jene Stimme ersticken, die in meiner Seele wehklagt! Doch ich werde einen gewöhnlichen Priester bekommen, dessen Laufbahn und Glück ich durch mein Unglück vernichtet habe. Er wird von Gott und von dem Tode mit mir sprechen, wie er zu andern Sterbenden davon gesprochen hat, ohne zu begreifen, daß dieser königliche Sterbende einem Usurpator einen Thron hinterläßt, während seine Kinder kein Brod mehr haben." Dann das Porträt seinen Lippen nähernd, murmelte er den Namen seiner Kinder, wechselweise und einen nach dem andern.

Es war, wie gesagt, eine nebelige und düstere Nacht. Auf der Uhr der nahen Kirche schlug es langsam neun Uhr. Die bleichen Lichter der beiden Kerzen streuten in dieses große und hohe Gemach von unheimlichen Wiederstrahlen erleuchtete Fantome. Diese Fantome waren die Ahnen des Königs Karl, die aus ihren Goldrahmen traten; diese Wiederstrahlen waren die letzten

bläulichen und spiegelnden Schimmer eines verlöschenden Kohlenfeuers. — Eine unermeßliche Traurigkeit befiel Karl. Er begrub seine Stirne in seinen beiden Händen, dachte an die Welt, die so schön ist, wenn man sie verläßt, oder vielmehr wenn sie uns verläßt, an die Liebkosungen der Kinder, so süß und so zärtlich, vorzüglich wenn man von seinen Kindern getrennt ist, um sie nie mehr zu sehen; dann an seine Gemahlin, ein edles und muthiges Wesen, die ihn bis zum letzten Augenblicke aufrecht erhalten hatte. Er zog aus seinem Busen das Kreuz von Diamanten und den Hosenbandordensstern, ihm von ihr durch diese hochherzigen Franzosen übersendet, und küßte sie; erwägend hierauf, daß er diese Gegenstände nicht eher wieder sehen würde, als bis er kalt und verstümmelt in einem Grabe läge, fühlte er sein Inneres von jenem eisigen Schauer durchzuckt werden, den der Tod uns als seinen ersten Mantel zuwirft. Nun ließ der König in diesem Gemache, das ihn an so viele königliche Erinnerungen mahnte, durch welches so viele Höflinge und so viele Schmeicheleien gezogen waren, allein mit einem trostlosen Diener, dessen schwaches Gemüth seine Seele nicht kräftigen konnte, seinen Muth auf den Grad dieser Schwäche, dieser Finsterniß, dieser Winterkälte herabsinken, und, wird man es glauben, dieser König, der so groß, so erhaben starb, mit dem Lächeln der Resignation auf den Lippen, trocknete im Dunkel eine Thräne, die auf den Tisch gefallen war, und auf dem goldgestickten Tep-

piche zitterte. Plötzlich vernahm man Schritte in den Corridoren, die Thüre ging auf, Fackeln füllten das Gemach mit qualmigem Schimmer, und ein Priester, angethan mit dem bischöflichen Ornate, trat ein, von zwei Gardisten gefolgt, denen Karl mit der Hand eine gebieterische Geberde machte. Diese zwei Gardisten gingen fort; Finsterniß herrschte wieder im Zimmer.

„Juxon!“ rief Karl aus, „Juxon! ich danke, mein letzter Freund, Sie kommen zu gelegener Zeit.“

Der Bischof warf einen besorgten Seitenblick auf diesen Mann, der an der Herdecke schluchzte.

„Geh, Parry,“ sagte der König, „weine nicht mehr; sieh, Gott kommt zu uns!“

„Wenn dieß Parry ist,“ versetzte der Bischof, „so hab' ich nichts mehr zu befürchten; Sire, erlauben Sie mir also, Eurer Majestät meine Ehrfurcht zu bezeigen, und Ihnen zu sagen, wer ich bin, und weßhalb ich komme.“

Bei diesem Anblicke, bei dieser Stimme wollte Karl ohne Zweifel einen Ausruf thun; aber Aramis legte einen Finger auf seine Lippen, und verbeugte sich tief vor dem Könige von England.

„Der Chevalier!“ murmelte Karl.

„Ja, Sire,“ unterbrach ihn Aramis mit verstärkter Stimme, „ja, der Bischof Juxon, der getreue Ritter Christi, und der sich in die Wünsche Eurer Majestät füget.“

Karl faltete die Hände; er hatte von Herblay er=

kannt, er blieb betäubt, vernichtet vor diesen Männern, welche Fremdlinge, ohne einen andern Beweggrund, als die durch ihr eigenes Gewissen auferlegte Pflicht, so mit dem Willen eines Volkes und mit dem Geschicke eines Königes kämpften.

„Sie," sagte er, „Sie! Wie sind Sie hierher gekommen? Mein Gott, wenn man Sie erkennen würde, wären Sie verloren!"

Parry stand aufrecht, seine ganze Person drückte das Gefühl einer aufrichtigen und innigen Bewunderung aus.

„Denken Sie nicht an mich, Sire," erwiederte Aramis, immer durch Geberde dem Könige Schweigen anempfehlend, „denken Sie nur an sich; Ihre Freunde wachen, Sie sehen es; ich weiß noch nicht, was wir thun werden; aber vier entschlossene Männer können viel thun. Inzwischen schließen Sie in der Nacht kein Auge, erstaunen Sie über nichts, und machen Sie sich auf Alles gefaßt."

Karl schüttelte den Kopf. „Freund," sagte er, „Sie wissen, daß Sie keine Zeit zu verlieren haben, und daß Sie, wenn Sie handeln wollen, sich beeilen müssen. Wissen Sie, daß ich morgen um zehn Uhr sterben muß? . . ."

„Sire, von jetzt bis dahin wird etwas geschehen, was die Hinrichtung unmöglich machen wird."

Der König schaute Aramis erstaunt an. Gerade in diesem Augenblicke ließ sich ein seltsames Geräusch unter

dem Fenster des Königs vernehmen, wie von einem Karren Holz, das man abladet.

„Hören Sie?“ fragte der König.

Diesem Geräusche war ein Schmerzensschrei gefolgt.

„Ich höre,“ antwortete Aramis, „aber ich begreife nicht, was für ein Geräusch, und vorzüglich was für ein Schrei dieß ist.“

„Ich weiß nicht, wer diesen Schrei ausstossen konnte,“ entgegnete der König, „aber über dieses Geräusch will ich Ihnen Aufschluß geben. Wissen Sie, daß ich vor diesem Fenster hingerichtet werden soll?“ fügte Karl bei, die Hand ausstreckend nach dem finstern und öden, nur von Soldaten und Schildwachen belebten Platze.

„Ja, Sire,“ antwortete Aramis, „ich weiß es.“

„Wohlan, dieses Holz, welches man bringt, sind die Balken und Gerüste, mit denen man mein Schaffot errichten will. Irgend ein Arbeiter wird sich bei dem Abladen verletzt haben.“

Aramis bebte wider seinen Willen.

„Sie sehen wohl,“ bemerkte Karl, „daß Sie vergebens länger darauf beharren; ich bin verurtheilt; lassen Sie mich mein Geschick erdulden.“

„Sire,“ versetzte Aramis, seine einen Augenblick getrübte Fassung wieder gewinnend, „sie können wohl ein Schaffot aufrichten, aber keinen Henker finden.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Karl.

„Ich will damit sagen, daß zu dieser Stunde der Henker fortgeschleppt oder bestochen ist; morgen wird

das Schaffot fertig seyn, aber der Henker fehlen; man wird dann die Hinrichtung auf übermorgen verschieben."

„Nun denn?..." fragte der König.

„Nun denn," entgegnete Aramis, „morgen in der Nacht werden wir Sie entführen."

„Wie so?" rief der König aus, dessen Gesicht unwillkürlich ein Freudenblitz erhellte.

„O! mein Herr," murmelte Parry mit gefalteten Händen, „seyen Sie gesegnet, Sie und die Ihrigen!"

„Wie so?" wiederholte der König; „ich muß es wissen, damit ich Sie unterstütze, wenn es nöthig ist."

„Ich weiß es nicht, Sire," antwortete Aramis; „aber der Gewandteste, der Tapferste, der Ergebenste von uns vier Freunden, hat zu mir gesagt, als er mich verließ: „Chevalier, sag dem Könige, daß wir ihn morgen um zehn Uhr Abends entführen. Da er es gesagt hat, wird er es thun,"

„Nennen Sie mir den Namen dieses hochherzigen Freundes," sagte der König, „damit ich ihm eine ewige Dankbarkeit bewahre, es möge ihm gelingen, oder nicht."

„Von Artagnan, Sire, der Nämliche, der Sie beinahe gerettet hätte, als der Oberst Harrison so zur Unzeit eintrat."

„Sie sind wahrhaftig wunderbare Männer!" versetzte der König, „und hätte man mir solche Dinge erzählt, ich würde sie nicht geglaubt haben."

„Nun, Sire," fuhr Aramis fort, „hören Sie mich an. Vergessen Sie keinen Augenblick, daß wir über

Ihr Heil wachen: auf die leiseste Geberde, auf das unscheinbarste Lied, auf das geringfügigste Zeichen jener, die sich Ihnen nähern werden, horchen Sie, belauern Sie Alles, deuten Sie Alles."

„O! Chevalier!" rief der König aus, „was kann ich Ihnen sagen? Kein Wort, käme es auch aus der tiefesten Tiefe meines Herzens, könnte meine Dankbarkeit ausdrücken. Wenn es Ihnen gelingt, werde ich nicht zu Ihnen sagen, daß Sie einen König retten; nein, vom Schaffote aus gesehen, wie ich es sehe, ist das Königthum etwas sehr Geringfügiges; aber Sie werden einen Mann seinem Weibe, einen Vater seinen Kindern erhalten. Chevalier, fassen Sie meine Hand, sie ist jene eines Freundes, der Sie bis zum letzten Hauche lieben wird."

Aramis wollte die Hand des Königs küssen, aber der König ergriff die seinige, und drückte sie an sein Herz. In diesem Momente trat ein Mann ein, ohne auch nur an die Thüre zu klopfen; Aramis wollte seine Hand wegthun; der König hielt sie zurück.

Der Eintretende war einer von jenen puritanischen Halbpriestern, Halbsoldaten, von denen es in Cromwell's Nähe wimmelte.

„Was wollen Sie mein Herr?" fragte der König.

„Ich wünsche zu erfahren, ob die Beichte von Karl Stuart beendigt ist," antwortete der neue Ankömmling.

„Was ist Ihnen daran gelegen?" erwiederte der König; „wir sind nicht von gleicher Religion."

„Alle Menschen sind Brüder," antwortete der Puritaner. „Einer meiner Brüder soll sterben, und ich komme, um ihn zum Tode vorzubereiten."

„Genug," sagte Parry, „der König braucht Ihre Vorbereitung nicht."

„Sire," äußerte Aramis ganz leise, „schonen Sie seiner, er ist ohne Zweifel irgend ein Spion."

„Nach dem hochwürdigen gelehrten Bischofe," sagte der König, „werde ich Sie mit Vergnügen anhören, mein Herr."

Der Mann mit dem falschen Blicke entfernte sich, nicht ohne Juxon mit einer Aufmerksamkeit betrachtet zu haben, welche dem Könige nicht entging.

„Chevalier," sagte er, als die Thüre wieder geschlossen war, „ich glaube, daß Sie Recht haben, und daß dieser Mann mit bösen Absichten gekommen ist; hüten Sie sich, daß Ihnen im Fortgehen nichts Schlimmes begegnet."

„Sire," versetzte Aramis, „ich danke Eurer Majestät, aber beruhigen Sie sich, unter diesem Kleide hab' ich ein Panzerhemd und einen Dolch."

„Gehen Sie also, mein Herr, und Gott nehme Sie in seinen heiligen Schutz, wie ich zur Zeit sagte, da ich König war."

Aramis ging fort; Karl begleitete ihn bis zur Schwelle. Aramis theilte seinen Segen aus, der die Gardisten sich zu verneigen zwang, schritt majestätisch durch die soldatenvollen Vorzimmer, stieg wieder in sei-

nen Wagen, wohin seine zwei Wächter ihm folgten, und ließ sich in den bischöflichen Palast zurückführen, wo sie ihn verließen.

Juxon wartete ängstlich. „Nun denn?“ fragte er, Aramis erblickend.

„Nun denn,“ antwortete dieser, „Alles ist nach unsern Wünschen gelungen; „Spione, Gardisten, Trabanten, haben mich für Sie gehalten, und der König segnet Sie, in Erwartung, daß Sie ihn segnen.“

„Gott beschützt Sie, mein Sohn, denn Ihr Beispiel hat mir Hoffnung und zugleich Muth eingeflößt.“

Aramis zog wieder seine Kleider und seinen Mantel an, und entfernte sich, Juxon benachrichtigend, daß er noch einmal seine Zuflucht zu ihm nehmen werde. Kaum hatte er auf der Straße zehn Schritte gemacht, als er bemerkte, daß ihm ein in einen großen Mantel gehüllter Mann folge; er legte die Hand an seinen Dolch, und blieb stehen. Der Mann kam gerade auf ihn zu. Porthos war's.

„Mein lieber Freund ist's!“ sagte Aramis, und reichte ihm die Hand.

„Du siehst es, mein Lieber,“ erwiederte Porthos, „Jeder von uns hatte seine Mission; die meinige war, über Dich zu wachen, und ich wachte über Dich. Hast Du den König gesehen?“

„Ja, und Alles geht gut. Wo sind unsere Freunde?“

„Wir haben Rendez-vous um eilf Uhr im Hôtel.“

„Dann ist keine Zeit zu verlieren,“ entgegnete Aramis.

Wirklich schlug es eilf Uhr in der St. Paulskirche.

Da jedoch die beiden Freunde eilten, kamen sie zuerst an. Nach ihnen trat Athos ein. „Alles geht gut," sagte er, bevor seine Freunde Zeit hatten, ihn zu fragen.

„Was hast Du gethan?" fragte Aramis.

„Ich habe eine kleine Felucke gemiethet, schmal wie eine Pirogue, leicht wie eine Schwalbe; sie erwartet uns zu Greenwich, der Hundeinsel gegenüber; sie ist mit einem Patrone und vier Männern bemannt, die für die Bezahlung von fünfzig Pfund Sterling drei Nächte nacheinander ganz zu unserer Verfügung sich bereit halten werden. Sind wir einmal mit dem Könige an Bord, so benützen wir die Fluth, wir fahren die Themse hinab, und erreichen in zwei Stunden die offene See. Dann fahren wir wie ächte Seeräuber die Küsten entlang, nisten an den steilen Gestaden, oder wenden, wenn das Meer frei ist, den Schiffsschnabel gegen Boulogne. Für den Fall, daß ich getödtet werde, bemerke ich Euch, daß der Capitain Roger der Patron ist, und die Felucke der Blitz heißt. Mit diesen Aufschlüssen werdet Ihr den Einen und die Andern finden. Ein an den vier Zipfeln geknüpftes Taschentuch ist das Erkennungszeichen."

Einen Augenblick nachher kam auch von Artagnan. „Leeret Eure Taschen," sagte er, „bis wir hundert Pfund Sterling zusammenbringen, denn die meinigen," (und von Artagnan kehrte seine Taschen um), enthalten durchaus nichts."

Diese Summe wurde in einer Secunde erlegt; von

Artagnan ging hinaus, und kehrte alsogleich wieder zurück. „Das ist abgethan,“ sagte er. „Uf! es ging nicht ohne Mühe.“

„Hat der Henker London verlassen?“ fragte Athos.

„Ah! ja wohl! Dieß wäre nicht sicher genug. Er konnte durch das eine Thor hinausgehen, und durch das Andere wieder hereinkommen.“

„Wo ist er?“ fragte Athos.

„Im Keller.“

„In welchem Keller?“

„Im Keller unseres Wirthes; Mousqueton sitzt auf der Schwelle, und hier ist der Schlüssel.“

„Bravo!“ sagte Aramis. „Aber wie hast Du diesen Mann zu verschwinden bewogen?“

„Wie man Jedermann bewegt, mit Geld, es hat mir viel gekostet, aber er hat eingewilliget.“

„Und wie viel hat es Dir gekostet, Freund?“ fragte Athos; „denn, Du begreifest, jetzt, da wir nicht mehr ganz arme Musketiere ohne Haus und Hof sind, müssen alle Ausgaben gemeinschaftlich seyn.“

„Es hat mir zwölftausend Livres gekostet,“ antwortete von Artagnan.

„Und wo hast Du sie aufgetrieben?“ fragte Athos; „besassest Du denn diese Summe?“

„Der herrliche Diamant der Königin!“ erwiederte von Artagnan mit einem Seufzer.

„Ah! es ist wahr,“ äußerte Aramis, „ich hatte ihn an Deinem Finger bemerkt.“

„Du hast ihn also Herrn des Essarts wieder abgekauft?“ fragte Porthos.

„Ei! mein Gott ja,“ antwortete von Artagnan; aber es steht da Oben geschrieben, daß ich ihn nicht werde behalten können. Was wollet Ihr! Die Diamanten haben, wie man glauben muß, ihre Sympathien und ihre Antipathien, wie die Menschen; es scheint, daß dieser mich verabscheuet.“

„Mit dem Henker ist's also gut gegangen,“ sagte Athos; „leider hat jeder Henker seinen Gehülfen, seinen Knecht, was weiß ich?“

„Auch dieser hatte den seinigen; allein wir spielen glücklich.“

„Wie so?“

„In dem Momente, da ich eine zweite Unterhandlung pflegen zu müssen glaubte, hat man den Burschen mit gebrochenem Schenkel gebracht. Aus Uebermaß von Eifer hat er bis unter die Fenster des Königes den Karren begleitet, der die Balken und Gerüste brachte; einer von diesen Balken ist ihm auf das Bein gefallen, und hat es ihm zerschmettert.“

„Ah!“ versetzte Aramis, „er also stieß den Schrei aus, den ich im Zimmer des Königes gehört habe?“

„Wahrscheinlich,“ antwortete von Artagnan; „doch als ein Mensch, der auf Alles denkt, versprach er, sich entfernend, statt seiner vier erfahrene und geschickte Arbeiter zu senden, um denjenigen zu helfen, die schon an der Arbeit sind, und zu seinem Patrone heimgekehrt,

schrieb er, obwohl verwundet, gleich auf der Stelle an Meister Tom Lowe, einen ihm befreundeten Zimmermann, sich nach White-Hall zu begeben, um sein Versprechen zu erfüllen. Hier ist der Brief, den er durch einen eigenen Boten sendete, welcher ihn für zehn Pence überbringen sollte, und für einen Louisd'or an mich verkauft hat."

„Und was zum Teufel willst Du mit diesem Briefe thun?" fragte Athos.

„Errathest Du es nicht?" antwortete von Artagnan mit seinen intelligent blitzenden Augen.

„Nein, bei meiner Seele!"

„Wohlan, mein lieber Athos, Du, der Du Englisch sprichst, wie John Bull selbst, Du bist Meister Tom Lowe, und wir sind Deine drei Gesellen, begreifst Du nun?"

Athos stieß einen Schrei der Freude und Bewunderung aus, eilte in ein Cabinet, und holte Arbeiterkleider heraus, welche die vier Freunde sogleich anzogen; dann verließen sie das Gasthaus, Athos trug eine Säge, Porthos ein Brecheisen, Aramis ein Beil, und von Artagnan einen Hammer und Nägel. Der Brief vom Knechte des Henkers diente bei dem Zimmermeister zum Ausweise, daß sie diejenigen seyen, die man erwartete.

XIV.
Die Arbeiter.

Gegen Mitternacht hörte Karl ein großes Gepolter unter seinem Fenster: es wurde veranlaßt von Hammer- und Beilschlägen, vom Kneipen der Zange und vom Aechzen der Säge. Da er sich ganz angekleidet auf sein Bett gelegt hatte, und zu entschlummern begann, fuhr er ob diesem Getöse plötzlich aus dem Schlafe auf, und da dieses Geräusch außer seinem materiellen Dröhnen, ein moralisches und schreckliches Echo in seiner Seele weckte, erfaßten ihn die gräßlichen Gedanken vom vorigen Tage auf's Neue. Allein, inmitten der Finsterniß und Einsamkeit, fehlte ihm die Kraft, diese neue Marter zu ertragen, die nicht im Programme seiner Todesstrafe stand, und schickte Parry fort, der Schildwache zu sagen, sie möge die Arbeiter ersuchen, weniger stark zu klopfen, und Mitleid mit dem Schlafe desjenigen zu haben, der ihr König gewesen war. Die Schildwache wollte ihren Posten nicht verlassen, ließ aber Parry passiren. Bei dem Fenster angelangt, nachdem Parry einen Gang durch den Palast gemacht hatte gewahrte er in gleiche Ebene mit dem Balkone, dessen Gitter abgehoben war, ein breites, unvollendetes Schaffot, auf welches man eine Tapete von schwarzer Sarsche zu nageln begann.

Dieses Schaffot, zur Höhe des Fensters reichend, nämlich etwa zwanzig Fuß hoch, hatte im Inneren zwei

Stockwerke. So verhaßt Parry dieser Anblick war, suchte er doch unter den acht bis zehn Arbeitern, welche die grauenvolle Maschine bauten, jene, deren Lärm für den König der beschwerlichste seyn mußte, und erblickte auf dem zweiten Fußboden zwei Männer, die mit Hülfe eines Brecheisens die letzten Fischbänder des eisernen Balkones loslöseten; der Eine von ihnen, ein wahrer Coloß, versah den Dienst des antiken Widders, bestimmt, die Mauern einzustürzen. Bei jedem Schlage seines Instrumentes, flog der Stein in Stücke. Der Andere welcher kniete, zog die erschütterten Steine zu sich, Offenbar waren es diese, die das Getöse verursachten, über welches der König sich beklagte. Parry stieg auf die Leiter, und kam zu ihnen. „Meine Freunde," sagte er, „wollen Sie ein wenig sachter arbeiten? Ich bitte Sie; der König schläft, er bedarf des Schlafes."

Der Mann, welcher sein Brecheisen handhabte, stellte seine Arbeit ein, und wendete sich zur Hälfte um; da er aber aufrecht stand, konnte Parry sein von der Finsterniß, die sich in der Nähe des Fußbodens verdichtete, umhülltes Gesicht nicht sehen. Der Mann auf den Knien kehrte sich gleichfalls um, und da er tiefer als als sein Gefährte stand, war das Gesicht von der Laterne erleuchtet. Parry konnte es sehen.

Dieser Mann schaute ihn starr an, und legte einen Finger auf seinen Mund. Parry fuhr bestürzt zurück. „Es ist gut, es ist gut," sagte der Arbeiter im vortrefflichen Englisch, „kehre zurück und sage dem Könige,

daß er, wenn er auch heute Nacht schlecht schläft, in der nächsten Nacht besser schlafen werde."

Diese harten Worte, welche, buchstäblich genommen, einen so schrecklichen Sinn hatten, wurden von den Arbeitern, die auf den Seiten oder am inneren Gerüste arbeiteten, mit einem Ausbruche gräßlicher Freude aufgenommen. Parry entfernte sich, wähnend, daß er träume. Karl erwartete ihn mit Ungeduld. Im Augenblicke, da er eintrat, steckte die Schildwache, die an der Thüre stand, neugierig ihren Kopf durch die Oeffnung, um zu sehen, was der König thue.

Der König lehnte sich mit dem Elbogen auf sein Bett. Parry schloß die Thüre, ging zum Könige mit freudestrahlendem Gesichte, und sagte mit leiser Stimme: „Sire, wissen Sie, wer jene Arbeiter sind, die einen so großen Lärm machen?"

„Nein," antwortete Karl, melancholisch den Kopf schüttelnd, „wie soll ich dieß wissen? Kenne ich diese Menschen?"

„Sire," versetzte Parry noch leiser, und sich gegen das Bett seines Gebieters neigend, „der Graf de la Fère und sein Gefährte sind's."

„Die mein Schaffot errichten?" fragte der König erstaunt.

„Ja, und die, indem sie es aufrichten, „ein Loch in die Mauer machen."

„St!" erwiederte der König, mit Schrecken um sich schauend. „Hast Du sie gesehen?"

„Ich habe mit ihnen gesprochen."

Der König faltete die Hände, und hob die Augen

zum Himmel empor; dann, nach einem kurzen und inbrünstigen Gebete, sprang er von seinem Bette, und ging an's Fenster, dessen Vorhänge er lüftete: die Schildwachen des Balkones waren noch immer dort; jenseits des Balkones erhob sich eine unheimliche Plateforme, auf welcher gleichsam Schatten hin und her glitten. Karl konnte nichts unterscheiden, spürte aber unter seinen Füssen die Erschütterung der von seinen Freunden geführten Schläge. Und jeder dieser Schläge wiederhallte nun in seinem Herzen.

Parry hatte sich nicht getäuscht, und Athos wohl erkannt. Wirklich war er es, der unter dem Beistande von Porthos ein Loch höhlte, in welchem einer von den Querbalken ruhen sollte. Dieses Loch stand mit einer Art von Behältniß in Verbindung, das gerade unter dem Fußboden des königlichen Gemaches angebracht war. Einmal in diesem Behältnisse, das einem sehr niedrigen Zwischengeschosse glich, konnte man mit einem Brecheisen und starken Schultern, was Porthos anging, eine Platte des Parquettes aufsprengen; der König glitt dann durch diese Oeffnung, erreichte mit seinen Rettern eine von den ganz mit schwarzem Tuche bedeckten Abtheilungen des Schaffotes, vermummte sich gleichfalls mit einem für ihn bereit gehaltenen Arbeiterkleide, und ging ohne Verstellung und ohne Furcht mit den vier Gefährten hinab. Die Schildwachen, die ohne Argwohn die Arbeiter von ihrem Geschäfte bei dem Schaffote fortgehen sahen, ließen sie passiren. Die Felucke war, wie gesagt, bereit.

Dieser Plan war großartig, einfach und leicht, wie alle Sachen, die aus einem kühnen Entschlusse hervorgehen.

Athos schrundete also seine so schönen, so weißen, und so zarten Hände, um die von Porthos aus ihren Fugen gerissenen Steine herauszuheben. Schon konnte er den Kopf unter den Verzierungen hineinbringen, welche die Schlußleiste des Balkones schmückten. Zwei Stunden noch, und er konnte mit dem ganzen Leibe hinein. Vor Tagesanbruch sollte das Loch fertig seyn, und unter den Falten einer inneren Tapete verschwinden, welche von Artagnan anbringen mußte. Von Artagnan hatte sich für einen französischen Arbeiter ausgegeben, und reihete die Nägel mit der Regelmäßigkeit des gewandtesten Tapeziers. Aramis schnitt das Ueberragende der bis auf den Boden reichenden Sarsche ab, hinter welcher das Gerüst des Schaffotes sich erhob.

Der Tag schaute über den First der Häuser; ein großes Feuer von Torf und Kohlen hatte es den Arbeitern möglich gemacht, in der so kalten Nacht vom 29. auf den 30. Januar auszuhalten; allaugenblicklich unterbrachen die Aemsigsten ihre Arbeit, um sich zu wärmen. Nur Athos und Porthos hatten ihr Werk nicht verlassen. Daher war auch bei dem ersten Schimmer des Morgens das Loch fertig. Athos ging durch dasselbe hinein, und nahm die für den König bestimmten, in ein Trumm schwarze Sarsche eingewickelten Kleider mit. Porthos reichte ihm sein Brecheisen, und von Artagnan nagelte, (ein sehr großer, aber sehr nützlicher

Luxus), ein Tapetete von Sarsche vor, hinter welcher das Loch, und jener, den es barg, verschwanden. Athos hatte nur noch zwei Stunden zu arbeiten, um mit dem Könige verkehren zu können, und nach der Berechnung der vier Freunde blieb ihnen der ganze Tag, weil man, da der Henker fehlte, genöthigt war, jenen von Bristol zu holen.

Von Artagnan zog wieder sein kastanienbraunes Kleid an, und Porthos sein rothes Wamms; Aramis begab sich zu Juxon, um wo möglich mit ihm zum Könige zu kommen. Alle drei hatten auf Mittag eine Zusammenkunft auf dem White-Hall-Platze verabredet, um zu sehen, was dort vorgehe. Bevor Aramis das Schaffot verließ, hatte er sich der Oeffnung genähert, worin Athos verborgen war, um ihm zu sagen, daß er versuchen wolle, Karl wieder zu sehen.

„Adieu also, und guten Muth!" sagte Athos; „hinterbringe dem Könige, wie die Sachen stehen; sag ihm, daß er, sobald er allein ist, auf den Boden klopfe, damit ich in meiner Arbeit sicher fortfahren kann. Wenn Parry mir helfen könnte, indem er zum Voraus die innere Platte des Kamines loslösen würde, die ohne Zweifel eine Marmorplatte ist, so wäre schon viel gethan. Du, Aramis, suche den König nicht zu verlassen. Sprich laut, sehr laut, denn man wird Dich von der Thüre aus hören. Ist eine Schildwache im Innern des Gemaches, so tödte sie ohne Umstände; sind ihrer zwei, so tödte Parry die Eine, und Du tödte die Andere; sind ihrer drei, so laß Dich tödten, aber rette den König!"

„Sey unbesorgt," erwiederte Aramis, „ich werde zwei Dolche mitnehmen, um einen davon Parry zu geben. Ist dieß Alles?"

„Ja, geh; aber rede dem Könige wohl zu, keine falsche Großmuth zu üben. Während Ihr kämpfen werdet, wenn es Kampf giebt, soll er fliehen; ist die Platte einmal über seinem Haupte wieder eingefügt, und besetzt Ihr todt oder lebendig diese Platte, so wird man wenigstens zehn Minuten brauchen, um das Loch aufzufinden, durch welches er entflohen ist. Während dieser zehn Minuten werden wir weit gekommen und der König gerettet seyn."

„Es wird geschehen, wie Du sagst, Athos. Deine Hand; denn vielleicht werden wir uns nicht mehr sehen."

Athos schlang seine Arme um den Hals von Aramis, und küßte ihn. „Für Dich," sagte er. „Wenn ich sterbe, sag von Artagnan, daß ich ihn wie mein Kind liebe, und umarme ihn in meinem Namen. Umarme auch unsern guten und braven Porthos. Leb wohl!"

„Leb wohl," versetzte Aramis. „Ich bin nun eben so überzeugt, daß der König gerettet wird, als ich überzeugt bin, die loyalste Hand auf der Welt zu halten und zu drücken."

Aramis verließ Athos, ging nun auch über das Schaffot hinab, und erreichte das Hôtel, die Melodie eines Liedes zum Lobe Cromwell's pfeifend. Er traf seine zwei andern Freunde am Tische neben einem tüchtigen Feuer, die eine Flasche Portwein tranken und ein

kaltes Huhn verzehrten. Porthos aß, und fluchte und schimpfte dabei gewaltig über die infamen Parlamentsglieder; von Artagnan aß schweigend, entwarf aber in seinem Geiste die verwegensten Pläne. Aramis erzählte ihm Alles, was verabredet worden war; von Artagnan nickte billigend mit dem Kopfe, und Porthos sprach seine Zustimmung aus. „Bravo!“ sagte er; „übrigens werden wir im Momente der Flucht dort seyn, denn man ist unter diesem Schaffote sehr gut versteckt, und wir können uns dort halten. Von Artagnan, ich, Grimaud und Mousqueton, werden ihrer wohl acht tödten; ich rede nicht von Blaisois, der nur zum Pferdehüten taugt. Zwei Minuten für den Mann, dieß macht vier Minuten; Mousqueton wird eine Minute verlieren, das macht fünf; während dieser fünf Minuten könnt Ihr eine Viertelmeile zurückgelegt haben.“

Aramis aß rasch einen Bissen, trank ein Glas Wein, und wechselte die Kleider. „Nun begeb ich mich zu Seiner Herrlichkeit,“ sagte er. „Porthos, übernimm es, die Waffen in Bereitschaft zu setzen, und Du, von Artagnan, überwache Deinen Henker gut.“

„Sey unbesorgt, Grimaud hat Mousqueton abgelöset, und läßt ihn nicht aus den Augen.“

„Gleichviel, verdopple Deine Wachsamkeit, und bleibe keinen Augenblick unthätig.“

„Unthätig? Mein Lieber; frag Porthos; ich lebe nicht, ich bin unaufhörlich auf meinen Beinen, ich habe das Aussehen eines Tänzers. Mordioux! wie lieb' ich Frankreich in diesem Momente, und wie gut ist's, ein

eigenes Vaterland zu haben, wenn man in einem fremden sich so schlecht befindet!"

Aramis verließ sie, wie er Athos verlassen hatte, nämlich unter Umarmungen, dann begab er sich zu dem Bischofe Juxon, an den er sein Gesuch stellte: Juxon willigte um so leichter ein, Aramis mitzunehmen, als er schon erklärt hatte, er würde eines Priesters in dem gewissen Falle bedürfen, daß der König das heilige Abendmahl nehmen wollte, und vorzüglich in dem wahrscheinlichen Falle, daß der König eine Messe zu hören wünschen sollte. Gekleidet wie Aramis am vorigen Tage, stieg der Bischof in seinen Wagen. Aramis, noch viel unkenntlicher durch seine Blässe und Traurigkeit, als durch seinen Ornat als Diaconus, setzte sich neben ihn. Der Wagen hielt am Thore von White-Hall; es war ungefähr neun Uhr Morgens. Nichts schien verändert; die Vorzimmer und Corridore waren, wie am vorigen Tage, voll von Gardisten. Zwei Schildwachen standen vor der Thüre des Königs, zwei andere gingen auf der Plateform des Schaffotes, auf den der Block schon gestellt war, vor dem Balkone auf und ab. Der König war voll Hoffnung; bei dem Anblicke von Aramis verwandelte sich diese Hoffnung in Freude. Er umarmte Juxon, er drückte Aramis die Hand. Der Bischof sprach absichtlich mit dem Könige laut und vor Jedermann von ihrer gestrigen Unterredung. Der König antwortete ihm, daß die von ihm bei dieser Unterredung gesprochenen Worte ihre Furcht getragen hätten, und daß er noch eine ähnliche Unterredung wünsche. Juxon wendete sich

zu den Anwesenden, und bat sie, ihn mit dem Könige allein zu lassen. Jedermann entfernte sich. Sobald die Thüre wieder geschlossen war, sagte Aramis rasch: „Sire, Sie sind gerettet! Der Henker von London ist verschwunden; sein Gehülfe hat sich gestern unter den Fenstern Eurer Majestät den Schenkel gebrochen. Der Schrei, den wir gehört haben, war der seinige. Ohne Zweifel hat man das Verschwinden des Henkers schon bemerkt; ein Henker ist nur in Bristol zu finden, und man bedarf Zeit, ihn zu holen. Wir haben also eine Frist wenigstens bis morgen."

„Aber der Graf de la Fère?" fragte der König.

„Ist zwei Fuß weit von Ihnen, Sire. Nehmen Sie das Schüreisen der Gluthpfanne, und pochen Sie dreimal, Sie werden Antwort geben hören."

Der König nahm mit zitternder Hand das Werkzeug, und pochte dreimal in gleichen Zwischenräumen. Alsogleich dröhnten unter dem Boden dumpfe und vorsichtige Schläge, dem gegebenen Zeichen antwortend.

„Also," sagte der König, „der mir da antwortet..."

„Ist der Graf de la Fère, Sire," versetzte Aramis. „Er bereitet den Weg, auf welchem Eure Majestät werden entfliehen können. Parry seinerseits wird diese Marmorplatte ausheben, und ein Durchgang völlig geöffnet seyn."

„Ich habe aber kein Werkzeug," äußerte Parry.

„Nehmen Sie diesen Dolch," sagte Aramis; „nur hüten Sie sich, ihn allzusehr abzustumpfen, denn Sie möchten seiner wohl bedürfen, um etwas Anderes auszuhöhlen, als den Stein."

„O! Juxon,“ sagte der König, indem er sich zum Bischofe wendete und seine beiden Hände faßte, „Juxon, vergessen Sie die Bitte Desjenigen nicht, der Ihr König war.“

„Der es noch immer ist, und es immer seyn wird,“ entgegnete Juxon, dem Fürsten die Hand küssend.

„Beten Sie Ihr ganzes Leben lang für diesen Edelmann, den Sie da sehen, für jenen Zweiten, den Sie unter unsern Füssen hören, für noch zwei Andere, die, wo sie auch seyn mögen, ich weiß es gewiß, über mein Heil wachen.“

„Sire,“ antwortete Juxon, „ich werde Ihnen gehorchen. An jedem Tage, so lange ich lebe, werde ich Gott ein Gebet darbringen für diese treuen Freunde Eurer Majestät.“

Der unterirdische Arbeiter setzte noch einige Zeit sein Werk fort, das man unablässig sich nähern hörte. Aber plötzlich erhob sich ein unerwarteter Lärm in der Gallerie. Aramis ergriff das Schüreisen, und gab das Zeichen zur Unterbrechung der Arbeit.

Dieser Lärm kam näher, es war jener einer gewissen Zahl gleicher und regelmäßiger Schritte. Die vier Männer blieben unbeweglich; alle Augen waren nach der Thüre gewendet, die sich langsam und mit einer Art von Feierlichkeit aufthat. Gardisten bildeten in dem Zimmer, welches vor jenem des Königes lag, Spalier. Ein Commissär des Parlamentes, schwarz gekleidet, und mit einem finstern Ernste von bösem Anzeichen, trat ein, grüßte den König, entfaltete ein Per-

gament, und las ihm sein Erkenntniß vor, wie man es bei den Verurtheilten zu machen pflegt, die zum Schaffote gehen sollen.

„Was bedeutet dieß?“ fragte Aramis Juxon.

Juxon machte ein Zeichen, welches ausdrücken sollte, daß er in jeder Beziehung eben so unkundig sey, wie er.

„Ist's denn auf heute anberaumt?“ fragte der König mit einer für Juxon und Aramis bemerkbaren Gemüthsbewegung.

„Wurden Sie nicht in Kenntniß gesetzt, Sire, daß es diesen Morgen geschehen sollte?“ antwortete der schwarzgekleidete Mann.

„Und ich muß,“ fragte der König, „wie ein gemeiner Verbrecher von der Hand des Henkers von London sterben?“

„Der Henker von London ist verschwunden, Sire,“ erwiederte der Commissär des Parlaments; „doch ein Mann hat sich statt seiner angeboten. Die Hinrichtung wird also nicht länger verschoben, als Sie Zeit verlangen, Ihre zeitlichen und geistlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.“

Ein leichter Schweiß, der an Karls Haarwurzeln perlte, war die einzige Spur von Gemüthsbewegung, die er gab, als er diese Nachricht vernahm. Aber Aramis wurde erdfahl. Sein Herz schlug nicht mehr; er schloß die Augen und stützte seine Hand auf einen Tisch. Bei dem Anblicke dieses tiefen Schmerzes schien Karl den seinigen zu vergessen. Er trat zu ihm, faßte seine Hand, und umarmte ihn. „Auf, Freund!“ sagte

er mit einem sanften und traurigen Lächeln, „Muth!“ Dann sprach er, sich zum Commissär wendend: „Mein Herr, ich bin bereit. Sie sehen es, ich wünsche nur zwei Dinge, die Sie nicht lange hinhalten werden, glaub' ich: das erste ist, das heilige Abendmahl zu nehmen, das zweite, meine Kinder zu umarmen, und zum Letztenmale von ihnen Abschied zu nehmen. Wird mir dieß erlaubt seyn?“

„Ja, Sire,“ antwortete der Commissär des Parlaments. Und er ging fort.

Aramis, wieder zu sich gekommen, bohrte sich die Nägel in das Fleisch; ein gewaltiger Seufzer entwand sich seiner Brust.

„O! Monseigneur!“ rief er aus, Juxon's Hände fassend, „wo ist Gott? Wo ist Gott?“

„Mein Sohn,“ antwortete der Bischof mit Festigkeit, „Sie sehen ihn nicht, weil die Leidenschaften der Erde ihn verbergen.“

„Mein Sohn,“ sagte der König zu Aramis, „werde nicht trostlos. Du fragst, was Gott thue? Gott sieht Deine Ergebenheit und mein Märtyrerthum, und glaube mir, die Eine und das Andere werden ihre Belohnung erhalten; miß also die Schuld an dem, was geschieht den Menschen zu, und nicht Gott. Die Menschen sind es, die mich in den Tod senden; die Menschen sind es, welche Dir Thränen auspressen.“

„Ja, Sire,“ entgegnete Aramis, „ja, Sie haben Recht; den Menschen muß ich die Schuld beimessen, und ich werde mich deßhalb an sie halten.“

„Setzen Sie sich, Juxon," sagte der König, auf die Knie sinkend, „denn Sie müssen mich noch anhören, und ich muß Ihnen noch beichten. Bleiben Sie, mein Herr," rief er Aramis zu, der eine Bewegung machte, um sich zu entfernen; „bleiben Sie, Parry, ich habe nichts zu sagen, selbst nicht im Geheimnisse der Beichte, was ich nicht vor allen Augen sagen darf; bleiben Sie, und ich bedauere nur, daß nicht die ganze Welt mich hören kann, wie Sie, und mit Ihnen."

Juxon setzte sich, und der König, vor ihm kniend wie der Demüthigste der Gläubigen, begann seine Beichte.

XV.

Remember!

Nach Beendigung der königlichen Beichte communicirte Karl, dann verlangte er seine Kinder zu sehen. Es schlug zehn Uhr; wie der König es gesagt hatte, war's also kein großer Verzug. Inzwischen war das Volk schon bereit; es wußte, daß die zehnte Stunde der zur Hinrichtung festgesetzte Moment war; es häufte sich in den an den Palast grenzenden Strassen, und der König begann das ferne Brausen zu unterscheiden, welches die Volksmenge und das Meer hervorbringen, wenn jene durch ihre Leidenschaften, dieses durch seine Stürme aufgeregt ist.

Die Kinder des Königs kamen an: zuerst die Prinzessin Charlotte, dann der Herzog von Glocester, nämlich ein kleines, blondes, schönes Mädchen, die Augen

voll Thränen, und ein junger Knabe von acht bis zehn Jahren, dessen trockenes Auge und die verächtlich geschwellte Lippe den werdenden Stolz verriethen. Das Kind hatte die ganze Nacht geweint, aber vor allen diesen Leuten weinte es nicht mehr. Karl fühlte sein Herz zerschmelzen bei dem Anblicke dieser beiden Kinder, die er seit zwei Jahren nicht mehr gesehen hatte, und die er nur im Augenblicke seines Todes wieder sah. Eine Thräne trat in seine Augen, und er kehrte sich um, sie zu trocknen, denn er wollte in Gegenwart derjenigen stark seyn, denen er ein so schweres Erbe von Leiden und Unglück vermachte. Er sprach zuerst mit der jungen Tochter; er zog sie zu sich, empfahl ihr Frömmigkeit, Resignation und kindliche Liebe; dann, von dem Einen zum Andern übergehend, nahm er den jungen Herzog von Glocester, und setzte ihn auf sein Knie, um ihn an sein Herz drücken, und zugleich sein Gesicht küssen zu können.

„Mein Sohn," sagte er zu ihm, „Du hast auf Deinem Wege hierher viele Leute auf den Straßen und in den Vorzimmern gesehen; diese Leute werden Deinem Vater den Kopf abschlagen, vergiß es nie. Vielleicht werden sie eines Tages, wenn sie Dich bei sich sehen, und Dich in ihrer Gewalt haben, Dich zum Könige machen wollen, mit Ausschluß des Prinzen von Wales oder des Herzogs von York, Deiner älteren Brüder, von denen der Eine in Frankreich, der Andere ich weiß nicht wo ist; aber Du bist nicht der König, mein Sohn, und kannst es nur durch ihren Tod wer-

den. Schwöre mir also, Dir nicht die Krone auf das Haupt setzen zu lassen, woferne Du nicht ein legitimes Recht auf diese Krone hast; denn eines Tages, höre wohl, mein Sohn, eines Tages würden sie Dir, wenn Du dieß thätest, Haupt und Krone abschlagen, und an diesem Tage könntest Du nicht ruhig und ohne Gewissensbiß sterben, wie ich sterbe. Schwöre, mein Sohn!"

Das Kind streckte seine kleine Hand in jene seines Vaters, und sagte: „Sire, ich schwöre Eurer Majestät ..."

Karl unterbrach ihn. „Heinrich," sagte er, „nenne mich Deinen Vater."

„Mein Vater," fuhr das Kind fort, „ich schwöre Ihnen, daß sie mich eher tödten, als zum Könige machen sollen."

„Gut, mein Sohn!" sagte Karl. „Nun umarme mich, und auch Du, Charlotte, und vergeßt mich nicht!"

„O! nein, niemals!" riefen die beiden Kinder aus, ihre Arme um den Hals des Königs schlingend.

„Lebt wohl," versetzte der König, „lebt wohl, meine Kinder. Führen Sie sie fort, Juxon; ihre Thränen würden mir den Todesmuth rauben."

Juxon zog die armen Kinder aus den Armen ihres Vaters, und übergab sie jenen, welche sie gebracht hatten. Hinter ihnen öffneten sich die Thüren, und Jedermann konnte eintreten. Als der König sich inmitten der vielen Gardisten und Neugierigen, welche in das Zimmer zu strömen begannen, allein sah, erinnerte er sich, daß der Graf de la Fère unter dem Boden des Gemaches sehr nahe da sey, unvermögend, ihn zu sehen,

und vielleicht immer noch hoffend. Er fürchtete, Athos möchte das leiseste Geräusch für ein Zeichen halten, und durch Wiederbeginnen der Arbeit selbst sich verrathen. Er erkünstelte also eine Regungslosigkeit, und hielt durch sein Beispiel alle Anwesenden in Ruhe. Der König täuschte sich nicht; Athos war wirklich unter seinen Füssen, er horchte, er war untröstlich, das Signal nicht zu vernehmen; er begann bisweilen in seiner Ungeduld den Stein von Neuem zu picken, hielt aber, aus Besorgniß gehört zu werden, alsogleich inne. Diese furchtbare Unthätigkeit dauerte zwei Stunden. Todesstille herrschte im königlichen Gemache. Athos beschloß nun, nach der Ursache dieser düstern und schweigsamen, nur vom unermeßlichen Tosen der Menge gestörten Ruhe zu forschen. Er lüftete ein wenig die Tapete, welche das Loch der Spalte verdeckte, und ging in das erste Stockwerk des Schaffotes hinab. Ueber seinem Haupte, kaum vier Zoll weit entfernt, war der Fußboden, der sich zu gleicher Höhe mit der Plateform erhob, und das Schaffot bildete. Dieses Tosen, das er bis jetzt nur dumpf vernommen, und welches von nun an düster und drohend an sein Ohr schlug, machte, daß er vor Schrecken zusammenfuhr. Er ging bis an den Rand des Schaffotes, öffnete sachte das schwarze Tuch in der Höhe seines Auges, und sah Reiter an der schrecklichen Maschine aufgestellt, hinter den Reitern eine Reihe Partisanenträger, hinter den Partisanenträgern Musketiere, und hinter den Musketieren die ersten Reihen des Volkes, welches gleich einem finsteren Meere brausete und tobte.

„Was ist denn geschehen?" fragte sich Athos, zitternder als das Tuch, dessen Falten er zerknitterte. Das Volk drängt sich, die Soldaten sind unter den Waffen, und unter den Zuschauern, die Alle die Augen auf das Fenster richten, erblicke ich von Artagnan! Auf was wartet er? Was betrachtet er? Großer Gott! sollten sie den Henker haben entkommen lassen?"

Plötzlich dröhnte anf dem Platze die Trommel dumpf und todesschaurig; ein Geräusch von schweren und langsamen Schritten erscholl über seinem Haupte. Es dünkte ihm, als ob eine Art unermeßlicher Prozession über die Fußböden von White-Hall wandle; bald hörte er sogar die Bretter des Schaffotes krachen. Er warf einen letzten Blick auf den Platz, und die Haltung der Zuschauer lehrte ihn das, was eine letzte tief in seinem Herzen zurückgebliebene Hoffnung zu errathen noch hinderte. Das Gemurmel auf dem Platze war gänzlich verstummt. Alle Augen starrten nach dem Fenster von White-Hall; der halbgeöffnete Mund und der verhaltene Athem verriethen die Erwartung irgend eines schrecklichen Schauspieles. Das Geräusch der Schritte, das Athos über seinem Kopfe gehört hatte, als er unter dem Boden des königlichen Gemaches stand, wiederholte sich auf dem Schaffote, welches unter der Wucht dergestalt sich bog, daß die Bretter den Kopf des unglücklichen Edelmannes beinahe berührten. Offenbar waren es zwei Reihen Soldaten, die ihren Posten bezogen. In demselben Augenblicke sprach eine dem Edelmanne wohlbekannte Stimme, eine edle Stimme, diese Worte

über seinem Kopfe aus: „Herr Oberst, ich wünsche zum Volke zu sprechen.“

Athos bebte vom Kopf' bis zum Fuße; sicher war's der König, der auf dem Schaffote sprach. Wirklich hatte Karl, nachdem er einige Tropfen Wein getrunken und einen Bissen Brod zu sich genommen, überdrüssig, den Tod zu erwarten, sich plötzlich entschlossen, ihm entgegen zu gehen, und das Zeichen zum Zuge gegeben. Dann wurden die beiden Flügel des Fensters mit der Aussicht auf den Platz geöffnet, und aus dem Hintergrunde des weiträumigen Gemaches konnte das Volk zuvörderst einen verlarvten Mann schweigend heranschreiten sehen, in dem es an dem Beile, das er in seiner Hand hielt, den Henker erkannte. Dieser Mann näherte sich dem Blocke, und legte sein Beil darauf. Dieß war das erste von Athos gehörte Geräusch. Hinter diesem Manne, zwar blaß, aber ruhig und mit festem Schritte dahin gehend, kam Kart Stuart, der zwischen zwei Priestern heran nahte, gefolgt von einigen Oberoffizieren, welche beauftragt waren, bei der Hinrichtung gegenwärtig zu seyn, und geleitet von zwei Reihen Partisanenträgern, die sich zu den beiden Seiten des Blutgerüstes aufstellten.

Der Anblick des verlarvten Mannes hatte ein langes Getöse veranlaßt. Jeder war voll Neugier, zu erfahren wer dieser unbekannte Henker wäre, der sich so rechtzeitig eingstellet, damit das dem Volke verheißene schreckliche Schauspiel statt finden konnte, während das Volk der Meinung gewesen war, daß dieses Schauspiel auf

den andern Tag verschoben sey. Jeder hatte ihn also mit den Augen verschlungen; aber Alles, was man sehen konnte, bestand darin, daß er ein ganz schwarzgekleideter Mann von mittlerem Wuchse war, der bereits von vorgerücktem Alter schien; denn die Spitze eines grauwerdenden Bartes ragte unter der Maske hervor, die sein Gesicht verhüllte. Doch bei dem Anblicke des so ruhigen, so edlen, so würdigen Mannes, trat augenblicklich wieder Stille ein, so daß Jeder den von ihm geäußerten Wunsch, zum Volke zu sprechen, vernehmen konnte. Auf dieses Gesuch hatte derjenige, an den es gerichtet war, ohne Zweifel mit einem bejahenden Zeichen geantwortet, denn mit fester und sonorer Stimme, die bis in die Tiefe des Herzens von Athos nachbebte, begann der König zu sprechen. Er erklärte dem Volke sein Verfahren, und ertheilte ihm Rathschläge für Englands Wohl.

„O!“ sagte Athos bei sich selbst, „ist's denn möglich, daß ich höre, was ich höre, und daß ich sehe, was ich sehe? Ist's denn möglich, daß Gott seinen Stellvertreter auf Erden so sehr aufgegeben hat, daß er ihn so elendiglich sterben läßt!... Und ich hab' ihn nicht gesehen, hab' nicht Abschied von ihm genommen!

Ein Geräusch, gleich jenem, welches das auf dem Blocke bewegte Todeswerkzeug gemacht hätte, ließ sich vernehmen. Der König unterbrach sich. „Berühret das Beil nicht!“ sagte er. Und er setzte seine Rede fort, wo er sie gelassen hatte. Nach Beendigung der Rede trat eine eisige Stille über dem Kopfe des Grafen ein.

Er hatte die Hand an seiner Stirne, und zwischen seiner Hand, und seiner Stirne rieselten Schweißtropfen, obgleich die Luft eiskalt war. Die Stille zeigte die letzten Vorbereitungen an. Als die Rede zu Ende war, ließ der König einen mitleidsvollen Blick über die Menge hinschweifen, machte den Orden los, den er trug, und welcher der nämliche Ordensstern in Diamanten war, den die Königin ihm gesendet hatte, und übergab ihn dem Priester, welcher Juxon begleitete. Dann zog er aus seinem Busen ein kleines Kreuz, gleichfalls in Diamanten. Dieses, wie der Ordensstern kam von Madame Henriette.

„Mein Herr," sagte er, zu dem Priester sich wendend, welcher Juxon begleitete, „ich werde dieses Kreuz bis zum letzten Momente in meiner Hand behalten; nehmen Sie es mir wieder ab, wenn ich todt seyn werde."

„Ja, Sire," antwortete eine Stimme, an welcher Athos die Stimme von Aramis erkannte.

Dann nahm Karl, der bisher bedeckten Hauptes gewesen war, seinen Hut, und warf ihn neben sich; hierauf lösete er die Knöpfe seines Wammses, einen nach dem andern, zog es aus, und warf es neben seinen Hut. Nun verlangte er, da es kalt war, seinen Schlafrock, den man ihm gab. Alle diese Vorbereitungen waren mit einer schrecklichen Ruhe gemacht worden. Man hätte meinen sollen, daß der König sich in sein Bett legen wollte, und nicht in einen Sarg. Endlich hob er seine Haare mit der Hand empor. „Werden sie Ihnen hinderlich seyn, mein Herr?" fragte er den Henker; „in

diesem Falle könnte man sie mit einer Schnur zurückbinden."

Karl begleitete seine Worte mit einem Blicke, der unter die Maske des Unbekannten schien dringen zu wollen. Dieser so edle, so ruhige und so zuversichtliche Blick, zwang diesen Mann, den Kopf abzuwenden. Aber hinter dem tiefen Blicke des Königes, traf er den glühenden Blick von Aramis. Da der König sah, daß er nicht antwortete, wiederholte er seine Frage.

„Es wird genügen," erwiederte der Mann mit dumpfer Stimme, „wenn Sie dieselben von dem Halse wegthun."

Der König theilte seine Haare mit den beiden Händen, und sagte, den Block betrachtend: „Dieser Block ist sehr niedrig; gäb' es keinen höheren?"

„Es ist der gewöhnliche Block," antwortete der verlarvte Mann.

„Glauben Sie, daß Sie mir den Kopf auf einen Streich abschlagen?" fragte der König.

„Ich hoffe es," versetzte der Nachrichter.

In den drei Worten: „Ich hoffe es," lag eine so seltsame Betonung, daß Jedermann bebte, der König ausgenommen.

„Es ist gut," sagte der König; „und nun, Henker, höre!"

Der verlarvte Mann machte einen Schritt gegen den König, und stützte sich auf sein Beil.

„Ich will nicht, daß Du mich überraschest," sagte Karl zu ihm. „Ich werde niederknien, um zu beten; dann führe den Streich noch nicht!"

„Und wann soll' ich ihn führen?" fragte der verlarvte Mann.

„Sobald ich den Hals auf den Block legen, und mit dem Worte: Remember *)... die Arme ausstrecken werde, dann führe kühn den Streich."

Der verlarvte Mann verbeugte sich leicht.

„Der Moment, die Welt zu verlassen, ist da," sagte der König zu jenen, die ihn umgaben. „Meine Herren, ich lasse Sie inmitten des Sturmes zurück, und gehe Ihnen in das Vaterland voran, das keinen Sturm kennt. Leben Sie wohl!"

Er schaute Aramis an, und machte ein besonderes Zeichen mit dem Kopfe. „Entfernen Sie sich nun, ich bitte Sie," fuhr er fort, „und lassen Sie mich ganz leise mein Gebet verrichten. Entferne auch Du Dich," sagte er zum verlarvten Manne; „es ist nur für einen Augenblick, und ich weiß, daß ich Dir gehöre, aber vergiß nicht, nur nach meinem Zeichen den Streich zu führen."

Dann kniete Karl nieder, machte das Zeichen des Kreuzes, näherte seinen Mund den Dielen, wie wenn er die Plateform hätte küßen wollen; dann sagte er auf Französisch, indem er sich mit der einen Hand auf den Fußboden, und mit der andern auf den Block stützte: „Graf de la Fère, sind Sie da, und kann ich zu Ihnen sprechen?"

---

*) „Seyd eingedenk." D. Ü.

Diese Stimme drang gerade in das Herz von Athos, und durchbohrte es wie ein kaltes Eisen.

„Ja, Majestät," antwortete er bebend.

„Treuer Freund, edelmüthiges Herz," sagte der König, „ich konnte durch Dich nicht gerettet werden, ich sollte es nicht werden. Nun, müßte ich auch eine Entheiligung begehen, sag' ich zu Dir: Ja, ich habe zu den Menschen gesprochen, ich habe zu Gott gesprochen, zu Dir spreche ich zuletzt. Um eine Sache aufrecht zu halten, die ich für eine heilige hielt, hab' ich den Thron meiner Väter verloren, und das Erbe meiner Kinder seiner Bestimmung entfremdet. Eine Million in Gold bleibt mir noch; ich habe sie in den Kellern des Schlosses zu Newcastle in dem Momente vergraben, da ich diese Stadt verließ. Du allein weißt, daß dieses Gold vorhanden ist; mach davon Gebrauch, sobald Du glauben wirst, daß die Zeit dazu zur Förderung des Wohles meines ältesten Sohnes gekommen sey; und nun, Graf de la Fère, nehmen Sie Abschied von mir."

„Gott sey mit Ihnen, heilige Majestät mit der Märtyrerkrone," stammelte Athos schreckenerstarrt.

Jetzt trat eine Pause des Schweigens ein, während welcher es Athos dünkte, daß der König sich erhebe und seine Stellung ändere.

Dann rief der König mit voller und sonorer Stimme, so daß man ihn nicht nur auf dem Schaffote, sondern auch auf dem Platze hörte: „Remember!" Kaum war dieses Wort gesprochen, als ein schrecklicher Schlag den Boden des Schaffotes erschütterte; der Staub stob durch

das Tuch, und blendete den unglücklichen Edelmann. Dann fiel plötzlich, als er, wie mit unwillkürlicher Bewegung, die Augen und den Kopf erhob, ein warmer Tropfen auf seine Stirne. Athos fuhr mit einem Schreckensschauder zurück, und in demselben Momente verwandelten sich die Tropfen in eine schwarze Cascade, die auf den Boden sprühte.

Athos, auf die Knie gesunken, blieb einige Minuten wie von Wahnsinn und Erstarrung erfaßt. Bald merkte er an dem schwächer werdenden Gemurmel, daß die Menge sich verlief; er verweilte noch einen Augenblick regungslos, stumm und bestürzt. Dann wendete er sich um, und tauchte den Zipfel seines Taschentuches in das Blut des königlichen Märtyrers; hierauf, als die Menge sich immer mehr entfernte, ging er hinab, riß das Tuch los, schlüpfte zwischen zwei Pferde, mischte sich unter das Volk, dessen Kleidung er trug, und kam zuerst in der Taverne an. In sein Zimmer getreten, beschaute er sich in einem Spiegel, sah seine Stirne von einem breiten rothen Flecke gestreift, fuhr mit der Hand an seine Stirne, zog sie voll vom Blute des Königs zurück, und wurde ohnmächtig.

Ende des achten Theiles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dumas, Alexandre,

Die drei Musketiere

Bd.: 8

Augsburg 1846

P.o.gall. 303 s-3,7/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10088977-6